

GÖSCHENS WELT

Göschenhaus-Journal

Ausgabe 2+3 – 2020

Informationen rund um das Museum Göschenhaus Grimma,
Georg Joachim Göschen (1752-1828)
und Johann Gottfried Seume (1763-1810)



Museum Göschenhaus
– Seume-Gedenkstätte –
Eine Einrichtung der Stadt Grimma



Schillerstraße 25 • 04668 Grimma
Tel. / Fax 0 34 37 – 91 11 18

www.goeschenhaus.de • goeschenhaus@grimma.de

Öffnungszeiten

Mittwoch bis Sonntag jeweils von 11.00-16.00 Uhr
und jederzeit nach Vereinbarung.

Das Museum ist nur mit einer Führung – jeweils zur vollen Stunde –
zu besichtigen (letzte Führung 15.00 Uhr)

Gruppen (ab 10 Personen) bitte nur nach Anmeldung

INHALT

Seite 2

INHALT

Seite 3

EDITORIAL

Seite 4

Termine im
MUSEUM Göschenhaus
VORSCHAU 2021

Seite 6

Ins Antlitz geschaut.
Veit Hanns Friedrich
Schnorr von Carolsfeld
und sein Familienkreis.

1. Der Maler und seine
Gemahlinnen

von Frank Seume
(Bibliotheca Seumiana
Weißenfels-Leiðling)

Seite 15

Johann Gottfried Seume –
Aspekte seines Selbst- und
Menschenbildes im
Reisebericht „Spaziergang
nach Syrakus“

von Marion Nöldeke
(Laubenheim / Nahe)

Seite 27

Vergangene Sicht auf
Johann Gottfried Seume
in der ersten
Göschen-Biografie von
George Joachim Goschen
(1903)

Einführung und Kommentar
von Thorsten Bolte
(Museum Göschenhaus)

Seite 49

Bücherlese
Vorschläge für den
nächsten Besuch beim
Buchhändler

von Thorsten Bolte
(Grimma)

Seite 51

Und damit Punktum
Wörterprunk
Das Besondere zum
Schluss:

Friedrich Gottlieb Klopstock
(1724-1803):
Der Eislauf (1764)

Seite 52

IMPRESSUM

Ganzjährig bietet das Göschenhaus
nach Absprache die traditionellen
K-K-K-Nachmittage an:
Kultur bei Kaffee und Kuchen.



Außerdem werden folgende
Leistungen angeboten:

- Sonderführungen
 - Projekte für Kinder und
Schulklassen
- ... und vieles mehr.



Bitte wenden Sie sich direkt
an das Göschenhaus.
Wir helfen Ihnen gerne weiter.

EDITORIAL

Liebe Göschen-
und Seume-Freunde,
liebe Leserinnen und Leser
dieser Zeilen!

2020 – ein wirklich prägendes Jahr. Hin und wieder blickt man etwas neidisch auf die USA, die zumindest mit einem präsidenten „Mietnomaden“ ein recht unterhaltsames Gegenthema zu Corona haben, erheitend, wenn es nicht so ernst wäre.

Corona hat Deutschland dagegen immer noch fest im Griff, sodass auch unser Museum (samt Göschengarten) sich in der vorzeitigen Winterpause befindet – wenn alle vernünftig bleiben, können wir vielleicht im März 2021 wieder die Tore öffnen, mit Hygienekonzept versteht sich. Ein Überblick zum Jahresprogramm folgt diesen einleitenden Worten. Schon hier möchte ich an Sie appellieren: Helfen Sie den Künstlern und Kultureinrichtungen, indem Sie sie 2021 wieder „fleißig“ besuchen. Kultur und Kunst haben immer dann einen schweren Stand, wenn Krisen die Gesellschaft heimsuchen. Allerdings – und das wird im politischen Diskurs gerne vergessen – sind es genau diese gesellschaftlichen Vertreter, die eine Krise erträglich und überwindbar machen. Darum soll am Ende des Jahres die Hoffnung stehen, dass im nächsten Jahr ein wenig Normalität zurückkehrt und beim Hören des Wortes „Corona“ an den Sonnenkranz gedacht wird ... und nicht an einen kleinen Unheilsbringer.

Wir möchten Ihnen im Namen des kleinen Göschenhaus-Teams – neben dem Unterzeichner sind das Simone Brauß und unser Gärtner Alexander Stichling – Ihnen, Ihren Familien und Freunden ein schönes Weihnachtsfest wünschen, das dem ursprünglichen Ereignis in Bethlehem diesmal

sehr viel näherkommt als sonst die Jahre. Und wir wünschen Ihnen auch einen guten und gesunden Start ins neue Jahr, damit wir uns bald in einer „Nachpandemiezeit“ wiedersehen können.

Diese Ausgabe von GÖSCHENS WELT erscheint als Doppelausgabe, darum etwas umfangreicher als gewohnt. Ab der nächsten Ausgabe beginnt dann endlich die *Reihe Göschenhaus-Dokumente*, die diesmal noch Platz anderen Texten machen musste.

Jetzt aber viel Freude beim Lesen von GÖSCHENS WELT,
Ihr

Thorsten Bolte

(Leitung Museum Göschenhaus)



**▲ Eine kleine Tradition –
die Grimmaer Weihnachtskugel
im Flur des Göschenhauses,
geschmückt mit Motiven der Stadt
(© Museum Göschenhaus)**

P.S.: Sie möchten auch etwas zu GÖSCHENS WELT beitragen? Wissen Spannendes über Göschen oder Seume, haben Anekdoten zu sf oder dem Göschenhaus? Dann melden Sie sich doch einmal, wir freuen uns auf alle eingereichten Texte oder Bilder.

TERMINE IM MUSEUM GÖSCHENHAUS VORSCHAU 2021

Hinweis: Alle Termine sind geplant, können aber durch die weitere Entwicklung der Gesamtlage kurzfristig abgesagt werden. Bitte erkundigen Sie sich über die Lokalpresse bzw. durch das Amtsblatt, ob die Veranstaltungen wirklich stattfinden. Oder schauen Sie auf der Homepage des Museums (www.goeschenhaus.de) vorbei, auf der Sie immer die aktuellen Informationen erhalten. Dort – als kleiner Tipp – auch ein Video zum Museum und Göschengarten.

- **So, 2. Mai / 6. Juni / 4. Juli /
1. August / 5. September •
Öffentliche Führungen
durch den Göschengarten**

Immer am ersten Sonntag von Mai bis September findet eine öffentliche Führung durch den Göschengarten statt, dem einzigen klassizistischen Privatgarten Sachsens. Alle Freunde des Gartens sind dazu herzlich eingeladen. Die Kostenpauschale beträgt 2,50 €.
10.00-11.00 Uhr, Göschenhaus

- **So, 16. Mai 2021 19.
MUSEUMSFEST
(1. Museums- und Hoffest Hohnstädt)
im Göschengarten und
Göschenhaus. Eintritt frei!
[Zugleich: Internationaler
Museumstag 2020!]**

Das 19. Museumfest (1. Museums- und Hoffest Hohnstädt) musste wegen der Corona-Pandemie um ein Jahr verschoben werden und wartet in diesem Jahr umso mehr auf seine Gäste: Ob im Göschengarten oder im Museum, von 11.00 Uhr bis 17.00 Uhr erwartet die Besucher am 16. Mai ein vielfältiges Programm für Jung und Alt.

Gartenmusik ist genauso zu erleben wie eine besondere „Geschichtsstunde“ mit Mode der Zeit um 1800. Der Gast kann aber auch im Göschengarten flanieren und dabei den Handwerkern im Garten über die Schulter schauen, Fragen stellen und bei Gefallen auch das Portemonnaie erleichtern. Das Museum bietet wieder kurzweilige Führungen durch das Haus an.

In diesem Jahr wird das Museumsfest als „1. Museums- und Hoffest Hohnstädt“ durchgeführt, um die ursprüngliche Einheit des Göschenhauses mit dem Gasthaus und Pension „Zum Göschen“ zu verdeutlichen. Das Gasthaus wird für das leibliche Wohl sorgen, damit alle Sinne der Besucher angesprochen werden können.

11.00-17.00 Uhr, Göschengarten und Göschenhaus

- **So, 16. Mai bis zum
So, 03. Oktober 2021 •
SONDERAUSSTELLUNG**

**„Das Grimmaische Wochenblatt –
Georg Joachims Göschens Zeitung
für Grimma“**

Die Ausstellung findet im 1. Obergeschoss des Museums statt und ist leider nicht barrierefrei

**Während der Öffnungszeiten und
nach Vereinbarung, Göschenhaus**

- **Sa, 19. Juni / 17. Juli /
21. August 2021 •**

KULTUR im Göschengarten

Jeweils am 3. Samstag im Sommer heißt es „Kultur im Göschengarten“ mit Gartenkonzerten und Lesungen.

15.00-16.00 Uhr, Göschenhaus

- **Do, 24. Juni 2021 / 17. Juli /
26. August •**

GARTENBLICK IM SOMMER

Einblicke in den klassizistischen Göschengarten mit Kaffee und Kuchen. 2021 soll in gemütlicher Runde der

wunderbare Garten am Göschenhaus (neu) entdeckt werden.

Der Eintritt beträgt 3,- €, eine Anmeldung ist erforderlich.

Diese kleine Reihe findet jeweils am letzten Donnerstag der Sommermonate Juni, Juli und August statt.

15.00-16.00 Uhr, Göschenhaus

► **Fr, 10. + 24. September / 8. Oktober •**

LESEZEIT IM GÖSCHENHAUS
Vortragsreihe mit Thorsten Bolte
(Museum Göschenhaus)

I. Teil: Einst meistgelesener Autor deutscher Sprache. Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) – eine Einführung in Leben und Werk

II. Teil: Ein schwieriges Zusammenreffen – Johann Gottfried Seume (1763-1810) und Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803)

III. Teil: Nicht nur Ehefrau – Margareta „Meta“ Klopstock (1728-1758), eine Autorin im Rokoko

19.00-20.00 Uhr, Göschenhaus

Veranstaltungen für Jung und Alt sind auf unserer Museumshomepage (www.goeschenhaus.de)

zu finden, darunter auch ein umfassendes

museumspädagogisches Angebot.

Oder besuchen Sie die Dauerausstellung des Museums.

So oder so:

Erleben Sie ein Haus mit Geschichte und erfahren Sie mehr über Göschen und Seume im einzigen

Verlegermuseum Deutschlands.

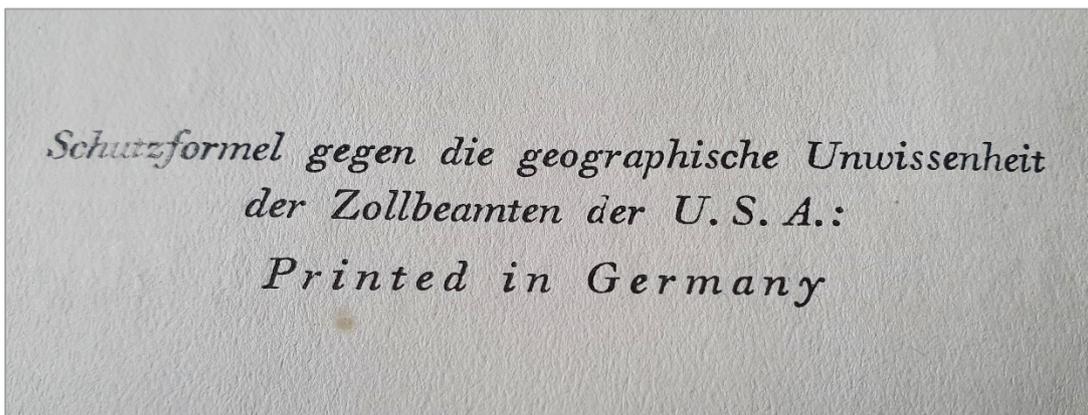
Dazu der Göschengarten, ein einmaliges Gartendenkmal.

Ein Besuch lohnt immer.

► ► ► ... dazu

Ferienveranstaltungen im Sommer und Herbst, Adventskonzerte, Führungen, K-K-K-Nachmittage und vieles, vieles mehr ☺

Etwas zum Schmunzeln:



▲ **Dieser Vermerk befindet sich in einem Buch des Felix Meiner Verlages (einst Leipzig, heute Hamburg) aus dem Jahr 1928. Ähnliche Vermerke sind in Büchern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder zu finden und doppelt zu verstehen: einerseits wird konkret das eingeschränkte Weltbild der US-Amerikaner angesprochen, andererseits schwingt auch eine Menge an Überheblichkeit der „Alten Welt“ mit. So oder so: aus heutiger Sicht durchaus lustig ...**

INS ANTLITZ GESCHAUT.¹ VEIT HANNS FRIEDRICH SCHNORR VON CAROLSFELD UND SEIN FAMILIENKREIS.

1. DER MALER UND SEINE GEMAHLINNEN

von Frank Seume

(Bibliotheca Seumiana
Weißenfels-Leiβling)

Anfang der 2000er Jahre, Veit Hanns Schnorr von Carolssfelds² *Lebenserinnerungen*³ waren kurz zuvor erschienen und die Idee, Seumes Freundes- und Bekanntenkreis – soweit dies möglich ist – ein Gesicht zu geben, war auch schon längst geboren, nahm ich mit meiner Gattin in Leipzig an einem geführten Spaziergang durch die Innenstadt zu Seumes bekannten Wohnstätten teil. Der „Stadtführer“ war kein anderer als der Herausgeber obiger *Lebenserinnerungen*. Auf meine neugierige Frage, ob über das Titelporträt auf seinem Buch von Schnorr von Carolssfeld hinaus noch weitere Bildnisse bekannt seien, erntete ich lediglich ein schroffes „Ja“. Dies hat

das Interesse an Schnorr von Carolssfeld jedoch nicht mindern können und in den folgenden Jahren kamen Dank Literatur, Museen, Antiquariaten und Galerien sowie dem World Wide Web eine Vielzahl von Porträts in Stichen, Zeichnungen und Gemälden zu Veit Hanns und seinem familiären Umfeld zusammen.

Als Porträtmaler hat Schnorr von Carolssfeld auch eine Vielzahl von Personen aus seinem näheren Freundes- und Bekanntenkreis, darunter mehrfach Johann Gottfried Seume sowie auch dessen Mutter Regina Christina Seume geborene Liebing, konterfeit.

Veit Hans Friedrich Schnorr von Carolssfeld (11.05.1764 Schneeberg - 30.04.1841 Leipzig) entstammt einer Familie von Blaufarbenfabrikanten und Kobaltbergwerksbesitzer in Schneeberg im Erzgebirge. Veit Hanns erblickte als Sohn von Johann Gottlob Schnorr von Carolssfeld (24.04.1713 Schneeberg - 22.03.1788 ebd.) und Charlotte Sophie geb. Laurentius (20.10.1720 Schneeberg - 13.03.1798 ebd.), der Tochter eines *Bergwerksmedicus*, als vorletztes von insgesamt 16 Kindern das Licht dieser Welt. Von seinen Geschwistern erreichten nur acht das Erwachsenenalter.⁴

¹ Anlässlich der alljährlichen Geburtstagsfeier von Johann Gottfried Seume im Göschenhaus Grimma – Hohnstädt im Jahre 2019 wurde eine kleine Vitrinen-Ausstellung zu Ehren seines Freundes Veit Hanns Schnorr von Carolssfeld mit bisher unbekanntem Porträts, Dokumenten und der Stammtafel Schnorr von Carolssfeld gezeigt. Dem seinerzeitigen Versprechen die Exponate nochmals im Journal vorzustellen, soll innerhalb einer kleinen Ikono-graphie Schnorr von Carolssfelds nachgekommen werden. Abbildungen © Bibliotheca Seumiana, soweit nicht abweichend gezeichnet.

² Schreibweise auch: Hans Veit Friedrich Schnorr von Carolssfeld bzw. Hans Veit Friedrich Schnorr von Carolssfeld.

³ Otto Werner Förster (Hrsg.) (2000): *Veit Hanns Schnorr von Carolssfeld. Meine Lebensgeschichte zugleich als ein sonst und jetzt in einem Zeitraum von 55 Jahren*. Leipzig.

⁴ Zur Genealogie der Familie Schnorr von Carolssfeld: Heinz Schöny (1970): *Wiener Künstler-Ahnen. Genealogische Daten und Ahnenlisten Wiener Maler. 1. Mittelalter bis Romantik*.; Gero von Wilcke (1976): *Der Maler Veit Hans Schnorr von Carolssfeld und seine Verwandtschaft mit Lucas CRANACH*. Archiv für Sippenforschung 1976, H. 63, S.514-522; Wolfgang Lorenz (1983): *Die Familie Röbling – Feudale Bergbeamte und frühbürgerliche Bergbauunternehmer*. KB Leipzig; W.Strubell (1983): *Die Leipziger Handelsgeschlechter Oheim, Richter und von Ryssel und der Kobaltblaufarbenhandel*. KB Leipzig; G.Wiedmann (1983): *Die Malerfamilie Veit Hans Schnorr von*

Von 1784 bis 1788 studierte er in Leipzig, zunächst auf Wunsch seines Vaters an der Universität Jura und wechselte nach dessen Tod an die Kunstakademie zum Studium der Malerei als Schüler von Adam Friedrich Oeser (17.02.1717 Pressburg - 18.03.1799 Leipzig). Im gleichen Jahr ging er in Schneeberg am 28. August 1788 die Ehe mit Juliane Christiane Lange (23.10.1766 Leipzig - 28.06.1815 Corbetha) ein.

In den darauffolgenden zwei Jahren versuchte sich das Paar außerhalb von Leipzig zunächst in Königsberg und dann in Magdeburg eine Existenz aufzubauen. In Königsberg wurde auch ihr erstes Kind, der spätere Maler Ludwig Ferdinand (11.10.1788 Königsberg - 13.04.1853 Wien) geboren. Im Jahre 1790 kehrten sie nach Leipzig zurück. Aus dieser Zeit stammen wohl auch die beiden im Folgenden abgebildeten Miniaturporträts des jugendlichen Ehepaars⁵.



Veit Hans Friedrich Schnorr von Carolsfeld

und

Juliane Christiane geb. Lange

Carolsfeld. KB Leipzig; Wolfgang Lorenz (1998): *Die Familie Schnorr (Schnorr von Carolsfeld)*. Adam Ries-Bund Annaberg-Buchholz; Christoph Johannes Oeser (2004): *Die Familie Oeser aus Crottendorf im Erzgebirge*. In: Genealogisches Jahrbuch Bd.44, Neustadt a. d. Aisch. S.107-117; Frank Seume (2006): *Genealogische Tafel Familie Veit Hans Schnorr von Carolsfeld*. 2 Bl. Text und 1 Bl. Abb., A3. Unveröffentlicht.

⁵ Unbekannter Maler, Aquarell und Gouache auf Elfenbein. Veit Hanns S.v.C.: 11,4 x 8,4 cm, Rahmen: 12,5 x 9,5 cm; Juliane Christiane S.v.C.: 11,4 x 8,4 cm, Rahmen: 1,0 x 9,9 cm. Eventuell gemalt von Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, der vom Vorbesitzer als Maler zugeschriebene Karl Schnorr von Carolsfeld (1819-1874) erscheint allein bei Betrachtung der Lebensdaten

unwahrscheinlich, selbst die Kinder des Paares können keine Erinnerung an das Aussehen des Paares in dessen Jugendjahren tradiert haben. Provenienz: Bibliotheca Seumiana; davor Nachlass Julius Schnorr von Carolsfeld. Weitergabe innerhalb der Linie des Sohns Julius Schnorr von Carolsfeld (Nazarener, Bibelmaler). Letzter namentlich genannter Besitzer Prof. Dr. Ludwig Schnorr von Carolsfeld (1877-1945), Berlin. Heute im Privatbesitz. Porträts aus dieser Lebensperiode des Malers sind selten. Bisher war nur ein Hüftstück aus dem Privatbesitz der Familie Schnorr von Carolsfeld, Mainz bekannt, in: Johann Gottfried Seume: *Mein Sommer 1805*. Hg. Jörg Drews unter Mitarb. von Sabine Kyora. Insel Verlag, Frankfurt a.M. 2002, Abb.16.

Die Episode des Kennenlernens mit Johann Gottfried Seume im Verlauf des Jahres 1793 schildert Schnorr in seinen autobiographischen Aufzeichnungen *Meine Lebensgeschichte*⁶. In der Neuen Thalia fiel 1792 sein Blick auf das „*Abschiedschreiben. Meinem Freunde von M...*“ von Johann Gottfried Seume⁷ und es faszinierte ihn. Ein Jahr später machte ihn ein Bekannter auf die Anwesenheit des russischen Leutnants Seume in Leipzig aufmerksam. Es folgte ein Treffen und eine lebenslange Freundschaft nahm ihren Lauf. Dieses freundschaftliche Band schloss auch beider Freundeskreise in Leipzig, Grimma, Jena, Weimar und darüber hinaus mit ein.

In diese Lebensperiode fällt die Entfremdung des jungen Paares. Im Jahr 1794 wohnte neben ihrer Sommerwohnung in Gohlis ein promovierter Jurist. Schnorr nennt ihn nur *Doctor L.* oder *D.L.* Es handelte sich um den Leipziger Anwalt und Lexikographen Dr. Renatus Gotthilf Löbel (01.04.1767 Thallwitz - 14./04.02.1799 Leipzig)⁸. Nach dem Umzug am Ende des Sommers in eine Wohnung im *Schwarzen Ross* am Rossplatz fand sich im selben Hause in einer Nachbarwohnung wiederum nämlicher Doktor. Im Folgejahr zog es Julie erneut mit den Kindern aufs Land und zu Löbel. Nach Schnorrs Intervention kehrten die Kinder nach und nach zu ihm zurück.

Im November 1795 endete diese für alle Beteiligten tragische Episode in Abwesenheit von Julie nach dreimaliger erfolgloser Ladung vor Gericht wegen *böslicher Verlassung* mit der Scheidung. Auch die neue Beziehung sollte Julie kein anhaltendes Glück bescheren. Im Februar 1799, nach Johann Georg Eck⁹ am 14. des Monats, verstarb Löbel im Alter von knapp 32 Jahren in Leipzig.

Seume kommentierte dessen Ableben auf bissig sarkastische Art in einem Brief an Schnorr von Carolsfeld vom 20. Februar 1799¹⁰: „[...] *Daß Löbel gestorben ist, daran hat er wieder einen dummen Streich gemacht. Indeß, da es sein letzter auf dieser Welt ist, muß man ihm schon vergeben. Warum hätte er nun nicht noch etwa fünf und zwanzig Jahre warten können oder fünf und zwanzig Jahre früher sterben? Beides wäre doch gescheidter gewesen. Indeß: Requiescat in pace; sit illi terra levis*¹¹.“

Zwischenzeitlich hat Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld erneut sein Glück gefunden. Am 29. Januar 1797 geht er in Großpörthen bei Zeitz mit Eleonore Wilhelmine Irmisch (09.09.1773 Plauen - 11.05.1851 Dresden) erneut die Ehe ein und gibt damit seinen vier Kindern aus erster Ehe eine neue Mutter. Ein definiertes Bildnis von Schnorrs zweiter Ehefrau ist nicht nachgewiesen. Ein unbe-

⁶ Siehe Anm. 3.

⁷ Seume, J. G.: *Abschiedsschreiben. Meinem Freunde von M...*; in: „Thalia“. – Leipzig: Göschen, N.F. Bd.2 (1792), 4, S. 40-51. Das Stück richtet sich an den Freiherrn Karl Ludwig August Heino von Münchhausen (1759-1836).

⁸ Johann Georg Eck: *Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1799*. S. 22–24, sowie: ebd. 1786, S.6; *Staatswissenschaftliche und juristische Nachrichten*,

Band 1. Hildburghausen 1799, Sp.329; *Das gelehrte Teutschland: oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*, Band 4, Lemgo 1797, S.488.

⁹ Vgl. Anm. 8.

¹⁰ Jörg Drews, Dirk Sangmeister (2002): *Seume Werke. Briefe*. Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt a.M., Br.-Nr. 143, S.225.

¹¹ „*Ruhe in Frieden; möge die Erde ihm leicht sein.*“

stimmtes Kropf- oder Armband-Medaillon aus dem persönlichen Nachlass Veit Hanns Schnorr von Carolsfelds könnte diese Lücke eventuell schließen (siehe Abb. weiter unten). Der Vergleich mit Bildnissen von Schnorrs Töchtern und Enkelinnen (soweit bekannt) erbrachte keine Übereinstimmung, sodass die leise Hoffnung besteht, in die Augen von Eleonore Wilhelmine zu blicken. Die Provenienz der Arbandschließe und die Nähe zu dem Porträt des Eduard Schnorr von Carolsfeld könnten dies nahelegen.



Junge Frau aus dem Schnorrschen Familienkreis¹²

1801 begleitet Veit Hanns seinen Freund Seume auf dessen Spaziergang nach Italien¹³, welcher allerdings infolge der unsicheren Lage in den zu durchstreifenden Gefilden für den Familienvater nach langer reiflicher Überlegung und eindringlichem Rat wohlmeinender Freunde in Wien endete. Von hier aus marschierte Seume alleine weiter gen Syrakus und Schnorr wählte den Heimweg

über Paris. Hier wollten sich die beiden Freunde eigentlich bei Seumes Rückkehr wieder vereinen, indes man verfehlte sich und ein Wiedertreffen fand erst in Leipzig statt.

Aus diesem Lebensabschnitt bis ins Jahr 1817 konnten bisher keine Porträts von Schnorr von Carolsfeld nachgewiesen werden. Schnorr hingegen war in dieser Zeit und darüber hinaus ausgesprochen produktiv und schuf eine Vielzahl von Ansichten und Porträts, darunter viele aus seinem und damit auch Seumes Umfeld (Klopstock, Rochlitz, Gall, Niebuhr, Klausing, Reil, Jörg, Kosciusko, Hedwig, Tschirner, Kant u.a.). Beruflich ist dies eine äußerst erfolgreiche Schaffensperiode in Schnorrs Laufbahn. 1816 wird er auf die vakante Stelle des Direktors der Kunstakademie Leipzig berufen und bezieht in der Pleißenburg Atelier und Dienstwohnung.

Im Jahr 1817 gestaltet seine älteste und ausgesprochen begabte Tochter Juliane Ottilie später verheiratete von Blochmann (01.03.1792 Leipzig - 09.10.1879 Pirna) auf Elfenbein eine Serie Miniaturporträts ihrer Geschwister und des Vaters. Überliefert sind davon ein Foto des Porträts ihres Vaters (sign.: Ottilie / pinx. 1817)¹⁴ sowie das Porträt ihres Bruders Eduard Schnorr von Carolsfeld (11.08.1790 Leipzig - 15.09.1819 Wien)¹⁵.

¹² Aquarell und Gouache auf Elfenbein. D. 3,4 cm, Rahmen: 4,0 cm; in Kropf- oder Arbandschließe. Provenienz analog Anm. 5.

¹³ Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld: *Erinnerungen aus meiner artistischen Wanderschaft*. In: *Der Neue Deutsche Merkur vom Jahre 1803*. Erster Band., S. 6-33 und 86-98. / ders. in seiner 2000 veröffentlichten Lebensgeschichte (siehe Anm. 3); Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*. Braunschweig und Leipzig, 1803.

¹⁴ Vgl. Anm. 17.

¹⁵ SLUB [= Mscr.w90.4 in Mapped 4, Tafel 34] / Deutsche Fotothek [= df_hauptkatalog_0749982] / Foto: Rous, André, 2004. Abrufbar im Rahmen des Creative Commons: <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/87712956> (zuletzt besucht: 24.11.2020, 15.10 Uhr) – leider mit mehrfach fehlerhafter Beschreibung (Urheber, Entstehungsjahr, Bildbeschreibung). Originalminiatur: Bibliotheca Seumiana; davor Nachlass Julius Schnorr von

Zur Entstehungsgeschichte der Miniaturen notiert Schnorr in seinen Erinnerungen, mit einer unverhofften Heimkehr seines Sohnes Ludwig Ferdinand nach 12 langen Jahren der Abwesenheit beginnend:

„Ich saß nämlich am 22. März im Jahre 1817 in meinem Studio vor der Staffelei mit Palette und Pinsel im vollen Feuer zu malen, – als auf einmal in männlichen schnellen Tritten ich Jemanden unsere hohe Treppe heraufkommen höre. Kaum angeklopft, öffnet sich die Thüre und die Erscheinung liegt auch schon an meiner Brust! – Es war mein ältester Sohn Ludwig – aus Wien! –

Wir wandelten nun sogleich Arm in Arm den langen schmalen dämmerigen Gang, – den in einem Zeitraum von einigen Jahrhunderten so mancher Sterbliche durchschritten, nach dem freundlichen Familienzimmer meiner Amtswohnung. – Das Erstaunen der Mutter [Stiefmutter, d.Verf.] und den Eindruck, welcher für die jüngeren Schwestern, die den Bruder noch gar nicht kannten, beim Umarmen fast ins Erschrecken überging, – dies alles kann der Leser sich denken. –

Nach vielen gegenseitigen Fragen und erfolgten Beantwortungen eröffnete uns der so willkommene Gast, daß er vier Wochen bleiben könne, da seine Brüder, Eduard und Julius das Nöthige statt seiner zu besorgen sich verpflichtet. Diesen Umstand benutzte nun Otilie den geliebten Bruder Miniatur zu malen. –

Wie schnell verfloß doch diese für uns Alle so inhaltsreiche Zeit! Der Sohn und Bruder mußte scheiden. – Zum Troste verkündigte er, daß auch Eduard und Julius beschlossen, nach seiner Rückkehr uns zu besuchen. Und dieß geschah. Es trafen beide Brüder glücklich und gesund in der geschichtlich so merkwürdigen Pleißenburg zu unser Aller großen Freude ein. – ...

Auch während dieser beiden Brüder Anwesenheit versäumte die Schwester nicht, sie beiderseits in Miniatur zu portraitieren, und das Gelingen gewährt uns heute noch großes Vergnügen. –“¹⁶

Es sollte das letzte Mal sein, dass er seinen Sohn Eduard in die Arme schließen konnte.

Über sein Porträt von Otiliens Hand, welches ebenfalls in diesem zeitlichen Zusammenhang entstand, sowie sein im Folgenden beschriebenes Selbstporträt von 1820 verliert der Maler in seinen Lebenserinnerungen kein Wort.



**Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld,
Miniaturporträt gemalt von seiner Tochter
Juliane Otilie, 1817¹⁷**

Carolsfeld, im Familienbesitz. Das Porträt von Eduard Schnorr von Carolsfeld wird separat vorgestellt.

¹⁶ Vgl. Anm. 3: S. 459-460.

¹⁷ Veit Hanns Friedrich Schnorr von Carolsfeld, Fotografie (undatiert): SLUB / Deutsche Fotothek [=

df_hauptkatalog_0022831] / Unbekannter Fotograf.

Abrufbar im Rahmen des Creative Commons:

<http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70232951> (zuletzt besucht: 24.11.2020, 14.22 Uhr). Der Verbleib der Originalminiatur nicht bekannt.

Drei Jahre nachdem ihn seine Tochter konterfeite, entstand als Selbstdarstellung in Öl das wohl bekannteste Porträt des Leipziger Malers in einer Zeit tragischer persönlicher Verluste. Vor 1817 hatte er von seinen 13 Kindern bereits 6 im Kindesalter zu Grabe getragen, zwischen 1817 und 1820 verstarben der aufstrebende 29-jährige Eduard Friedrich (1819) und Henriette Wilhelmine (1820) mit 21 Jahren, der dann 1823 noch Auguste Louise nur 16-jährig folgte.

Während das 1817iger Porträt Energie und einen starken Willen ausstrahlt, wirkt Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld 1820 um Jahre gealtert, müde und ausgebrannt.

Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld konnte sich Zeit seines Lebens von dem lebensgroßen Brustbild im Malermantel mit Palette vor seiner Staffelei nicht trennen. Das Gemälde hing in seiner Blickrichtung gegenüber dem Arbeitstisch seines Leipziger Ateliers. Dieses Wissen wird uns durch ein Atelieregemälde (s.u.) von seinem Schüler Carl Friedrich Heinrich Werner (04.1.1808 Weimar - 10.01.1894 Leipzig) aus dem Jahr 1834 überliefert, auf dem das Gemälde eindeutig auszumachen ist.

Das Selbstporträt fand 1906 Eingang in die Deutsche Jahrhundertausstellung Berlin¹⁸. Dem umfangreichen

Katalog zu dieser Ausstellung verdanken wir die einzige Präsentation des Gemäldes. Als damaliger Besitzer wird ein *Oberstleutnant z.D.*¹⁹ *Schnorr von Carolsfeld* aus Dresden angegeben²⁰.



*Selbstbildnis. Sign. unten rechts: V.H.S. 1820*²¹

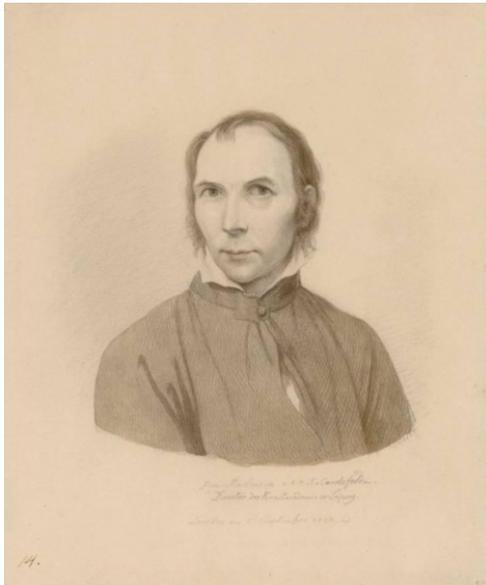
Im Jahr 1823 erstellt Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld, diesmal in laviertem Bleistift, ein weiteres Selbstporträt, welches sich heute im Besitz des Kupferstichkabinetts Dresden befindet. Inwieweit diese Zeichnung als Vorlage für ein Gemälde oder einen Stich dienen sollte oder gedient hat, ist unbekannt.

¹⁸ Vorstand der Deutschen Jahrhundertausstellung (Hrsg.): Band 2: *Katalog zur Ausstellung deutscher Kunst aus der Zeit von 1775–1875 in der Königlichen Nationalgalerie Berlin*. München 1906. S.494f., Nr.1579 mit Abb. Der einleitende Text in Band 1 wurde von Hugo von Tschudi verfasst. Hugo von Tschudi (07.02.1851 Gut Jakobshof bei Edlitz/Österreich - 23.11.1911 Stuttgart) ist der Sohn des Forschungsreisenden Johann Jakob von Tschudi und der Wilhelmine Karolina Ottilia, Tochter von Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld. Hugo von Tschudi ist somit ein Urenkel von Veit Hanns Friedrich Schnorr von Carolsfeld.

¹⁹ z. D. = zur Disposition, entspricht dem heutigen Einstweiligen Ruhestand

²⁰ Hierbei handelt es sich um Georg Ernst Johannes S.v.C. (18.09.1848 Dresden - 29.10.1926 ebd.), Oberstleutnant der sächsischen Artillerie, jüngster Sohn des Julius Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld.

²¹ Selbstbildnis im grünen Malermantel. Öl auf Leinwand. 82 x 65 cm. Provenienz: Im Privatbesitz, ansonsten analog Anm. 5.



Selbstbildnis. Bleistift 1823²²

Als chronologisch nächste Darstellung Schnorrs schuf 1832 dessen Schüler Carl Friedrich Heinrich Werner (04.10.1808 Weimar – 10.01.1894 Leipzig) das bereits benannte Atelier-Gemälde, in dessen Zentrum der Maler an seinem Arbeitstisch in der Leipziger Kunstakademie auf der Pleißenburg sitzend arbeitet. Ein xylographierter Auszug dieses Gemäldes erschien 1861.²³ Das Originalgemälde ist bezüglich der räumlichen Ausdehnung und der Interieurdarstellung deutlich großzügiger angelegt. Es geht über die in der Xylographie an der rechten Seite dargestellte Staffelei hinaus und zeigt die gegenüberliegende Gebäudewand mit zahlreichen Gemälden und Skizzen, darunter das oben beschriebene Selbstporträt von 1822. In den Beständen der SLUB Dresden findet sich eine undatierte Porträt-

skizze (1831/32) in Bleistift als Entwurf von C. F. H. Werner für das vorbenannte Ölgemälde.



Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld in seinem Atelier auf der Leipziger Pleißenburg von Carl Friedrich Heinrich Werner, 1832²⁴



Atelier auf der Leipziger Pleißenburg, Ausschnitt aus dem Originalgemälde von 1834, Xylographie 1861

²² SKD / Dresdner Kupferstich-Kabinett [= Inv.Nr. C 3397] / Scan. Abrufbar im Rahmen des Creative Commons: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/909825> (zuletzt besucht: 24.11.2020, 14.47 Uhr). Teil der ab 1811 angelegten Bildnis-Sammlung von Carl Christian Vogel von Vogelstein (1788-1868). In den Dresdner Sammlungen befindet sich die umfangreichste Kollektion an Exponaten aus dem Nachlass der Familie Schnorr von Carolsfeld.

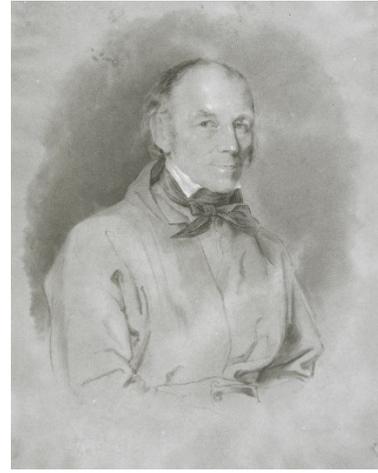
²³ A.v.Z.: Veit Vans Schnorr von Carolsfeld, in Sachsengrün, Culturgeschichtliche Zeitschrift aus sämtlichen Landen sächsischen Stammes, Verlag Woldemar Türk, Dresden, Bd.2, Nr.1 vom 1.Oktober 1861, S. 5-7

²⁴ Öl auf Leinwand, Größe: 30,5 x 39,0 cm. / Galerie Bassenge, Dezember 2017, Auktion 110, *Gemälde Alter und Neuerer Meister, Rahmen*. S.66-67, Los.-Nr. 6077. Reproduktion: Galerie Bassenge, Berlin. Mit freundlicher Genehmigung.

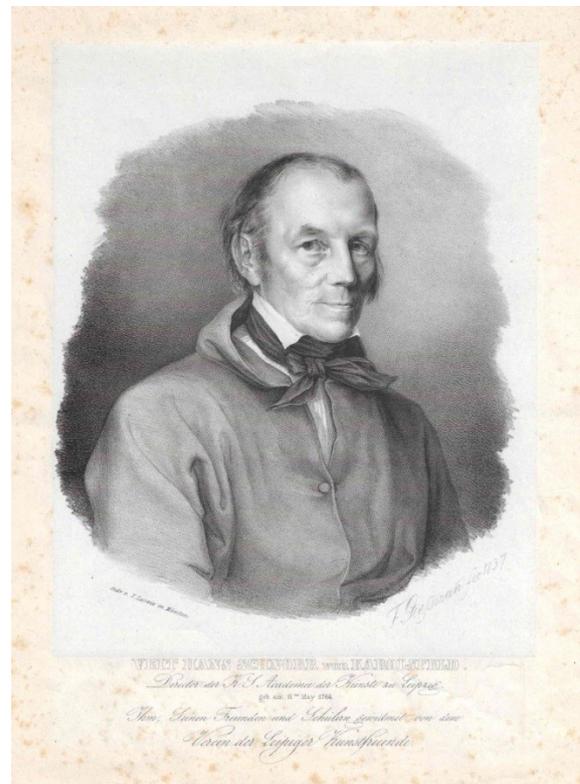


**Vorskizze von Carl Friedrich Heinrich Werner
(1831/32)²⁵**

Friedrich Gießmann (31.12.1810 Leipzig - 27.09.1847 München), ein Schüler von Julius Schnorr von Carolsfeld²⁶, erstellte 1837 eine Porträtzeichnung²⁷ des 63jährigen, welche im gleichen Jahr lithographiert und von Joseph Lacroix (Drucker und Lithograf in München) als das wohl weitverbreitetste und letzte Bildnis des auf dem Zenit seines Schaffens angekommenen Künstlers gedruckt wurde.



**Zeichnung von
Friedrich Gießmann, 1837²⁸**



**Lithographie, Druck von
Joseph Lacroix, 1837²⁹**

Ein Jahr nach Erscheinen des lithographierten Brustbildes Schnorrs im Malermantel wurde dieses von

²⁵ SLUB [= Mscr.Dresd.n,Inv.3,III,Bl. 9] / Deutsche Fotothek [= df_hauptkatalog_0749971] / Foto: Rous, André, 2004. Abrufbar im Rahmen des Creative Commons:
<http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/87712945>
(zuletzt besucht: 24.11.2020, 14.55 Uhr).

²⁶ 1832 Wechsel nach München.

²⁷ Friedrich Gießmann, 1837, Zeichnung, 28,3 x 22,8 cm (Blatt), vgl. folgende Anm.

²⁸ SLUB [= Inv.3,III,Bl.10] / Deutsche Fotothek [= df_hauptkatalog_0749970] / Foto: Rous, André, 2004. Abrufbar im Rahmen des Creative Commons:
<http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/87712944>
(zuletzt besucht: 24.11.2020, 15.02 Uhr).

²⁹ Lithographie auf Japan, unter der Darstellung bezeichnet: Gedr. v. I. Lacroix in München, F. Gießmann fec. 1837.

Joseph Günther 1838 in schwarzer Kreide, weiß gehöht, kopiert.³⁰

Schnorr von Carolsfeld hinterließ nach seinem Tode eine kleine Kunstsammlung, welche durch den befreundeten Buchhändler und Universitäts-Auktions-Proklamator Johann August Gottlob Weigel³¹ versteigert wurde.

Kurze Genealogie Veit Hanns Friedrich Schnorr von Carolsfeld

Zum besseren Verständnis der Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb der Familie Schnorr von Carolsfeld soll im Folgenden ein kurzer Auszug aus der Genealogie³² des engeren Familienkreises angefügt werden:

1 Johann Gottlob Schnorr von Carolsfeld (24.04.1713 Schneeberg - 22.03.1788 ebd.), Herr auf Gut Brünlasberg, Rechtsconsulent, Senator, Bergwerksbesitzer in Schneeberg ∞ Charlotte Sophie Laurentius³³ (20.10.1720 Schneeberg - 13.03.1798 ebd. [1795 gemäß Veit Hans Schnorr von Carolsfeld])

2.15 Veit Hanns (Johann) Friedrich Schnorr von Carolsfeld (11.05.1764 Schneeberg - 30.04.1841 Leipzig), Notar, Maler, Professor.

1.∞ 28.08.1788 Schneeberg, **Juliane Christiane Lange** (23.10.1766 Leipzig - 28.06.1815 Corbetha), Leipzig, o/o im November 1795.

3.01 Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld (11.10.1788 Königsberg - 13.04.1853 Wien), Maler, 1804 Wien, 1841 Kustos Belvedere Galerie Wien. ∞ 23.09.1812 Wien, Carolina Isabella Helena Amalie Francisca v. Jankwitz (16.08.1791 Hermsdorf (Schlesien) - 25.05.1852 Wien). 8 Kinder.

3.02 Eduard Friedrich Schnorr von Carolsfeld (11.08.1790 Leipzig - 15.09.1819 Wien), Zimmermann, 1813 Teilnahme a. d. Befreiungskriegen, 1816 Schüler d. Akademie i. Wien, Portraitmaler, unverheiratet.

3.03 Juliana Ottilie Schnorr von Carolsfeld (01.03.1792 Leipzig - 09.10.1879 Pirna), Miniaturmalerin. ∞ 07.07.1819 Hohenthokla/Leipzig, Carl Justus von Blochmann (19.02.1786 Reichstädt - 31.05.1855 Genf), Prof. Dr. phil., Schulrat in Dresden.
Keine Kinder bekannt.

3.04 Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld (26.03.1794 Leipzig - 24.05.1872 Dresden), Bibelmaler, Direktor d. Gemäldegalerie in Dresden, 1846 Prof. an der Akademie der bildenden Künste Dresden. ∞ 30.10.1827 Wien, Maria Cäcilia Sophia Heller (17.05.1807 Wien - 16.09.1882 Dresden).
14 Kinder.

2.∞ 29.01.1797 Großpörthen b. Zeitz, **Eleonore Wilhelmine Irmisch** (09.09.1773 Plauen - 11.05.1851 Dresden)

3.05 Robertus Schnorr von Carolsfeld (04.12.1797 Leipzig [Pate: Johann Gottfried Seume] - 10.01.1799 ebd.).

3.06 Henriette Wilhelmine Schnorr von Carolsfeld (22.01.1799 Leipzig - 09.06.1820), unverheiratet.

3.07 Juliane Amalie Schnorr von Carolsfeld (02.03.1800 Leipzig - † im Kindesalter)

3.08 Friedrich Robert Schnorr von Carolsfeld (24.03.1802 Leipzig - 17.02.1806).

3.09 Bertha Emilie Schnorr von Carolsfeld (03.11.1803 Leipzig - 17.12.1812)

3.10 Anna Charlotte Schnorr von Carolsfeld (20.06.1805 Leipzig - 03.05.1877), Schriftstellerin. ∞ 29.12.1833 Leipzig, August Otto Krug (18.03.1805 Frankfurt / O. - 17.04.1867 Dresden), Advokat in Leipzig, Appellationsrat in Zwickau, Rat im Justizministerium Dresden. Keine Kinder bekannt.

3.11 Auguste Louise Schnorr von Carolsfeld (03.04.1807 Leipzig - 07.11.1823)

3.12 Veit Andreas Wilhelm Schnorr von Carolsfeld (09.09.1809 Leipzig - 12.12.1813 ebd.)

3.13 Maria Johanna Schnorr von Carolsfeld (03.10.1813 Leipzig - 08.06.1814 ebd.)

³⁰ Das Original der Kopie ist seit 1916 im Besitz des Städel Museum / Städelsches Kunstinstitut und Städtische Galerie Frankfurt a.M., Inv.Nr. 13751

³¹ Johann August Gottlob Weigel (23.02.1772 Leipzig - 25.12.1846 ebd.), Buchhändler in Leipzig und ab 1795 Universitäts-Auktions-Proklamator. Begleitete gemeinsam mit seinem Bruder dem Dresdner praktischen Arzt Prof. Dr. med. Karl Christian Leberecht Weigel (01.12.1769 Leipzig - 17.01.1845 Dresden) im Jahre 1810 Johann

Gottfried Seume in seinen letzten Tagen in Teplitz, beschreibt die letzten Stunden bis zum Tod. Gehörte auch zu dem Freundes- und Bekanntenkreis von Veit Hanns Friedrich Schnorr von Carolsfeld.

³² Zu den verwendeten genealogischen Quellen siehe 4)

³³ Auch von Veit Hanns Friedrich Schnorr von Carolsfelds Mutter ist ein Bleistiftporträt überliefert (SLUB, Mscr.Dresd.n,Inv.3,III,8)

JOHANN GOTTFRIED SEUME – ASPEKTE SEINES SELBST- UND MENSCHENBILDES IM REISEBERICHT „SPAZIERGANG NACH SYRAKUS“

von Marion Nöldeke

(Laubenheim / Nahe)

Marion Nöldeke: Geboren 1966 in Hagen / Nordrhein-Westfalen, wohnhaft in Laubenheim / Nahe. Nach langjähriger, vielfältiger Tätigkeit in einem europäischen Wirtschaftsunternehmen in Mainz seit 2017 Studium der Kulturwissenschaften (Schwerpunkt Geschichte, Nebenfach Literaturwissenschaft) in Hagen an der FernUniversität. Seit Mai 2019 studentische Mitarbeiterin am Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. Dort mit verschiedenen geschichtsvermittelnden und erinnerungskulturellen Themenstellungen befasst. Literaturwissenschaftlich interessiert sich Marion Nöldeke für das Reise- und Kulturerleben vergangener Jahrhunderte sowie die Beschreibung von Eigen- und Fremdwahrnehmungen. Eine Museumsführung im Göschenhaus mit anschließendem fachlichem Austausch gab den letztendlichen Anstoß zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Werk von Johann Gottfried Seume.

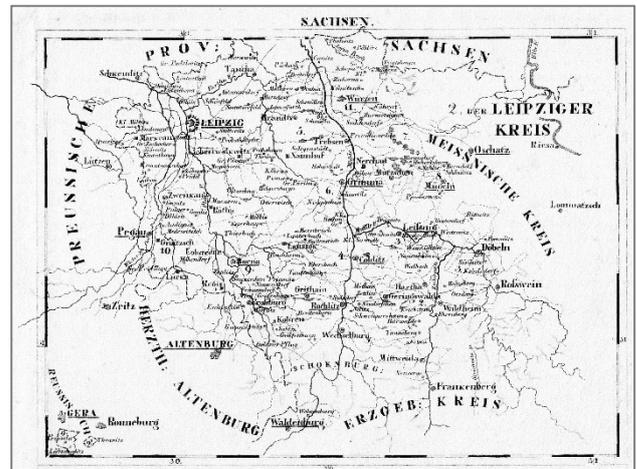


Hinweis: Die Anmerkungen finden Sie als Endnoten nach dem Haupttext.

1. Hinführung

Auf seinem circa 6.000 km langem „Spaziergang“ von Grimma in Sachsen bis nach Syrakus auf Sizilien und zurück¹ beschreibt Johann Gottfried Seume (1763-1810) nicht nur sein Reisevorgehen, die Reisestationen und sein Natur- und Kulturerleben, sondern auch viele

Facetten seines Selbst- und Menschenbildes. Dadurch kann sein Werk, der „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“, nicht nur als



Leipziger Kreis als Start und Endpunkt Seumes. Der Schlieben-Atlas aus Göschens später Verlagsproduktion (© Museum Göschenhaus / Archiv Göschenhaus)

Reisebericht, sondern auch als ein **Beitrag zur „Literarischen Anthropologie“** gelesen werden.² Mit einer deduktiven Methode durch die Benennung konkreter Beispiele aus Seumes Werk, Einschätzungen aus der Seume-Forschung sowie eigenen Überlegungen wird diese Lesart begründet. Betrachtet werden hierbei Seumes Äußerungen zu seiner speziellen Art des Reisens und sein Mut im Umgang mit gefährlichen Gegebenheiten, aber auch sein sozialer Blick und – unabhängig von seinem Leben als Individualist – sein Bekenntnis zur Freundschaft mit den Menschen.³

1.1 Einige Facetten der Literarischen Anthropologie: „...die Sprache der subjektiven Betroffenheit“

Im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert wurde die Anthropologie (griechisch anthropos = Mensch, logos = Rede) als neue Disziplin in den

Universitäten eingeführt.⁴ Die neue Lehre hielt Einzug in alle Bereiche wie beispielsweise Medizin, Philosophie, Jura, Pädagogik und Psychologie (als sogenannte „Erfahrungsseelenkunde“). Somit spielte auch in literarischen Werken der ganze Mensch „als untrennbare Einheit von Empfinden und Erkennen, Leib und Seele, Sinnlichkeit und Vernunft, Natur und Kultur, Determination und Freiheit“ eine große Rolle.⁵ Der Germanist Helmut Pfotenhauer sieht die Anthropologie als „die neue, populäre Wissenschaft des 18. Jahrhunderts; sie befasst sich mit dem ‚ganzen Menschen‘ als einem leibseelischen Ensemble“. Die bestehenden Denktraditionen einer rationalistischen Philosophie, die zwischen sinnlichen und vernunftbetonten Wahrnehmungen trennt, werden nun abgelöst durch eine „Verbindung von Leib und Seele“. Die körperliche Konstitution des Menschen, seine Gebrechlichkeit und deren Auswirkungen auf seinen seelischen Zustand werden nun diskutabel.⁶ In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgt die Verbindung von Anthropologie und Literatur im Roman, im Drama und besonders auch in der Autobiographie. Pfotenhauer hält zu den Auswirkungen dieses Vorgangs fest: **„Anthropologie wird zur erzählerischen und dramatischen Form“** und auch zur **„literarischen Form der Selbstdarstellung“**.⁷ In diese Selbstdarstellungsform lässt sich auch Johann Gottfried Seumes Reisebericht *„Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“* einordnen. Im Mittelpunkt berichtet das literarische Ich⁸ immer über sich selbst und seine Erlebnisse. Der

Literaturwissenschaftler Marc Weiland verweist auf die Wichtigkeit der **„Analyse literarischer Texte hinsichtlich ihrer jeweiligen Menschenbilder und ihrer jeweils narrativ hergestellten und vermittelten Ordnungen anthropologischen Wissens.“**⁹ Dies deutet auf die Inhalte und Blickrichtungen der Literarischen Anthropologie, für die sich in Seumes Werk vielgestaltige Hinweise finden lassen.¹⁰ Pfotenhauer untermauert hierzu, dass bezogen auf die literarische Anthropologie **„das Szenario durch Erlebtes vorgegeben ist“**¹¹ und **„die Sprache der subjektiven Betroffenheit laut wird“**.¹² Mit dem Germanisten Alexander Košenina lässt sich Seumes Beschreibung so einordnen, dass darin **„mit dem ‚ganzen Menschen‘ als Wesen leibseelischer Einheit [...] die literarische Anthropologie ein Maximum von Lebenswirklichkeit und -erfahrung ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt.“**¹³ **Es geht bei der vorliegenden Analyse demnach nicht um die Prüfung, ob die von Seume berichteten Begebenheiten realistisch sind und historisch auch wirklich so stattgefunden haben.** Das Ziel ist das Aufspüren der subjektiven Äußerungen des literarischen Ich, das Auskunft gibt von seinem anthropologischen Selbst- und Menschenbild im Reisebericht *„Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“*.



Seumes Reisebibliothek –
 nach einer Vorlage von Lotte Schumann, 1969
 (© Museum Göschenhaus /
 Archiv Göschenhaus)

1.2 Seumes Sicht auf die Reise und sein Werk:

**„Ich stehe für alles,
 was ich selbst gesehen habe“**

Wie beschreibt Johann Gottfried Seume sein Werk und welchen Anspruch hat er daran?¹⁴ In seiner Vorrede zum „Spaziergang“ überlässt Seume sein Werk dem freien Urteil des Lesers: „was ich hier in einer Reiseerzählung gebe, wirst du¹⁵, lieber Leser, schon zu sichten wissen“¹⁶, bevor er dem Leser eine Zusage über die Zuverlässigkeit und den Wahrheitsanspruch seiner Aussagen im Werk macht: „Ich stehe für alles, was ich selbst gesehen habe, insofern ich meinen Ansichten und Einsichten trauen darf: und ich habe nichts vorgetragen, was ich nicht von ziemlich glaubwürdigen

Männern wiederholt gehört hätte.“¹⁷ In seiner Vorrede zur 2. Auflage seines Buches von 1805 beteuert das literarische Ich sogar noch entschiedener: „Faktisch waren die Dinge so, wie ich sie erzähle; [...] Warum soll ich zu entstellen suchen? Zu hoffen habe ich nichts, und fürchten will ich nichts.“¹⁸ Seume beschreibt den Anspruch auf sein Werk mit „Freilich möchte ich gern ein Buch gemacht haben, das auch ästhetischen Wert zeigte,“ aber auch gleichzeitig dem Erhalt seiner besonderen Charakteristika, nämlich „freimütig und warm über politische Dinge“ zu sprechen, ohne diese im Nachhinein „ängstlich zu glätten“¹⁹. Seume wünscht sich für seine Reisebeschreibung, dass der Leser dadurch zum eigenen Nachdenken angeregt wird. Er formuliert als Intention: „Wenn aber hier und da ein guter, unbefangener, rechtlicher, entschlossener Mann einige Gedanken für sich und andere brauchen kann, so soll mir die Erinnerung Freude machen.“²⁰ Er sieht seinen Reisebericht als ein „nicht vollständiges Gemälde“, was aber doch „einen ehrlichen Beitrag zur Charakteristik unserer Periode“ liefert.²¹ Die Betitelung seines Werkes als „Spaziergang nach Syrakus“ ist ein aufmerksamkeitsstarker Euphemismus²² und verweist dabei auch auf Seumes gelegentlichen Sinn für Ironie. Seine vor der Herausgabe des Werkes gehegte Zweifel am Erfolg waren unbegründet. Durch seine Reisebeschreibung, einem „Meilenstein im Bereich der literarischen Fußreise“²³ wurde Seume, ein Individualist mit Brüchen im Lebenslauf, ein ebenso „resoluter wie

*skurriler Wanderer*²⁴ bei seinen Zeitgenossen sofort berühmt.²⁵

2. Ausgewählte Aspekte von Seumes Selbstbild

Seume ist interessiert an Menschen und ihren Lebensbedingungen und so nehmen seine Begegnungen mit ihnen und seine Sicht auf ihr kulturelles, politisches und soziales Umfeld in seiner Reisebeschreibung einen besonderen Raum ein. Der gebildete Jurist, Historiker und Altphilologe Seume²⁶, der auch auf Lebensstationen als Soldat und Korrektor zurückblicken konnte, wollte nach Italien reisen, um seine verehrten antiken Werke an Ort und Stelle zu lesen und Brüche und Abhängigkeiten seiner Lebenssituation hinter sich zu lassen.²⁷ Sein literarischer Stoff sind auf der neunmonatigen Wanderung nicht nur Sehenswürdigkeiten und besondere Naturereignisse entlang der Reiseroute, sondern vor allem auch seine Erlebnisse bei der Begegnung mit Menschen in deren Region und deren Alltag. Seumes aufmerksamer Blick gilt ihren unterschiedlichen Lebenssituationen und vor allem in Süditalien ihrer Armut und ihrem Elend.²⁸

2.1 Seumes Art zu reisen:

„Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt“

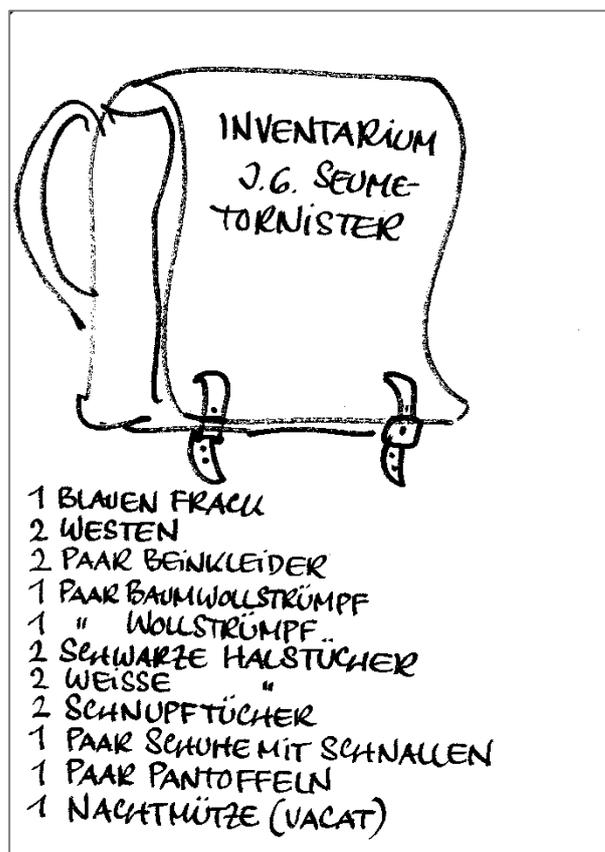
Warum ist Seume auf seinen Langstrecken-Reisen als „Fußgänger“ unterwegs – gegenüber den seinerzeit üblicheren Kutschfahrten? Seine bekannteste Selbstaussage hierzu lautet: *„Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt.“*²⁹ Mit

dieser Erklärung definiert er die Vorteile des Gehens für sich und für seine Sicht auf die Welt. Was Seume genau unter „anthropologisch und kosmisch mehr sehen“ versteht, führt er in seinem Werk nicht als detaillierte Theorie aus. Die genutzten Begriffe werden von ihm nicht genauer definiert. Sein Humanitäts- und Menschenbild vermittelt er eher indirekt durch viele Erfahrungsbeschreibungen von Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen auf seiner Reise. Diese Beschreibungen werden umrahmt mit Naturbeschreibungen, die für ihn das „kosmische“ Element auszumachen scheinen. Alles ist jedoch weniger schwärmerisch, sondern eher *„betont Nichtenthusiastisch“* und sachlich gehalten.³⁰ Metaphysische Themen oder Aussagen über sein persönliches Glaubensverständnis findet man außer seiner deutlichen Kritik an der Verschwendungssucht von Klerikern und der Kirche allgemein nur wenige. Als gebildeter Spätaufklärer betont Seume das vernunftgeleitete Denken und Handeln.³¹ Als seine weiteren Eigenschaften beschreibt er beispielsweise bei einer früheren Herausforderung in seiner Zeit als Söldner in Nordamerika, dass er auch unangenehme Situationen wie schlechtes Essen und eisige Kälte mit seinem *„Stoizismus, Gelassenheit und Geduld“* erträgt und sich *„durch die Schnurren nicht anfechten lässt“*.³²

Seume unterlegt sein vehementes Bekenntnis zum Gehen des Weiteren mit: *„Fahren zeigt Ohnmacht, Gehen Kraft“*³³ Er kritisiert die im Wagen sitzenden Reisenden mit *„Wo alles zuviel fährt, geht alles sehr schlecht, man sehe sich nur um! Sowie man im*

Wagen sitzt, hat man sich sogleich einige Grade von der ursprünglichen Humanität³⁴ entfernt. Man kann niemand mehr fest und rein ins Angesicht sehen, man tut notwendig zuviel oder zuwenig.“³⁵ Gehen sei die „dem Menschen gegenüber angemessene Art der Begegnung mit seiner Umwelt“ und „ermöglicht die Verwirklichung von Humanität als sozialer Praxis.“³⁶ Daher sei „Humanität auf doppelte Weise gegeben“: zum einen im Gehen selbst, zum anderen in der dadurch entstehenden Mitmenschlichkeit.³⁷ Das Gehen verbindet sich für Seume mit der Möglichkeit der Ausübung von tätiger Nächstenliebe: „Schon deswegen wünsche ich nur selten zu fahren, und weil ich aus dem Wagen keinem Armen so bequem und freundlich einen Groschen geben kann. Wenn ich nicht mehr zuweilen einem Armen einen Groschen geben kann, so lasse mich das Schicksal nicht lange mehr leben.“³⁸ Seumes Haltung zur tätigen Humanität, der Verbindung des „durch das Gehen zum Sehen und zum Handeln kommens“ zeigt auch seine Äußerung: „Nicht das Predigen der Humanität, sondern das Tun hat Wert. Desto schlimmer, wenn man viel spricht und wenig tut.“³⁹ Was andere über den einfach reisenden Seume meinen, ist für ihn unwichtig. Seine Haltung dazu beschreibt er in seinem zweiten, auf den „Spaziergang“ folgenden Reisebericht „Mein Sommer 1805“ mit: „Überfeine und unfeine Leute mögen ihre Glossemen⁴⁰ darüber machen nach Belieben; es ist mir ziemlich gleichgültig.“⁴¹ Seine Lebenseinstellung zu seiner bevorzugten Bewegungsform ist: „Ich halte den

Gang für das Ehrenvollste und Selbstständigste in dem Manne⁴², und bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge.“⁴³



Seumes Gepäck –
nach einer Vorlage von Lotte Schumann, 1969
(© Museum Göschenhaus /
Archiv Göschenhaus)

Das Gehen verbindet sich für ihn mit einer bescheidenen Weise zu reisen. Mehr als seinen Tornister⁴⁴ mit einigen Habseligkeiten und einigen Büchern mit antiken Werken benötigte Seume nicht. So ist Seume der Gefahr von räuberischen Überfällen wesentlich geringer ausgesetzt, als andere Reisende. Das literarische Ich bemerkt als Vorteil: „Bei mir ist nicht viel zu recognoszieren; mein Homer und meine Gummiflasche werden wenig Räuber in Versuchung führen.“⁴⁵ Auch einfaches Essen und karge Übernachtungsmöglichkeiten sind für den genügsamen Seume kein

Problem: *„Endlich kam der Wirt, der etwas deutsch radbrechte: dieser gab mir freundlich, Brot, Wurst und Wein, und ein Kopfkissen auf das Stroh. Ich war sehr froh, daß man mir kein Bett anbot; denn mein Lager war unstreitig das beste im ganzen Hause.“*⁴⁶

Seumes Selbstbild ist das eines in allen Lebenslagen flexibel reagierenden Menschen, der verschiedenen Herausforderungen gewachsen ist. Zu einer schlechten Unterkunft am Beginn seiner Reise bemerkt er beispielsweise: *„Übrigens lasse ich die Qualität der Wirtshäuser mich wenig anfechten. Das beste ist mir nicht zu gut, und mit dem schlechtesten weiß ich noch fertig zu werden.“* Aus seinen früheren Zeiten als Soldat ist Seume schlimmere Situationen gewohnt und er kann seine Reise-Erfahrungen damit ins Verhältnis setzen: *„Ich denke, es ist noch lange nicht so schlimm als auf einem englischen Transportschiffe, wo man uns wie die schwedischen Heringe einpökelte, oder im Zelte, oder auf der Brandwache, wo ich einen Stein zum Kopfkissen nahm, sanft schlief und das Donnerwetter ruhig über mir wegziehen ließ.“*⁴⁷

Seumes Selbstentwurf ist davon bestimmt, *„dass man sich nicht verbiegen lässt“*. Er möchte sich als *„unabhängige, freie Persönlichkeit behaupten“*.⁴⁸ Diese Freiheit findet der *„vielschichtige Autodidakt und Einzelkämpfer Seume“*⁴⁹ im *„Gehen und dadurch mehr sehen“*.

2.2 Seumes Durchhaltevermögen und Mut: *„Wo ich einkehrte unterhielt man mich überall mit Räubergeschichten und Mordtaten, [...] aber ich war nun einmal hartnäckig und lief trotzig allein meinen Weg immer vorwärts“*

Seumes Langstrecken-Wanderung erforderte nicht nur eine besondere körperliche Anstrengung und eine enorme Ausdauer, sondern auch viel Mut. Auf seiner langen, gefährvollen Wanderung wird Seume häufig von Einheimischen vor Räubern und Überfällen gewarnt.⁵⁰ Auf seinem Weg von Ancona in Richtung Rom schildert er ein Gespräch in einem Wirtshaus: *„Ihre Beschreibungen waren fürchterlich, und im Wirtshause betete man schon im voraus bei meiner anscheinenden Hartnäckigkeit für meine arme erschlagene Seele.“*⁵⁰ Seume lässt sich nicht beirren und läuft alleine weiter. Auch bei seinen einsamen Wanderungen durch Schluchten des Apennin schlägt er Warnungen aus dem Wind: *„Wo ich einkehrte unterhielt man mich überall mit Räubergeschichten und Mordtaten, um mir einen Maulesel mit seinem Führer aufzuschwatzen; aber ich war nun einmal hartnäckig und lief trotzig allein meinen Weg immer vorwärts.“*⁵¹ Dass ihn die Beschreibungen der Gefahren jedoch innerlich nicht ganz gleichgültig lassen beschreibt er an anderer Stelle: *„Mir ward zwar auch etwas unheimisch, nicht aber vor Geistern, sondern vor Straßenräubern, [...]; indessen sammle ich in dergleichen Fällen als ein guter Prädestinatianer meinen Mut und gehe getrost vorwärts.“*⁵² Seumes *„schützende Haut“* des

einfachen, fast ärmlichen Reisenden ist sein hilfreiches Schutzschild. Auf Sizilien wird Seume überall „*vor bösen Wegen*“ gewarnt und er stellt im Nachhinein fest: „*Hier hat mich wahrscheinlich nur meine armselige Figur gerettet.*“⁵³

Zu Seumes Selbstbild eines „*Langstrecken-Wanderers mit Durchhaltevermögen*“ gehört auch sein Umgang mit den Unbilden des Wetters. Er „*zitterte vor Frost am Ofen*“⁵⁴, „*wandelte durch den fürchterlichsten Regen*“⁵⁵ und erklärt zu einer Wanderung auf den Gotthard: „*Der Schnee liegt noch jetzt auf dem Wege sehr hoch, und ich fiel einigemal bis an die Brust durch.*“⁵⁶ Auf dem Weg nach Terracina beschreibt er seinen Kampf mit einem Unwetter: „*Es war dabei ein furchtbarer Regensturm und ich konnte nicht zwanzig Schritte sehen. Ich ging fast eine Viertelstunde auf der Straße bis über den Gürtel im Wasser, und wußte nicht was vor mir sein würde.*“ Es endet glimpflich für ihn: „*[...] ich konnte froh sein, daß ich noch so gut mit einem Bißchen Schmutz davongekommen war.*“⁵⁷ Auch auf Sizilien lässt Seume das Wetter unberücksichtigt und bricht trotzdem zu seiner geplanten Wanderung auf den Monte Pellegrino auf: „*Das Wetter war mir wieder nicht günstig; ich ließ mich indessen nicht abhalten, und stieg bis ziemlich auf den höchsten Gipfel des Felsens hinauf.*“ Heutzutage würde man von hoher Belastbarkeit und Widerstandsfähigkeit (Resilienz) sprechen, die sich als Eigenschaften der Persönlichkeit Seumes insbesondere im Umgang mit schwierigen Situationen zeigt. Seume erreicht seine Zwischenziele und sein

Reiseziel mit nahezu stoischer Gelassenheit unabhängig von den äußeren Gegebenheiten.⁵⁸

3. Ausgewählte Aspekte von Seumes Menschenbild

Der Spätaufklärer Seume betont für sein Menschenbild die Wichtigkeit eines gleichmäßigen Wohlwollens gegenüber allen Menschen: „*Ich bin ein Mensch, ein freier Mann, glaube vernünftig zu sein, und will allen meinen Mitbrüdern ohne Ausschluß gleich wohl.*“⁵⁹ An anderer Stelle offenbart er: „*Von den Häusern, es mögen Schlösser oder Hütten sein, sind mir immer die Bewohner das wichtigste [...]. Ich habe nicht außerordentlich viel Sinn für das, was außer dem Menschen ist.*“⁷¹ Im Folgenden wird Seumes „*Sinn für Menschen*“ anhand seiner sozialen Beobachtungen und der Wichtigkeit der Freundschaft nachgegangen.

3.1 Seumes sozialer Blick auf die Menschen: „*Nie habe ich eine solche Armut gesehen, und nie habe ich mir sie nur so entsetzlich denken können*“

Bei seiner Wanderung zeigt Seume immer wieder einen wachen, geschärften Blick für Not und Elend: „*Das Traurigste ist in Venedig die Armut und Bettelei. Man kann nicht zehn Schritte gehen, ohne in den schneidendsten Ausdrücken um Mitleid angefleht zu werden; und der Anblick des Elends unterstützt das Notgeschrei des Jammers.*“ Er bekundet zur Größe seiner Anteilnahme, dass er froh ist, nicht verantwortlich für die Stadt und ihr Elend zu sein: „*Um alles in der Welt möchte ich jetzt nicht Beherrscher*

von Venedig sein; ich würde unter der Last meiner Gefühle erliegen.“⁶¹ Besonders nah gehen ihm die bettelnden Frauen: „Die niederschlagenste Empfindung ist mir gewesen, Frauen von guter Familie in tiefen, schwarzen, undurchdringlichen Schleiern kniend vor den Kirchentüren zu finden, wie sie, die Hände gefaltet auf die Brust gelegt, ein kleines hölzernes Gefäß vor sich stehen haben; in welches die Vorübergehenden einige Soldi werfen.“⁶² Auch Seume gibt Bettlern immer eine kleine Spende. Er resümiert zu seinem tätigen Mitgefühl: „Wenn ich länger in Venedig bliebe, müßte ich notwendig mit meiner Börse oder mit meiner Empfindung Bankerott machen.“⁶³ Die Armut ist für Seume ein „empörendes sozialpolitisches Faktum“, und in keinem Fall – wie in manchen anderen Italienbeschreibungen – ein „pittoreskes Motiv der italienischen Folklore, zu der die Bettler ebenso gehören wie die Mönche und die Räuber.“⁶⁴

Immer wieder trifft Seume entlang seines Weges auf Not. Sein literarisches Ich stellt entsetzt fest: „[...] überall in den Hütten war die jämmerlichste Armut.“⁶⁵ Auf Sizilien ist ein trauriger Höhepunkt bei Seumes Beobachtungen erreicht: „Nie habe ich eine solche Armut gesehen, und nie habe ich mir sie nur so entsetzlich denken können.“⁶⁶ Bei seinen Begegnungen mit den sizilianischen Bettlern stellt er im Vergleich mit den römischen Bettlern fest, dass diese sogar noch elender dran sind: „Die Bettler kamen in den jämmerlichsten Erscheinungen, gegen welche die römischen auf der Treppe des spanischen Platzes noch

Wohlhabenheit sind: sie bettelten nicht, sondern standen mit der ganzen Schau ihres Elends nur mit Blicken flehend in stummer Erwartung an der Türe.“ Seume hat Mitleid mit ihnen und schenkt einigen Bettlern etwas Brot: „Erst küßte man das Brot, das ich gab, und dann meine Hand.“ Seine unangenehm berührte Reaktion zeigt deutlich auf, wen er für das Elend verantwortlich macht: „Ich blickte fluchend rund um mich her über den reichen Boden, und hätte in diesem Augenblicke alle sizilische Barone und Äbte mit den Ministern an ihrer Spitze ohne Barmherzigkeit vor die Kartätsche stellen können. Es ist heillos.“⁶⁷ Neben seiner Anteilnahme an den prekären Verhältnissen und seiner tätigen Nächstenliebe versucht Seume auch immer wieder die regionalen Ursachen des Elends zu ergründen und zeigt sich emotional bei seiner Systemkritik am unbotmäßigen Verhalten der Reichen und Herrschenden.

3.2 Seumes Freundschaft mit den Menschen: „Wir nahmen den Segen unsrer Freunde mit uns“ und „Sobald wir nur lateinisch zusammenkamen, waren wir Freunde“

Freundschaften zu schließen, sich mit Freunden verbunden zu wissen und Freundschaften zu pflegen, gehört für den alleinstehenden Seume trotz seines Einzelgängertums zu seinem Menschenbild dazu. Im Folgenden werden daher einige Facetten von Seumes Verständnis von „Freundschaft“ aufgezeigt.

Bereits im ersten Satz seines Reiseberichts erwähnt Seume ein

„Wir“, als er, umgeben von mehreren Freunden, seine lange Wanderung beginnt: *„Ich schnallte in Grimme⁶⁸ meinen Tornister, und wir gingen. Eine Karawane guter gemüthlicher Leutchen gab uns das Geleite bis über die Berge des Muldentals, und Freund Großmann sprach mit Freund Schnorr [...]“⁶⁹* Seumes langjähriger Freund, der Maler Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld (1764 – 1841) begleitet ihn auf der Wanderung bis Wien, trennt sich dann aber als Familienvater wegen der Warnung vor Gefahren auf der Reise von Seume. Auf dem Rückweg von Seumes Reise wollten Seume und Schnorr noch versuchen, sich in Paris zu treffen, aber Seume muss dort zu seinem Bedauern feststellen: *„Mein erster Gang war Freund Schnorr aufzusuchen. Ich fand mit der Adresse sogleich sein Haus und hörte zu meinem großen Leidwesen, daß er vor sieben Tagen schon abgereist war.“⁷⁰* Auch während der Reise vermisst der häufig als Eigenbrötler bezeichnete Seume seinen Freund, beispielsweise bei der Besichtigung einer Gemäldesammlung: *„Wie sehr bedauerte ich, dass Schnorr nicht mehr hier war: er wäre hier in seinem eigentlichen Element gewesen.“⁷¹* Bei einer bevorstehenden schwierigen Wegstrecke von Padua die Adria hinab beruhigt sich Seume mit der Erinnerung an seinen Freund: *„Ich weiß, daß mich Deine freundschaftlichen Wünsche begleiten, so wie Du überzeugt sein wirst, daß meine Seele oft bei meinen Freunden und also auch bei Dir ist.“⁷²* Auch die Freude über das Erreichen seines Reiseziels hätte Seume in Syrakus gerne mit Schnorr geteilt. Das literarische Ich beschreibt: *„Jetzt sitze*

ich hier und lese den Theokrit in seiner Vaterstadt. Ich wollte Du wärest bei mir und wir könnten das Vergnügen teilen, so würde es größer werden.“⁷³

Auch bei Bekanntschaften, mit denen er eine intellektuelle Unterhaltung auf gleichem Bildungsniveau führen kann, fühlt sich Seume auf der Reise freundschaftlich verbunden: *„Sobald wir nur lateinisch zusammenkamen, waren wir Freunde, und er war sogleich von meiner politischen Orthodoxie überzeugt: [...]“⁷⁴* Seumes Gedanken gehen während seiner Reise aber auch immer wieder an die daheimgebliebenen Freunde. In einem der Lava des Ätna abgerungenen Garten in Katanien bewundert Seume die Pflanzen und denkt bei *„den schönsten Blumen aller Art“* an seine Freunde zu Hause: *„Der Gärtner brachte mir die gewöhnliche Höflichkeit, und ich legte mehrere Blumen in mein Taschenbuch für meine Freunde im Vaterlande.“⁷⁵* Freundschaften zu schließen und zu pflegen ist ein wichtiger Teil von Seumes Menschenbild. Sein Verständnis des Freundschaftsbegriffs ist weit. Das zeigt sich, indem er im „Spaziergang“ von verschiedenen Arten von Freundschaft spricht: Freunde in der Heimat, Freunde, die er auf der Reise wiedersieht und Menschen, mit denen er sich während seiner Reise freundschaftlich „auf einer Wellenlänge“ befindet oder in einer gewissen Übereinstimmung in Bezug auf kulturelle, politische oder bildungsmäßige Zusammenhänge sieht.⁷⁶ Dadurch wird sichtbar, dass ein Einzelgänger und Individualist wie Seume trotzdem auch ein „Menschenfreund“ sein kann und in

der Lage ist, verschiedenartige Freundschaften zu pflegen. Sein weites Verständnis von „Freundschaft“ lässt vermuten, dass Freunde für Seume sogar eine Art „Ersatzfamilie“ sind.

4. Fazit und Ausblick

Seumes ungewöhnliche Wanderung zu Fuß, sein Bericht über Wirtshausgespräche und lokale Begebenheiten, die er von Einheimischen erfahren hat sowie viele freundschaftliche Begegnungen auf der Reise nehmen mehr Raum ein, als die Beschreibung kultureller Sehenswürdigkeiten. Seine Reismittel und sein Reiestil ist einfach und ermöglicht so Begegnungen, die bei anderen Reiseformen in der Form nicht möglich wären. Sein Blickwinkel ist „von unten“ auf Land und Leute. In politisch deutlicher Anklage schlägt Seume sich dabei immer wieder auf die Seite von bedürftigen Menschen, die keine Stimme haben, und die nichts gegen die Versäumnisse ihrer Regierung tun können. Er sieht die Armen und die Bettler und blendet ihr Schicksal nicht aus. Seumes literarisches Ich zeigt sich gespalten: Zum einen nach außen hin mutig und stark, den Gefahren und Strapazen der Reise trotzend. Auf der anderen Seite als dennoch immer wieder in der Seele „berührbar“. Der belesene Nonkonformist Seume wählt das Gehen für die Umsetzung seiner Vorstellung von Freiheit und Unabhängigkeit. Er ist gerne ungebunden unterwegs. Seume sinniert nicht lange über seine Gefühlsstimmungen oder Seelenzustände, sondern er bewegt sich gerne und packt die Dinge lieber

„praktisch“ an. Er reflektiert das, was ihm persönlich begegnet und was er über die politischen und sozialen Zustände wahrnimmt. Dass er damit sein erfolgreichstes Werk kreiert, war Seume vor allem auch wegen seiner deutlichen politischen und sozialen Kritik durchaus selbst nicht bewusst. So kann sein Werk als ebenso mutig wie seine gefährvolle Reise gesehen werden.⁷⁷ Die langsame Geschwindigkeit des Wanderns passt für ihn zur Möglichkeit des aufmerksamen Wahrnehmens. Seumes euphemistisch bezeichneter „Spaziergang“, wird so zum realistischen Erkennen und Er-Wandern der Gegebenheiten – mit Seumes subjektiv-einzigartigem Blick auf die Orte und ihre Bewohner entlang seiner Reisestationen. Das literarische Ich beschreibt sich in seinem Selbst- und Menschenbild an vielen Stellen als offen und vorurteilsfrei. Seume ist auch bereit, seine subjektive Einordnung von Menschen zu ändern, sein Menschenbild lernend zu korrigieren, wenn sich neue Erkenntnisse für ihn ergeben. Auf seiner Reise Freundschaften zu schließen, sich mit Freunden verbunden zu wissen und Freundschaften zu pflegen gehört für den alleinstehenden Seume trotz seines Einzelgängertums zu seinem Menschenbild dazu.

Sigelliste

SEUME 1802 = Seume, Johann Gottfried:

Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jörg Drews. Mit zahlreichen Abbildungen [= insel taschenbuch 3483]

Frankfurt am Main, Leipzig: Insel Verlag 2001, 2010

SEUME 1805 = Seume, Johann Gottfried: Mein Sommer 1805

[Faksimile der Erstausgabe von 1806]
München: Online-Ausgabe Saur 2007

- DREWS = Drews, Jörg: Nachwort; in: Johann Gottfried Seume. *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*. Hrsg. von Jörg Drews; Frankfurt am Main und Leipzig: Inselverlag 2010, S. 443-454
- DREWS *Lieblingsträumerei* = Drews, Jörg: Ein Mann verwirrt seine „Lieblingsträumerei“; in: *Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung*. Hrsg. von Wolfgang Albrecht und Hans-Joachim Kertscher [= *Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung*, Bd. 11] [= *Konferenzschrift Halle / Saale 1995*]; Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1999, S. 200-214
- HOLLMER = Hollmer, Heide: Nachwort; in: Johann Gottfried Seume. *Aus meiner Welt Ein Spaziergang*. Hrsg. von Heide Hollmer; München: Deutscher Taschenbuchverlag 2010, S. 201-207
- KAGEL = Kagel, Martin: *Wahrheit und Humanität. Über Männlichkeit und Menschlichkeit bei Seume*; in: Seume: „Der Mann selbst“ und seine „Hyperkritiker“. *Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Leipzig und Catania 2002*. Hrsg. von Jörg Drews; Bielefeld: Aisthesis Verlag 2004, 2/2005, S. 51-68
- KOŠENINA = Košenina, Alexander: *Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen* [= *De Gruyter Studium*]; Berlin: De Gruyter 2016, 2/2016
- MEIER = Meier, Albert: Nachwort; in: Johann Gottfried Seume. *Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802*. Hrsg. von Albert Meier; München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1985, 6/1998, S. 299-312
- PFOTENHAUER = Pfothenhauer, Helmut: *Literarische Anthropologie. Selbstbiographien und ihre Geschichte - am Leitfaden des Leibes* [= *Germanistische Abhandlungen 62 – Literarische Anthropologie*]; Stuttgart: J.B. Metzler 1987
- SCHININÁ = Schininá, Alessandra: *Seumes Spaziergang zwischen Literatur und Nacheiferung*; in: Seume: „Der Mann selbst“ und seine „Hyperkritiker“. *Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Leipzig und Catania 2002*. Hrsg. von Jörg Drews; Bielefeld: Aisthesis Verlag 2004, 2/2005, S. 229-241
- WEILAND = Weiland, Marc: *Mensch und Erzählung. Helmuth Plessner, Paul Ricoeur und die literarische Anthropologie* [= *Schriften zur Weltliteratur / Studies on World Literature*, Bd. 9]; Stuttgart: J.B. Metzler 2019
- ZÄNKER = Zänker, Eberhard: *Johann Gottfried Seume. Eine Biographie*; Leipzig: Faber & Faber Verlag 2005

Endnoten

- ¹ DREWS, S. 443.
- ² Alexander Košenina zeigt u.a. anhand der Reiseberichte von Georg Forster und Alexander von Humboldt die Bedeutung von Reiseberichten für die Literarische Anthropologie auf. Vgl. KOŠENINA, S. 23-38. Seumes Reise ist demgegenüber nicht als ethnologischer Forschungsbericht angelegt, kann aber als kulturwissenschaftlicher Bericht mit dem Gewinn neuer Erkenntnisse über „Menschen, Land und Leute“ gelesen werden. Košenina stellt die Bandbreite der möglichen literarischen Formen vor, u.a. beispielsweise Romane, Autobiographien oder auch die Anthropologische Lyrik, in der eine Beschreibung des Selbst bzw. der Selbsterfahrung und Selbstreflexion erfolgt.

³ Seumes Verständnis von Freundschaft im „*Spaziergang*“ wird in dieser Arbeit untersucht. Die Seume-Forschung fokussiert sich thematisch eher schwerpunktmäßig auf seine politischen und philosophischen Äußerungen im Werk bzw. auf die Prüfung des Wahrheitsgehaltes seiner Aussagen, deren historische Einordnung oder die Analyse seines Verständnisses der Natur.

⁴ KOŠENINA, S. 8.

⁵ Ebd., S. 10.

⁶ PFOTENHAUER, S. 1.

⁷ Ebd., S. 1

⁸ Mit „literarischem Ich“ ist der Ich-Erzähler im Werk gemeint. Seume erzählt von seiner Reise in der „Ich-Perspektive“. Das „literarische Ich“ muss in einer Erzählung nicht unbedingt gleichlautend mit dem Autor sein. In diesem Fall ist es jedoch Seume, der sich und seine Reiseerlebnisse damit beschreibt.

⁹ WEILAND, S. 7.

¹⁰ Hierzu gehört beispielsweise Seumes Interesse an der Begegnung mit Menschen sowie um seine Selbst-Stilisierung zum „kraftvollen, mutigen Wanderer“. Oder die Beschreibung seiner Empfindungen zur Armut in Süditalien. Pfothenhauers Erläuterungen zur Geschichte der literarischen Anthropologie passt zum Duktus der Seumeschen Reisebeschreibung: „*Anthropologien werden in jenen Jahrzehnten geschrieben, die sich der Lebenswelt zuwenden, der Pragmatik verschrieben sind, die alltäglichen Erfahrungen zum Konstitutivum machen. Das Erkennen darf demnach als vom Empfinden begleitet, wenn nicht induziert, dargetan werden; [...]*“. Vgl. PFOTENHAUER, S. 3-4.

¹¹ PFOTENHAUER, S. 1.

¹² Ebd., S. 2.

¹³ KOŠENINA S. 208. Košenina zitiert hier einen Abschnitt von Büchners *Woyzeck*. Gleichwohl passt die anthropologische Essenz der Aussage auch auf den Stil von Seumes „*Spaziergang*“.

¹⁴ Nach Marc Weiland erzählt der Mensch „*immer auch aus bestimmten Gründen und mit bestimmten Funktionen*.“ Diesen Kontext gilt es zu entschlüsseln. Vgl. WEILAND, S. 3.

¹⁵ Welches „Du“ und welcher intendierte Leser als narrativer Adressat von Seume im „*Spaziergang*“ gemeint ist, ist nicht Gegenstand einer detaillierten Untersuchung mit Textbeispielen. Die Lesersprache wechselt bei Seume auch zwischendurch: mal könnte als textinterne, fingierte Figur sein Freund Schnorr gemeint sein, mit dem er den ersten Teil der Reise begonnen hat und den er im Reisebericht in einer Art „Briefähnlicher Fiktion“ über das Reisegeschehen auf dem Laufenden halten möchte, mal kann realer Leser gemeint sein. Da in der Forschungsliteratur auch immer wieder von zeitgenössischer Kritik an Seumes Werk berichtet wird, könnten mit dem „Leser-Du“ in der Vorrede auch Kritiker von Seume gemeint sein.

¹⁶ SEUME 1802, S. 16.

¹⁷ Ebd., S. 16-17. Man kann Seumes Zusage, obwohl es um einen Reisebericht geht, durchaus auch als das Angebot eines „Autobiographischen Paktes“ lesen, den er mit dem Leser schließen möchte. Eine genaue Analyse dieses Paktes ist nicht Gegenstand dieser Arbeit.

¹⁸ SEUME 1802, S. 18.

¹⁹ SEUME 1802, S. 16.

²⁰ SEUME 1802, S. 17.

²¹ SEUME 1802, S. 18 (Vorrede zur 2. Auflage).

²² Auch Seumes Biograph Eberhard Zänker unterstreicht den Eindruck, dass der „*verharmlosende Titel die Neugier des Lesers wecken sollte*“; vgl. ZÄNKER, S. 280. Drews bezeichnet die Marschleistung von Seume als „*enorm*“ und Seumes titelgebenden Begriff „*Spaziergang*“ als

„understatement“; vgl. DREWS Lieblingsträumerei, S. 207.

²³ SCHININÁ, S. 229.

²⁴ DREWS, S. 443.

²⁵ Ebd., S. 452.

²⁶ Ebd., S. 444 und 447.

²⁷ SEUME 1802, S. 14.

²⁸ DREWS, S. 449.

²⁹ SEUME 1805, S. IV. Die Aussage ist Seumes Selbstsicht auf seine „physische Großleistung“, der 250 Tage dauernden Wanderung – wenn auch rückblickend, da er 1805 selbst kaum noch gelaufen ist und seinen „Sommer“ in Kutschen verbracht hat. Für Kagel ist sie eine „kurze Theorie des Gehens“, in der Seume „moralische, politische und erkenntnistheoretische Aspekte verbindet.“; vgl. KAGEL, S. 51.

³⁰ DREWS, S. 449.

³¹ Über sein Verständnis von Aufklärung sagt Seume an anderer Stelle: *„Aufklärung ist richtige volle bestimmte Einsicht in unsere Natur, unsere Fähigkeiten und Verhältnisse, heller Begriff über unsere Rechte und Pflichten und ihren gegenseitigen Zusammenhang. Wer diese Aufklärung hemmen will, ist ganz sicher ein Gauner oder ein Dummkopf, oft auch beydes; nur zuweilen eines mehr als das andere.“* (Zitiert nach: Apokryphen. Textkritische Ausgabe der Manuskripte im Museum im Schloss Lützen und im Goethe-Museum, Düsseldorf. Hrsg. von Dirk Sangmeister; Eutin: Lumpeter & Lasel 2013, S.134).

³² ZÄNKER, S. 66.

³³ SEUME 1805, S. VI.

³⁴ Kagel weist darauf hin, dass Seume den Begriff „Humanität“ auffällig oft in seinen Schriften erwähnt, ihn als Begriff aber nicht systematisch entwickelt. Dennoch sei die Nutzung „bemerkenswert“, da sich Seumes Schriften „ansonsten nicht durch begriffliches Denken auszeichnen“; vgl. KAGEL, S. 55.

³⁵ SEUME 1805, S. VI.

³⁶ KAGEL, S. 52.

³⁷ Ebd., S. 53.

³⁸ SEUME 1805, S. VI.

³⁹ SEUME 1802, S. 382. Das Zitat ist von Seume im Kontext als Kritik an der katholischen Kirche gemeint. Es kann aber dennoch als Hintergrundfolie für Seumes tätige Nächstenliebe gelesen werden, da er an vielen Stellen im „Spaziergang“ beschreibt, wie er Armen Almosen gibt oder ärmere Mitreisende unterstützt, so z. B. SEUME 1802, S. 175. Kagel analysiert den von Seume im „Spaziergang“ häufig genutzten Begriff „Humanität“ wie folgt: *„Seume benutzt ihn, um über den Charakter einer Person zu urteilen und um Akte spontaner Mitmenschlichkeit zu beschreiben.“* (KAGEL, S. 56).

⁴⁰ Im Sinne von „kleinste sprachliche Einheit“ bzw. „Anmerkung“.

⁴¹ SEUME 1805, S. V.

⁴² Kagel beschreibt in seinen Ausführungen, dass im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert einsame Begegnungen mit der Natur nur Männern vorbehalten waren. Auch Seume würde „seine Fußreisen als Ausdruck einer männlichen Form der Unabhängigkeit begreifen“; vgl. KAGEL S.63 und 64. Schininá betont ebenfalls die Dominanz männlicher Wanderer als damalige „traditionelle Charakteristika einer Fußreise“, die *„Einsamkeit, eine starke Fixierung auf die eigene Körperlichkeit, aber auch die Möglichkeit, einen direkten, physischen, „natürlichen“ Kontakt zur Umgebung herzustellen“*; vgl. SCHININÁ, S. 230.

⁴³ SEUME 1805, S. V. Heide Hollmer hebt hervor, dass das Gehen bei Seume sein „Alleinstellungsmerkmal“ ist, mit dem er *„sein Konzept der Authentizität etabliert und zugleich eine neue Art der Fremdwahrnehmung“*

vornimmt. Ihrer Meinung nach wird hier der „Mythos vom besseren Touristen, der den Kontakt zu Land und Leuten sucht“ geboren; vgl. HOLLMER, S. 203-204.

⁴⁴ Seume kreierte in SEUME 1802 (S.146) hierzu sogar ein eigenes Verb und nennt das Wandern mit seinem Gepäck an verschiedenen Stellen, u.a. in Briefen an seine Freunde „tornistern“. Vgl. dazu Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Lfg. 5 (1923), Bd. XI,I,I (1935), Sp. 896, Z. 30. ⁴⁵ SEUME 1802, S. 54.

⁴⁶ SEUME 1802, S. 67.

⁴⁷ SEUME 1802, S. 28.

⁴⁸ HOLLMER, S. 204.

⁴⁹ Ebd., S. 205.

⁵⁰ SEUME 1802, S. 118.

⁵¹ SEUME 1802, S. 126-127.

⁵² Ebd., S. 104. Unter Prädestination versteht man das theologische Konzept der göttlichen Vorbestimmung des menschlichen Schicksals.

⁵³ Ebd., S. 187.

⁵⁴ SEUME 1802, S. 78.

⁵⁵ Ebd., S. 100.

⁵⁶ Ebd., S. 330.

⁵⁷ SEUME 1802, S. 145.

⁵⁸ Schininá sieht darin auch Seumes aktuellen Impetus und Vorbildcharakter: *„Dieses starke und mutige Vorgehen, das zielstrebig jede Hürde überwindet, wird zum Bewunderungs- und Nacheiferungsobjekt.“* Vgl. SCHININÁ, S. 232.

⁵⁹ SEUME 1805, S. VIII. U.a. in den Erstdrucken von Seumes „Gedichte“, vom „Spaziergang“ und „Mein Sommer“ findet sich der lateinische Wahlspruch *„Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, omnibus aequae bene velle ac facere, nil extimescere.“* Dieser Satz fasst sein Selbst- und sein Menschenbild gut zusammen: „Der Wahrheit folgen und sie pflegen, die Gerechtigkeit schützen, für alle in gleicher Weise das Gute wollen und tun, nichts fürchten.“

⁶⁰ SEUME 1805, S.111.

⁶¹ SEUME 1802, S. 89.

⁶² Ebd., 89-90.

⁶³ Ebd., S. 90.

⁶⁴ MEIER, S. 311.

⁶⁵ SEUME 1802, S. 99.

⁶⁶ Ebd. S. 175.

⁶⁷ SEUME 1802, S. 175.

⁶⁸ Gemeint ist Grimma, Seumes Ausgangs- und Zielort in Sachsen.

⁶⁹ SEUME 1802, S. 19; Hervorhebung durch die Verfasserin.

⁷⁰ SEUME 1802, S. 349.

⁷¹ Ebd., S. 353.

⁷² Ebd., S. 95.

⁷³ Ebd., S. 202.

⁷⁴ Ebd., S. 87.

⁷⁵ Ebd., S. 225.

⁷⁶ Seume registriert immer wieder aufmerksam, wo ihm auf der Reise freundschaftliches Verhalten, entgegenkommt: *„Die Venezianer sind übrigens im Allgemeinen höfliche, billige freundschaftliche Leute, und ich habe von Vielen Artigkeiten genossen, die ich in meinem Vaterlande nicht herzlicher hätte erwarten können.“* Vgl. SEUME 1802, S. 91.

⁷⁷ Meier gibt an, dass der Seume-Freund und Verleger Georg Joachim Göschen (1752-1828) wegen der brisanten politischen Kommentare Seumes zu den gesellschaftlichen Situationen in Italien und Frankreich sowie der möglichen Vergleichbarkeit mit deutschen Verhältnissen nicht den Mut hatte, den „Spaziergang“ in seinem Verlag herauszugeben; vgl. MEIER, S. 311. Der Erstdruck erschien 1803 beim Leipziger Verleger Hartknoch d. J.

VERGANGENE SICHT AUF JOHANN GOTTFRIED SEUME IN DER ERSTEN GÖSCHEN-BIOGRAFIE VON GEORGE JOACHIM GOSCHEN (1903/1905)

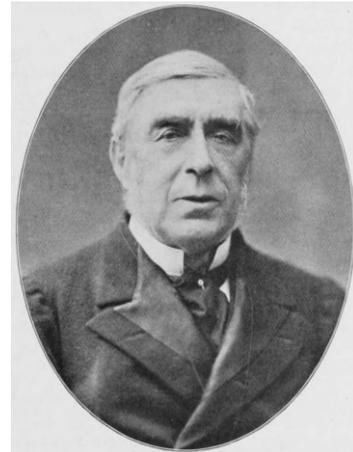
Einführung und Kommentar von
Thorsten Bolte
(Museum Göschenhaus)

Im Jahr 2010, zum 200. Todesjahr Seumes, veröffentlichte das Museum Göschenhaus den Katalog „**Johann Gottfried Seume – Schriftsteller der Zeitenwende**“ zu der gleichnamigen Sonderausstellung. Darin, auf den Seiten 22 bis 45, wurde der folgende Text abgedruckt, den ich nun, quasi zum 210. Todesjahr Seumes, einer breiteren Öffentlichkeit noch einmal vorstellen möchte. Kleinere Änderungen wurden stillschweigend eingearbeitet.

Johann Gottfried Seume hatte spätestens 1801/1802 seinem Leben eine neue Richtung gegeben: er wurde zum Wanderer, zum Spaziergänger nach Syrakus. Man kann überspitzt sagen, dass Seume sein eigener Held wird, seine eigene literarische Figur. Diese Figur wird zum Allgemeinplatz des 19. und teilweise des 20. Jahrhunderts hinein: „Seume als wahrheitsliebenden Persönlichkeit“, ohne nachzufragen, ob das Geschriebene (und auch das von Seume selbst Erzählte) nicht doch manchmal mehr Fiktion statt Realität ist, oder, um frei nach Goethe zu schreiben, nicht manchmal mehr Dichtung und weniger Wahrheit ist.

Die Seume-Forschung, eher noch jung an Jahren, hat besonders die letzten drei Jahrzehnte unzählige Daten und Berichte zu Leben und Werk von Johann Gottfried Seume überprüft, um so letzt-

lich Seume zu dem zu machen, was er ist: ein Schriftsteller, in all seinen Lebensphasen. Der Blick in die Vergangenheit kann trotzdem helfen, denn viele auch noch heute verbreiteten Halbwahrheiten zum Leben Seumes – die nicht alle von Seume selbst stammen! – leben im Bewusstsein vieler Leser weiter. Wie „wirkungsvoll“ manche Seume-Episoden sind, zeigt der folgende Text, knapp 115 Jahre alt.



**Der Biograph des Großvaters –
George Joachim Goschen (1831-1907)
1. Viscount Goschen
(© Museum Göschenhaus /
Archiv Göschenhaus)**

1903 erschien erstmals eine umfassende Biographie in zwei Bänden zur führenden deutschen Verleger- und Druckerpersönlichkeit um 1800, Georg Joachim Göschen (1752-1828). Und das in englischer Sprache, für den deutschen Sprachraum eine eher peinliche Situation! Geschrieben vom Enkel Göschens, der den gleichen Namen trug. Der Titel des Werkes lautet vollständig:

The life and times of Georg Joachim Goschen[,] publisher and printer of Leipzig 1752-1828 by his grandson Viscount Goschen in two volumes. Illustrated. Vol.I. [Vol.II.] New York: G. P. Putnam's Sons. London: John Murray 1903.¹

¹ Es existieren auch Buchausgaben, die entweder nur den amerikanischen oder nur den englischen Verlag nennen.

Der Enkel Göschens, jener Viscount Goschen ist selbst eine schillernde Figur: er war Sohn des dritten Göschen-Sohnes, Wilhelm Heinrich Göschen (1793-1866), der sich in London ansiedelte und als William Henry Goschen zusammen mit seinem Kompagnon die Firma „Fruhling & Goschen, of Austin Friars“ gründete, zugleich die noch heute existierende englische Familienlinie der Göschens begründete und den für den englischen Sprachraum leichter zu benutzenden Namen „Goschen“ einführte. Sein Sohn George Joachim Goschen² (1831-1907) arbeitete zuerst in der Firma des Vaters in London, und begann ab 1853 eine beispiellose Karriere in England:

Direktor der Bank of England, Vertreter der Stadt London im House of Commons, stellvertretender Handelsminister und Staatsminister im Finanzministerium, Regierungsmitglied im Range eines Kabinettsministers, zwei Amtsphasen als Erster Lord der Admiralität (also Marineminister) und Schatzkanzler. 1900 wurde Goschen noch unter Queen Victoria in den erblichen Adelsstand zum Peer erhoben, wobei ein neuer Adelstitel für Goschen geprägt wurde: Viscount Goschen.

Goschens vehementer Einsatz für den Freihandel ist ein wesentlicher Gesichtspunkt seiner politischen Arbeit. Seine wegweisende Abschaffung von Religionsprüfungen bei der Immatrikulation von Studenten gehört zu Goschens wichtigsten Projekten auf dem Gebiet der Bildung.

Goschen war – dies ist bei einem solchen kometenhaften Aufstieg nicht

verwunderlich – nicht unumstritten. Politische Gegner karikierten Goschen zeitlebens, sagten ihm selbst eine jüdische Abstammung nach; in einem durchaus latent antisemitischen Europa um 1900 kein geringer „Vorwurf“. Viele, auch gerade deutsche Zeitgenossen sahen so die Göschen-Biographie als Goschens Versuch an, sich eines solchen „Vorwurfs“ zu erwehren, einen Vorwurf, der umso absurder ist, wenn man bedenkt, dass diese Biographie ein Alterswerk Goschens ist. Der deutsche Teil der Göschen-Nachkommen war wohl auch aus anderen Gründen nicht immer ganz gut auf Goschen zu sprechen: das Verhältnis seit der Zeit des Deutschen Kaiserreichs zu England war nicht ohne Zündstoff für die Zukunft. Als Goschen zum zweiten Mal Marineminister wurde (1895-1900), baute der deutsche Kaiser Wilhelm II. gerade eine eigene Seestreitkraft auf.

Dies muss gesagt werden, wenn man sich nun mit der deutschen Übersetzung der Göschen-Biographie beschäftigt. Sie erschien 1905 unter dem Titel:

Das Leben Georg Joachim Göschens von seinem Enkel Viscount Goschen. Deutsche, vom Verfasser bearbeitete Ausgabe übersetzt von Th. A. Fischer. Erster Band [Zweiter Band]. Leipzig[:] G. J. Göschen'sche Verlagshandlung³ 1905.

Der Übersetzer – dies ist zumindest zu vermuten – hat sich aufgrund dieser Hintergründe für ein Pseudonym entschieden und hieß eigentlich Ernst Ludwig Fischer (1844-1906).

Das Seume-Kapitel der deutschen Ausgabe⁴ im zweiten Band der Göschen-

² Im Folgenden ist strikt zwischen „Göschen“ und „Goschen“ zu trennen. Göschen meint immer den Verleger, Goschen den Verfasser der Göschen-Biographie.

³ Bereits 1838, zehn Jahre nach Göschens Tod, wurde die „Verlagshandlung G.J. Göschen“ von den Söhnen an Cotta verkauft und erlebte dann mehrere Wechsel der Besitzer. Seit 1896 befand sich der Verlag im Besitz des Leipziger Verlegers Wilhelm von Crayen. Hinter dem Namen der „G.J. Göschen'sche

Verlagshandlung“ steht also nicht mehr die Familie Göschen.

⁴ Die deutsche Ausgabe ist eine bearbeitete und teils gekürzte Ausgabe der englischen Fassung; die englische Fassung musste manche Hintergründe beschreiben, die für das deutsche Lesepublikum nicht nötig waren. So verwundert es auch nicht, dass das „Einundzwanzigste Kapitel.“ der deutschen Ausgabe dem „Chapter XXIV.“ der englischen Ausgabe entspricht. Auch das Seume-Kapitel hat in

Biographie soll nun vollständig als Neusatz präsentiert werden. Wie eingangs erwähnt, zeigt sich hier natürlich eine zeitbedingte Anschauung des Lebens und des Werkes von Seume, mit allen bekannten Legendenbildungen, die bis heute wirksam sind. Doch zeigt sich hier auch, welche Geschichten in der Familie Göschen über Seume berichtet und weitererzählt wurden, und dass macht diesen Text noch eine Spur interessanter. Zwar kannte Goschen weder Seume noch seinen Großvater persönlich, aber sein Vater und andere Familienmitglieder haben sicherlich Goschen mit den nötigen Erzählungen versorgt, besonders die vielen Briefe im Familienbesitz konnte Goschen auswerten. So wird hier ein Text gegeben, der auch ein Teil einer Familienüberlieferung darstellt, jener Familie, in der sich einst Johann Gottfried Seume wohl fühlen konnte und ein Zuhause fand.



**Der Urahn der englischen
Göschen-Familie
Wilhelm Heinrich Göschen
alias William Henry Goschen
(1793-1866)
(© Museum Göschenhaus /
Archiv Göschenhaus)**

Zur Textanlage:

Der Text wird diplomatisch ohne Änderungen wiedergegeben, allerdings nicht zeilenidentisch; nur Absätze werden so gesetzt, wie im Originaltext.

Auf typographische Besonderheiten [Einrückungen von Briefzitate, das Gleichheitszeichen „=“ als Bindestrich, Unterscheidung zwischen Fraktur- und Antiquaschrift (letztere für die fremdsprachigen Zitate) etc.] wird verzichtet.

Alle Ergänzungen werden in eckigen Klammern gesetzt und um diese vom Haupttext zu unterscheiden, werden sie zusätzlich im Schriftgrad „fett“ gesetzt.

Alle Zitate werden, um diese deutlicher zu kennzeichnen, im Gegensatz zu Goschen selbst, „kursiv“ gesetzt. Gerade die Briefzitate werden zwar nach der Ausgabe der „Seume Briefe“ von 2002 überprüft, aber nur offensichtliche Schreibfehler etc. werden angemerkt; Auffällig ist, dass Goschen mit manchen Lese- und Schreibgewohnheiten der deutschen Kurrentschrift seine Schwierigkeiten hatte.

Die Orthographie und Zeichensetzung, die zum Teil deutlich in Goschens Text von Seumes eigenhändigen Briefen abweicht, kann hier nicht berücksichtigt werden. Alle Anmerkungen bei Goschen sind als „*)“ bzw. „**“)“ etc. angegeben; um eine etwas deutlichere Unterscheidung zu ermöglichen, werden die originalen Anmerkungen hier mit Kleinbuchstaben versehen. Ergänzungen zu den originalen Anmerkungen werden direkt in den Anmerkungen platziert, wiederum in eckigen Klammer und mit dem Schriftgrad „fett“, zusätzlich mit dem Herausgeber-Kürzel „THB“.

Anmerkungen des Herausgebers erfolgen mit fortlaufender Nummerierung. Um sich auch hier vom Originaltext Goschens abzuheben, werden Anmerkungen hier wieder im Schriftgrad „fett“ wiedergegeben. Diese Anmerkungen wollen Verständnishilfen und Korrekturen geben, sind aber nur punktuell angebracht.

to show himself as he was. This is precisely what Seume always did. No more honest or courageous man ever lived.

Seume was born of peasant parents in 1763, at a village not very far from Leipzig. He tells us that his father suffered from the disease of never being able to look on at an injustice without denouncing it with anger and bitterness. This disease was congenital in his son.

The boy's education began in village schools, but eventually, by the kindness of a friend in high places, Count Hohenthal, he was sent to the Nicolai School in Leipzig, and afterwards to the University in that town. Towards all school authorities he evinced a kind of respectful defiance, and at that early age exhibited much of the eccentricity which was highly developed in after-life. The classics fascinated him even in his boyhood, not as regards language or form,—what he worshipped was the spirit of the ancients. His classical tastes, it will be seen, stood him in excellent stead in the course of his adventurous life.

At the University he soon acquired the reputation of a heretic and sceptic, though he affirms that he was truly religious in spirit. As a matter of fact, he detected spiritual despotism and the paraphernalia of religion. Rumours of his unorthodox opinions reached the ears of the authorities, and in the category of charges recorded against him, that of river-bathing sounds strange enough to English ears. Disturbed in his mind by these mental conflicts, and by the difficulty of reconciling his private opinions with an attitude which would satisfy the patron to whom he owed his means of existence, he secretly left the University, with the intention of proceeding to Paris on foot, and of looking round as to what Fate might

CHAPTER XXIV.

A REMARKABLE PROOF-READER.

1796-1802.

SELWON has a publisher commended the services, as his proof-reader, of so remarkable a man as Goschen had secured in the person of J. G. Seume. Poet and humourist, scholar and philosopher, a rolling stone yet of patient industry, sceptical and cynical, yet of high ideals, and living up to a lofty standard of truth and honour, the hero of the strangest adventures and experiences in divers lands,—he deeply impressed his contemporaries by a character and bearing which were as original as they were fine.

Seume wrote the first part of his own biography, but death overtook him before its completion: it was finished and edited by Doctor Clodius at his death, but my grandfather contributed largely to it. Seume whimsically explained why he undertook the task when urged to it by Schiller, Herder, and Gleim, who were all among his intimates. His friends had threatened that, in any case he would not escape a biographer, and so he feared he might fall into the hands of some scribbler or a hyper-critic, or worse than all, a shallow and tactless panegyrist. No man could so well know what was in him as the man himself, if he were only honest and courageous enough

**Die erste Doppelseite des Seume-Kapitels
in Goschens englischer Originalausgabe**
(© Museum Göschenhaus /
Archiv Göschenhaus)

[S.121] Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein origineller Korrektor.

1796-1802⁵.

Selten wohl hat ein Verleger über die Dienste eines so merkwürdigen Korrektors verfügt als Seume es war. Dichter und Humorist, Gelehrter und Philosoph; ein ruheloser Wanderer und doch ein Mann von geduldigem Fleiß; ein Skeptiker und ein Cyniker, und doch ein Mann von erhabenen Idealen, der in seinem Leben einen hohen Maßstab der Wahrheit und der Ehre zu verwirklichen strebte; der Held der wunderbarsten Abenteuer und Erlebnisse in den verschiedensten Ländern: so rief er bei seinen Zeitgenossen durch seinen ebenso originellen wie edlen Charakter einen tiefen Eindruck hervor.

Seume wurde als Kind armer Bauern⁶ im Jahre 1763 in dem unweit Leipzigs gelegenen Dörfchen Posern⁷ geboren. Er erzählt uns, daß sein Vater an der Krankheit gelitten habe, niemals eine Ungerechtigkeit ansehen zu können, ohne sie mit Zorn und Bitterkeit zu denunzieren. Diese Krankheit hatte sich auf Seume vererbt. Des Knaben

Erziehung begann in Dorfschulen; endlich jedoch wurde er durch die Freigebigkeit des Grafen Hohenthal auf die Nicolaischule in Leipzig und später auf die dortige Universität gesandt. Dort legte er allen seinen Vorgesetzten gegenüber eine Art respektvollen Trotz an den Tag und offenbarte schon in jenem frühen Alter viel von der Exzentrizität, die sich bei ihm im spätern Leben so stark entwickeln sollte. Die alten Klassiker entzückten ihn schon als Knabe, und zwar nicht durch ihre Sprache oder ihre Form; es war der Geist der Alten, den [S.122] er verehrte. Dieser Vorliebe für die Klassiker verdankte er, wie wir sehen werden, außerordentlich viel im Laufe seines an Abenteuern reichen Lebens. Auf der Universität kam er bald in den Ruf eines Ketzers und eines Zweiflers, obwohl er uns versichert, er sei im Geiste wahrhaft fromm gewesen. Was er verabscheute, waren Tyrannei in geistlichen Dingen und in leeren Formen der Religion. Beunruhigt im Geist durch innere Kämpfe und durch die Schwierigkeit, seine eigenen Meinungen mit einer Denkweise in Einklang zu bringen, wie sie seinen Gönner, dem er seine Existenzmittel verdankte, befriedigen möchte, verließ er die Universität heimlich, mit der Absicht, zu Fuß nach Paris zu wandern und zu erwarten, was das Geschick ihm dort aufbewahrt habe. Er hatte neun Taler in der Tasche, einen Degen an der Seite, ein paar Hemden am Leibe und ein paar alte Klassiker in der Tasche.

Am dritten Abend fiel er den Werbem des Landgrafen zu Hessen-Kassel in die Hände, der damals einen großen Handel mit Menschenfleisch betrieb und Soldaten an die Engländer zu ihrem Kriege in Nordamerika verkaufte. Diese

⁵ Sowohl die englische als auch die deutsche Fassung gibt diese Zeitspanne an; Seume war natürlich „hauptberuflich“ nur von 1797 bis 1801 Korrektor bei Göschen.

⁶ Die Eltern waren bei der Geburt Seumes durchaus noch wohlhabende Landleute.

⁷ Gemeint: Poserna, heute zu Lützen gehörend.

schleppten ihn zuerst nach Kassel und von da in die Neue Welt.

Seumes „Mein Leben“^{a)} enthält einen sehr humoristischen Bericht über sein Abenteuer als hessischer Rekrut. Unter seinen Kameraden befanden sich, wie er erzählt, ein Sohn der Musen aus Jena, ein bankerotter Kaufmann aus Wien, ein entlassener Postgehülfe aus Gotha, ein Mönch aus Würzburg, ein Beamter aus Meiningen, ein preußischer Husaren-deserteur usw.; der Mönch aber war der schlimmste von der ganzen bunten Gesellschaft. Mehrere Fluchtversuche schlugen fehl, bis die Rekruten, 1500 an der Zahl, unter dem Befehl des Oberst Hatzfeld zuletzt Bremen erreichten, wo englische Schiffe sie aufnahmen. Einige Jahre später bricht der Dichter mitten in einem Briefe an Göschen⁸ über gewöhnliche Gegen- **[S.123]** stände plötzlich ab, um in Knüttelversen die elende und doch halb komische Lage zu beschreiben, in der er, das „*arme Kerlchen*“ und seine Kameraden sich befanden, als sie die Weser hinabfuhren. Da sagt er unter anderem: „*So weiß ich, ich lag / einst bei Vegesack⁹ / im Schiffe und fror / erbärmlich um's Ohr, / und zitterte baß / als wäre im Spaß / mir Magen und St .. / geworden zu Eis. / Der Nordwind fuhr kraus / mit dumpfem Gebraus / durchs segelnde Haus, / als wollt er von Bremen / mit gräßlichem Schritt / de facto es mit / nach Doggerbank¹⁰ nehmen. / Das war eine Noth / wir hatten kein Brot, / und froren wie Hunde / und fluchten die Runde, / daß ob dem Geschrey / der Kraftlitaney / ganz Stadeln¹¹ und Wursten, / wo laut den Berichten / in Vossens Gedichten¹², / die Leute nicht dursten, / und 's Budgauerland / und*

alles am Strand / der Weser hinunter / auf Schildwache stand, / als bunter und bunter / der schöne Gesang / am Ufer erklang, / voll Warten der Dinge / und ob nicht etwa / dem Brummbaßpapa / die Saite zerspringe. / Nun also ich fror / erbärmlich und schwor / wie dies auch natürlich, / dumpf halb unwillkürlich / dem Teufel ein Ohr / ab, und fast verlor / vor Hunger und Frost / ich endlich den Trost. / ...

*Gar¹³ kümmerlich schlich / der Oberste sich / obgleich nicht zum besten / die Leute zu trösten / von Schiffe zu Schiff / parlierte und griff / sehr weis und bedächtig / die Mannschaft gar mächtig / beym Ehrgefühl an. / Er habe gethan / in allen Geschäften / nach möglichen¹⁴ Kräften; / wir möchten nur heute / als rüstige Leute / mit hungrigem Magen / uns tapfer vertragen, / er wolle uns morgen / schon reichlich versorgen. / Nun stellen Sie Sich / ein Kerlchen wie mich / vor, wie ich dort war/ im achtzehnten Jahr, / das voll Appetit / nur Mahlzeiten sieht / und's Maulwerk schon zieht, / wenn über dem Kochloch / der Kessel nur glüht / und der schon den Speck roch / eh man ihn noch schnitt. / Gar jämmerlich saß / ich einsam und las / in Kummer und Nöthen / den Hunger zu tödten / mit kläglicher Fratze / **[im]** Taschenhoraze / zum leeren Gericht / mein **[S.124]** Lieblingsgedicht: / „Angustam amici pauperiem pati“: allein das Zittern / ließ darum nicht nach / mich baß zu erschüttern / und Stomachus¹⁵ sprach / mit lautem Gebelle / noch immer ganz grelle. / Deß ward ich denn ganz, / als ginge der Tanz / nun gerade zur Hölle, / barsch, kunurrig und wurmig, / und rund um mich her / ward's dunkel¹⁶ und schwer / und überall sturmig: / Drob*

a) Dies bekannte Buch erschien mit Nachträgen von Göschen und Clodius im Jahre 1813.

⁸ Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, ca. Mitte April 1798; Seume Briefe 99, S.151-155; hier Auszüge von S.152-155.

⁹ Bei Bremen; heute Stadtteil Bremens.

¹⁰ Eine Sandbank in der Nordsee.

¹¹ *Hadeln* statt *Stadeln*; wohl ein Lesefehler

Goschens.

¹² Seume bezieht sich hier auf den Schriftsteller und Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß (1751-1826).

¹³ *denn* statt *Gar*; wohl ein Lesefehler Goschens.

¹⁴ *möglichsten* statt *möglichen*; wohl ein Lesefehler Goschens.

¹⁵ Griechisch für „Magen“.

¹⁶ *drückend* statt *dunkel*; wohl ein Lesefehler

wälzt ich mich so, / als hätte mich Charon / schon überfahren, / auf einem¹⁷ Bund Stroh / und kratzte in den Haaren, / und als ich so kratzte / wie wurd ich so froh, / als ich in dem Stroh / was Hartes betatzte: / ich fand jubilo! / im mausigen Stroh / ein herrliches Päckel¹⁸ / von Kraftpumpnickel. / Gleich schmolz mir das Eis, / das Blut ward mir heiß; / ich dankte Penia^{b)} / mit viel Sympathia: / mehr war mir der Fund / als Vater Loths Schmerlen¹⁹, / mehr als aus dem Grund / des Ozeans Perlen. / Rasch hob ich den Zahn / und fing con amore / das Müllerwerk an, / und kehrte vom Thore / des grämlichen Styx / erheiterten Blicks / neu aufgelebt fix / zum irdischen Glücke / – zurücke / ...

Weg war der Verdruß / aus Kopf und aus Fuß / verjaget die Wanzen / aus Magen und Hirn; / mit heiterer Stirn / legt ich auf den Ranzen / mich wieder und schlief / bis morgens das Schimmel [-] / gespannt an dem Himmel, / Herr Phöbus, mich rief, / und längs an dem Ufer / viel Dutzende Rufer / die schönste Musik / von Bach und dem²⁰ Gluck, / dem langen Verlangen: / das Brot kommt! aussangen!²¹ / ...²²

Apoll und die Musen, / was hab ich geschmiert! / Fast zu den Tongusen²³ / hab ich mich verirrt. / Wie unsre elenden / Romanescribenten, / mit Geistern und

Hexen / die Seiten beklexen, / bey Noah anfangen / und endlich in Zirkeln / mit mancherley Schnirkeln / zum Ziele gelangen. / ...

Sed jam sileamus / et finem ponamus, / facetiis nostris, / ex altis pro rostris. / Nam est mihi spes, / jam melius res, / et melius facta, / jam erit peracta, / et convaluisti / ut [S.125] prius, fuisti. / Has literas, nisi / ut testes sint, misi /, quam ego sim totus / Tibique devotus, et animo vero / recteque sincero / de tua salute / non minus ac Tu te / -met [] ipsum curares, / sollicitus usque / ut alius nusque / inter familiares. Sed age ignoscas / his jocis nec poscas / sapientiae plus / quam fuit intus.

Nunc mihi saluta, / secundum statuta, / quos videlicet / fas est ac libet / incipiens de more, / a cara uxore / ad parvum²⁴ Henricum / sodalem amicum / et parvam²⁵ Henricam, / loquacem ut picam / ... Ad finem precamur / si diis amamur, / hoc optimum tale, / fac valide, vale!

Quis dies et quotus / non mihi est notus, / nam ceciderunt²⁶ apud me fasti in profundum.

Seume, alias

Quintus Fabius Cunctator.²⁷“

Auf dem englischen Transportschiff waren die Leiden der armen Soldaten nicht geringer. Die Rekruten waren eng

Goschens.

¹⁷ meinem statt einem; wohl ein Lesefehler Goschens.

¹⁸ Stückel statt Päckel; wohl ein Lesefehler Goschens.

^{b)} Die Göttin der Armut.

¹⁹ Süßwasserfisch.

²⁰ von statt dem; wohl ein Lesefehler Goschens.

²¹ uns sangen! statt aussangen!; wohl ein Lesefehler Goschens.

Goschens.

²² Auslassungszeichen sind hier fehlerhaft.

²³ Mongolische Stämme.

²⁴ paruum statt parvum; wohl ein Lesefehler Goschens.

Goschens.

²⁵ paruum statt parvam; wohl ein Lesefehler Goschens.

Goschens.

²⁶ cediderunt statt ceciderunt; wohl ein Lesefehler Goschens.

Goschens.

²⁷ Übersetzung des letzten Briefteiles nach Seume

Briefe S.774: „Aber ich will nun schweigen und meinen Scherzen, die aus der Tiefe <stammend> vor dem Munde <sind>, ein Ende setzen. Denn ich habe die Hoffnung, daß der Zustand schon immer besser geworden ist und Du wieder gesund bist, wie Du es früher warst. Diesen Brief habe ich <Dir> nur

geschickt, damit er Dir bezeuge, wie ich sowohl Dir gänzlich zugetan als auch von wahrer und wirklich aufrichtiger Anteilnahme an Deinem Heil bin, nicht weniger in Unruhe durch und durch, als wenn Du für Dich selbst sorgest, wie kein anderer unter <Deinen> Angehörigen und Freunden. Aber wohlan, verzeih diese Scherzereien und fordere nicht mehr an Weisheit, als darin war. Man grüße mir gemäß der Bestimmungen die, die <zu grüßen> freilich recht und billig ist, beginnend nach der Sitte mit der lieben Ehefrau bis zum kleinen Heinrich, dem Gefährten und Freund, und der kleinen Henriette, die geschwätzig ist wie eine Elster. (...) Zum Schluß wollen wir, wenn uns die Götter lieben, dies als Allerbeste erbitten: werde gesund, leb wohl! Welcher Tag und der wievielte <ist>, ist mir nicht bekannt. Denn bei mir fiel der Kalender in die Tiefe.“

Seumes Gleichsetzung mit Quintus Fabius Cunctator – eine Person des 3. vorchristlichen Jahrhunderts, der als Zauderer (= Cunctator) in die Geschichte eingegangen ist – gilt hier als ironische Schlussformel (vgl. Seume Briefe, S.775).

aufeinander gepackt, und die Rationen waren erbärmlich. Seume gibt uns eine humoristische Beschreibung davon; in der Tat ging es ihm besser als den andern. „*Die Musen nahmen sich ihres Schülers an,*“ so schreibt er²⁸. Einmal saß er auf Deck und las Horaz, als ein dicker Wachtmeister herankam und ihn in roher Weise von seinem Sitze stoßen wollte. In dem Augenblick aber erschien der Kapitän, sah ins Buch und befahl ihm zu bleiben, wo er sei. Eine Unterhaltung entspann sich. Seume erzählt einen Teil davon auf Englisch²⁹: „*You read Latin, my boy?*“ „*Yes, Sir.*“ „*And you understand it?*“ [„*I believe[,] I do.*“] „*Very well; it is a very good diversion in the situation[,] you are in.*“ „*So I find, Sir, indeed, a graet consolation*“.^{c)}

[S.126] Der Kapitän war ein menschenfreundlicher und mitfühlender Mann; er nahm Seume in seine Kajüte, zeigte ihm seine Bibliothek, die aus guten englischen Büchern und einigen alten Klassikern bestand, und versprach dem „armen Kerlchen“, sie ihm zu leihen. So wurden dem gelehrten Rekruten die Langeweile und die Leiden der Seefahrt wesentlich erleichtert.

In Nordamerika angelangt, bezogen die hessischen Soldaten ein Lager in der Nähe von Halifax, wo sie, in strenger Winterkälte fast zugrunde gehend und nur mit Mühe ernährt, dazu ohne die wohltuende Erregung eines, wenn auch noch so geringfügigen Scharmützels mit dem Feinde, ein fürchterlich niederdrückendes Leben führten. Aber auch hier lächelte Seume, der inzwischen Korporal geworden war, das Glück. Er schloß nämlich Freundschaft mit einigen Offizieren, und ein paar witzige Verse lenkten die Aufmerksamkeit eines derselben, des Freiherrn von Münch-

hausen, auf ihn. Er wurde Seumes treuerebener Freund. Inzwischen blieben aber die militärischen Pflichten schwer und widerstrebten ihm aufs höchste. Als nun gar der Oberst Hatzfeld ihn als Schreiber an seinem Pulte mit Arbeit überhäufte, da empörte sich sein angeborener, rebellischer Sinn und bereitete ihm ernstliche Unannehmlichkeiten. Schließlich faßte er den Plan zu fliehen und sich den Republikanern anzuschließen. Waren sie doch den Alten ähnlicher! Aber die Nachricht von dem Friedensschluß machte seine Flucht bei dieser Gelegenheit unnötig. Nun wurde die Rückreise angetreten.

Kaum aber hatte das Transportschiff mit den gepreßten hessischen Soldaten an Bord sich dem Vaterlande genähert, so erwachte auch schon der brennende Wunsch, dem unerträglichen militärischen Zwangsdienste zu entgehen, von neuem in Seumes Brust. Das Regiment stand noch immer unter Kriegsrecht, und er fürchtete, man möchte ihn nebst den andern an die Preußen verkaufen. So machte er denn einen Fluchtversuch, geriet dabei aber von der Scylla in die Charybdis.

[S.127] Er wurde wirklich von den Preußen als hessischer Deserteur ergriffen, als Gefangener nach Emden gebracht und gezwungen, als gemeiner Soldat Dienste zu tun.

Ein zweiter Fluchtversuch hätte ihn leicht in eine verzweifelte Lage bringen können, aber noch einmal retteten ihn die Musen! Es ist eine reizende Geschichte. Nachdem er wieder aufgegriffen war, wurde er ins Wachtzimmer gesperrt. Hier schrieb er einen lateinischen Vers an die Tür. Der Offizier fragte, wer das geschrieben hätte? „*Wahrscheinlich der kleine, schwarze*

²⁸ Aus *Mein Leben*; vgl. *Seume Werke I*, S.73. In der Erstausgabe von *Mein Leben* (1813) heißt es: *Hier sorgte denn zufällig die freundliche Muse für ihren Zögling*. Im englischen Original von Goschen (Goschen 1903 II, p.151) wird dieses Zitat als indirekte Rede wiedergegeben; die Übersetzung Fischers ist

somit hier, wie an vielen Stellen, recht frei.

²⁹ Aus *Mein Leben*; vgl. *Seume Werke I*, S.73.

c) „*Du liest Lateinisch, mein Junge?*“ „*Ja, Herr Kapitän.*“ „*Und Du verstehst es?*“ „*Ich glaube ja.*“ „*Schön, schön; es ist ein guter Zeitvertreib in Deiner gegenwärtigen Lage.*“ „*Ja, gewiß, Kapitän, es ist mir in der Tat ein großer Trost.*“

*Deserteur*³⁰ lautete die Antwort. (Seume war außerordentlich dunkel.) Die Untersuchung begann mit einem Wortwechsel über den Hexameter, den der Hauptmann für fehlerhaft erklärte, und den der Gefangene mit großer Energie verteidigte. Endlich zog dieser in der Hitze des Streites seinen Virgil aus der Tasche und bewies, daß der fragliche Vers von Virgil selber geschrieben sei. Dies Ereignis interessierte die Offiziere, und man machte viel aus Seume. Nach einem zweiten mißglückten Fluchtversuch jedoch wurde der Leser des Virgil zur entehrenden Rutenstrafe verurteilt. Nur seine Beliebtheit bei den Offizieren und namentlich bei deren Kindern rettete ihn vor der Schande. Mit Rücksicht auf Seumes Talente und gute Aufführung verwandelte der Oberst die Strafe in 6wöchentliches Gefängnis bei Wasser und Brot.

Endlich erhielt Seume seine Freiheit, wenn auch auf anderem Wege. Ein Emdener Bürger fragte ihn einmal, warum er keinen Urlaub nachsuche. Seume antwortete, er würde ihn doch nicht erhalten; worauf sein Freund erwiderte: „*Sie werden ihn erhalten, wenn Sie Kaution stellen.*“³¹ Als nun Seume gestand, es sei ihm dies unmöglich, weil er kein Geld habe, stellte ihm sein Wohltäter 80 Taler zur Verfügung unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß er seine Kaution verlieren werde, da Seume nicht wiederzukommen beabsichtigte.

So kehrte denn der einstige Gefangene nach Sachsen zurück, fest entschlossen, wie wir nicht zu sagen brauchen, die 80 Taler **[S.128]** abzubezahlen. Dies ermöglichte er durch den Ertrag seiner bei Göschen im Jahre 1788 veröffentlichten Übersetzung der englischen Novelle „Honoraria Warren“.

Göschen war durch Weißes, des bekannten „Kinderfreundes“, Vermittlung zu Seume in Beziehungen getreten, die sehr den Charakter warmer Freundschaft annahmen.

Nach der langen Unterbrechung seiner Studien beschäftigte sich nun Seume aufs eifrigste mit der Literatur und den Naturwissenschaften, promovierte als Doktor der Philosophie und gab Unterricht in den neuern Sprachen. Nach einiger Zeit erhielt er eine Stelle als Hauslehrer bei dem Sohne des Grafen Igelström, und später die eines Sekretärs bei dem Bruder des Grafen, einem General und Diplomaten in russischen Diensten. Mit ihm reiste er im Jahre 1793 nach Warschau, wurde zum Offizier bei den Petersburger Grenadiere ernannt, um die Epauletten tragen zu können, und erwarb sich mit der geheimen Anziehungskraft seines rauhen aber fesselnden Charakters, die sich schon vorher bei britischen, hessischen und preußischen Offizieren bewährt hatte, bald das unbegrenzte Vertrauen seines Vorgesetzten. Es war ein wunderliches Paar: der alte sybaritische Höfling und Gesandte und sein absolut vorurteilsfreier, spartanischer Sekretär! Aber Seumes Kenntnis des Französischen und Deutschen machten ihn ihm mitten unter seiner unwissenden russischen Umgebung unersetzlich. Alle wichtigen diplomatischen Aktenstücke in der kritischen Zeit, die auf die Teilung Polens folgte, mußten von ihm für die Kaiserin Katharina zurecht gemacht werden, wie er denn auch den Briefwechsel mit Potozki, Möllendorf und anderen russischen und preußischen Generälen besorgen mußte.

Trotz dieser wichtigen Pflichten jedoch fand er Zeit zu literarischen Arbeiten und schickte meinem Großvater einige

³⁰ Aus *Mein Leben*; vgl. *Seume Werke I*, S.104 (Fortsetzung Göschens). In der Erstausgabe von *Mein Leben* (1813) heißt es: *Vermutlich der kleine schwarze Arrestant.*

³¹ Aus *Mein Leben*; vgl. *Seume Werke I*, S.106 (Fortsetzung Göschens). In der Erstausgabe von *Mein Leben* (1813) heißt es: *Sie werden ihn gewiß erhalten; bieten Sie nur eine Kaution.*

seiner patriotischen Ergüsse in einem interessanten aus Warschau datierten Briefe³² vom 12. März 1794:^{d)} **[S.129]** „Billig wundern Sie sich“, schreibt er, „über die Erscheinung dieses Briefes; und ich habe Ursache, Sie wegen meiner Freiheit um Verzeihung zu bitten. Zweimahl, als ich das vorige mahl in Leipzig war, habe ich Sie in Ihrer Wohnung und Ihrer Offizin aufgesucht, aber nicht gefunden; und ich nahm mir damals schon vor, Ihnen zu schreiben. Die Ursache ist sehr eigennützig, aber sehr natürlich; und ich hoffe durch meinen Eigennutz anderen keinen Eintrag zu thun. Auf lange Zeit, vielleicht auf immer, bin ich nun für mein Vaterland gestorben. Der Verlust ist für dasselbe nicht groß, wohl aber für mich. Wer wünscht nicht noch in dem Zirkel seiner Freunde fortzuleben, wenn ihn schon die Sichel des Todes in die Ewigkeit hinüber gemäht hat!³³ Ich kenne Niemand, der mich dort besser am leben erhalten könnte als Sie. Ohne eben sehr eitel zu seyn, glaube ich doch, daß meine patriotischen³⁴ Kleinigkeiten für Liebhaber einiges Interesse haben könnten, worinne mich mancher schon vielleicht etwas zu freundlich³⁵ bestärkt hat. Da ich nunmehr nicht mehr nöthig habe, um das tägliche Brot zu spekuliren, so kann ich meiner alten Erbsünde nun desto mehr ein wenig nachhängen. Sie wissen, daß ich um Gelehrsamkeit mich sehr³⁶ bekümmere. Für mein Fach habe ich mancher Seits schon zu viel, wenigstens nach hiesiger Denkungsart, und ich will nur im Kriegsfache noch ein wenig komplettiren; dann will ich ein Dummkopf seyn, wenn ich einen

Buchstaben über mein Vergnügen studire.

*Ihrer Güte überschicke ich hier einige Arbeiten, die Sie vielleicht meinen Landsleuten aus Ihrer Firma mittheilen können; ich mache Sie zu meinem Patron! Ich würde Schillern selbst geschrieben haben; man sagt mir aber, daß er Jena verlassen hat, und ich weiß nicht, wo er jetzt ist. Möge der Himmel noch lange unserm Vaterlande einen Mann erhalten, der sein Ruhm ist. Vorgestern gab man hier seine „Räuber“ und die Affiche³⁷ sagte, sie seyen umgearbeitet. Mir that schon **[S.130]** die Seele weh, da dergleichen Umarbeitungen gewöhnlich Kastrationen sind; aber diese war ganz säuberlich. Nur einige wenige Ausdrücke waren geändert, die man als Personalitäten auf Höflinge und Prelaten hätte auslegen können. Freilich besser ohne Änderung; aber wenn es ja seyn muß, nur keine Blumischen³⁸.*

Jetzt sind wir noch in Warschau, und wenn Sie mir ja einige Zeilen schreiben wollen, so ist meine Adresse: Lieut. au régiment de St. Petersbourg Grénadiers, bey dem Generalstabe. Weis der Himmel ob wir im folgenden Sommer in der Krim oder am Kaukasus sind. Ich folge dem Schicksale ganz ruhig. Arbeit jeder Art, wenn es auch Krieg mit den wildesten Horden wäre, ist mir Labsal; denn ein Vegetationsleben ohne Beschäftigung ist mir Qual. Man kommt in Gefahr zu denken, und das Denken taugt den Teufel nichts, an der Seine ebenso wenig als am schwarzen Meere. Empfehlen Sie mich dem guten Hauptmann Blankenburg³⁹; ich würde

³² Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, 12.3.1794; Seume Briefe 39, S.76-78; vollständige Wiedergabe.

^{d)} Handschriftlich.

³³ Fragezeichen statt Ausrufungszeichen; wohl ein Versehen Goschens.

³⁴ poetischen Kleinigkeiten statt patriotischen Kleinigkeiten; wohl ein Lesefehler Goschens.

³⁵ freundschaftlich statt freundlich; wohl ein Lesefehler Goschens.

³⁶ mich sehr wenig bekümmere statt mich sehr bekümmere; wohl ein Lesefehler Goschens.

³⁷ Affiche meint ein zur Werbung verwendetes Plakat, Zettel etc.

³⁸ Seume meint hier wahrscheinlich die berühmtesten Bearbeitungen des Wiener Zensors Aloys Blumauer (1755-1798).

³⁹ Gemeint ist der Schriftsteller Christian Friedrich von Blanckenburg (1744-1796); er war vormals Offizier.

vielleicht einige Bemerkungen⁴⁰ über unser Militär schicken für sein Archiv; aber ich fürchte, ich möchte mir weit mehr Nachtheil als ihm Vortheil damit schaffen.

Ich bin mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Hochedl.

gehorsamer Diener

Seume.“

Wenn auch nicht in „*der Krim oder im Kaukasus*“, so sollte der Schreiber, der unter einem unglücklichen Stern geboren war, doch noch eine Reihe von schrecklichen Erlebnissen ganz in der Nähe durchmachen. Er war Augenzeuge der blutigen Szenen, die sich in Warschau abspielten, als die Empörung von viertausend polnischen Soldaten den Aufstand der gesamten Bevölkerung zur Folge gehabt hatte. General Igelström hatte die größte Not, sich mit etwa vierhundert Mann durchzuschlagen, und Seume, der aus charakteristischer Menschen- **[S.131]** freundlichkeit umgekehrt war, um sich eines verwundeten Freundes anzunehmen, wurde zurückgelassen. Zwei Tage und Nächte, fast ohne Nahrung, mußte er sich verstecken. Dann wanderte er von Ort zu Ort; aber niemand wollte ihn aufnehmen; Teile seiner russischen Uniform, die er nicht hatte wegwerfen können, brachten ihn in Lebensgefahr. Endlich gelang es ihm, eine Gruppe von Offizieren zu erreichen, denen er sich ergab. Seine Kenntnis des Französischen kam ihm zustatten, und er wurde freundlich behandelt. Zuletzt erschien General Suwarow, nahm die Stadt ein und setzte die russischen Gefangenen, unter ihnen Seume, frei. Der letztere kam bald darauf in ehrenvoller Stellung nach Sachsen. Er mußte nämlich auf Befehl der Kaiserin Katharina einen verwundeten, jungen,

russischen Offizier nach Leipzig begleiten, wo dieser bei einem berühmten Arzte Heilung suchte. Natürlich waren Seumes Freunde sehr angenehm überrascht, den Totgeglaubten wieder in ihrer Mitte zu sehen. Kurz nachher aber verlor dieser infolge des Todes der Kaiserin seine Stellung in der russischen Armee und war wiederum, völlig mittellos, auf seine eigene Kraft angewiesen.

Gezwungen, sich nach einer anderen Beschäftigung umzusehen, nahm er die undankbare Arbeit des Unterrichts in der französischen und englischen Sprache wieder auf. Während er auf diese Weise sein Brot verdiente, verliebte er sich. Die traurige Geschichte seiner Leidenschaft, sein zeitweiliges Glück und seine Verzweiflung, als seine Auserwählte ihn im Stiche ließ: alles dies dürfte als bekannt vorausgesetzt werden; dagegen war der folgende Brief⁴¹ an Göschen, der augenscheinlich aus der Anfangszeit jener Liebesgeschichte stammt, bisher noch unbekannt.

„Bester Herr Göschen!

*So lange ich die Ehre habe Ihnen bekannt zu seyn, haben Sie Sich beständig mit soviel Offenherzigkeit, Güte und Theilnahme gegen mich gezeigt, daß ich mit Recht Ur- **[S.132]** sache zu haben glaube, Sie für meinen wahren Freund zu halten. Mein Betragen wird Ihnen jederzeit Zeuge gewesen seyn, daß ich gegen Sie vorzügliche Hochachtung hatte; und meine jetzige Freiheit wird Ihnen zeigen, welches unbeschränkte Zutrauen ich in Ihren Charakter setze. Ich weis nicht, in wie weit Ihnen die verwickelten Schicksale meines bisherigen Lebens bekannt sind; hoffentlich haben Sie nie etwas gehört, was mich in der Meinung vernünftiger vorurtheilsfreyer Männer herabsetzen könnte. Alles war mehr Verkettung*

⁴⁰ *Berichte statt Bemerkungen; wohl ein Lesefehler Goschens.*

⁴¹ *Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, ca. Mitte*

meiner Verhältnisse, als die Wirkung einer barocken Laune, die man mir wohl Schuld geben will. Selbst die letzten Jahre, wo es scheint, als habe ich wieder ohne Zweck und Absicht in der Welt herumgeschwärmt, lassen sich aufklären, wenn man meine Denkart nur etwas zu meinen Verbindungen in meinem übrigens sehr isolirten Leben reimen will. Wahrscheinlich würde ich unbekümmert und sorglos den Strom der Welt hinunterschwimmen, und ohne Hoffnung und Furcht weiter nichts als rechtschaffener Mann, sey es als General oder Korporal seyn, wenn nicht mein Empfindungssystem seit einiger Zeit eine Revolution erlitten hätte. Sie sind Mensch und ernsthafter Mann genug, die wahren menschlichen Gefühle gehörig zu würdigen und zu achten. Ich liebe⁴²: ich hätte nie geglaubt, mich je mit festem Ernst in einem solchen Falle zu finden; aber es ist nun so. Ich bin nicht so sehr Schwärmer, daß ich Ihnen verliebte Tiraden vorsagen sollte; ich kann Ihnen aber versichern, daß dieses Gefühl mehr als es vielleicht philosophisch sollte, mein ganzes Wesen beschäftigt, so daß ich jeden Genuß meines künftigen Lebens auf den Gegenstand zurückführe, der mir einzig der theuerste ist. Wir sind, glaub ich, beide Männer nicht ohne Kopf und Herz; und Sie werden Sich eben so wenig durch ein blos rührendes Gemälde meines Zustandes bestechen lassen, als ich mich entschließen würde Ihnen diese Gemälde zu machen. Ich will Ihren Rath, als den Rath eines verständigen, er- **[S.133]** fahrenen, anerkannt rechtschaffenen Mannes, wenn Sie mir erlauben, als den Rath eines Freundes. Sie sind der Einzige, an den ich mich wende, weil ich allein zu Ihnen reines

Vertrauen besitze. Sie kennen ziemlich meine Lage und meine Denkungsart. Ich bin arm, habe nichts als meine Ehrlichkeit; aber darauf bin ich stolz, vielleicht etwas zu sehr. So lange ich allein dastand, war dieses wohl gar nicht zu tadeln. Wenn ich mich aber in Verbindung mit mehreren Personen denke, die ich sodann durchaus in keiner Rücksicht von mir trennen kann, so möchte dieses Gefühl mir manche Streiche spielen. Mein Mädchen ist ziemlich reich, eine Qualität, die sonst die Liebhaber eben nicht in Verlegenheit setzt, die mir aber viele Unruhe macht. Was soll ich thun? Sagen Sie mir. Ich muß Ihnen offenherzig bekennen, philosophieren Sie darüber wie Sie wollen, ohne das Mädchen hat mein Vaterland, hat die übrige Welt für mich kein⁴³ sonderliches Interesse. Ohne dieses Gefühl bin ich wieder der alte düstere Skeptiker. Nun ist die Frage, wie soll ich für mich und sie unabhängig von dem Gelde ihres Vaters ein Etablissement finden, das mich in den Stand setzt, einigermaßen anständig zu leben. Mit der akademischen Laufbahn ist es nichts, ob ich gleich schon rechtlicher Docent bin. Um sich in dieser Laufbahn hervorzuarbeiten, muß man etwas mehr ächte gründliche Kenntniß⁴⁴ mancher Art, mehr eigene Biagsamheit und vielleicht auch mehr Selbstgenügnlichkeit haben. Das Soldatenleben taugt für Familienverhältnisse noch weniger; die Gründe sehen Sie gewiß leicht ein. In Rußland würde es mir zwar nicht an einem anständigen Posten fehlen. Aber lieber wollte ich in Lützen Balgentreter⁴⁵ werden, als mein Leben an ein Land zur Hypothek geben, wo man nur dann und wann ein Fragment von Menschlichkeit auf dem Ozeane der Barbarey herumtreiben sieht. Ich habe

⁴² Gemeint ist hier die letztlich unglücklich ausgehende Liebe zu Wilhelmina Röder (1777-1813).

⁴³ für mich weiter kein statt für mich kein; wohl ein Lesefehler Goschens.

⁴⁴ Kenntniße statt Kenntniß; wohl ein Lesefehler

Goschens.

⁴⁵ Balkentreter statt Balgentreter; beide Begriffe sind geläufige Bezeichnungen für den Kalkanten, der an der Orgel den Blasebalg tritt.

eine Menge Entwürfe gemacht, und sie wieder weggeworfen⁴⁶. Nun ist mir der Gedanke eingefallen, Buchhändler zu werden. Sie [S.134] lächeln vielleicht über den Einfall, daß ich bey den Legionen noch einzurücken die Kühnheit haben kann⁴⁷. Ich selbst verweile dabey, wie bey einem Phänomen an dem Horizonte meiner Seele. Wenn ich damit nicht glücklich bin, so ist für mich vermuthlich nichts als Karteschenbatterien⁴⁸. An Sie wende ich mich um Rath und Weisung, da Sie ein anerkannt guter Mann, ein Mann von Einsicht und Kredit in diesem Fache sind, ein Mann, dem ein Neuling auch nicht einmal irgend einigen Eintrag thun könnte, wenn auch so etwas zu befürchten wäre. Meine etwaigen Kenntnisse sind Ihnen bekannt; von dem Handwerk selbst verstehe ich nicht ein Jota. Meinen Kopf kann ich nicht beurtheilen; Fleiß, Thätigkeit und guten Willen würde mir meine Lage geben. Sie sind versucht, und unbefangen, und gewiß mein Freund. Es ist mir nicht um den Buchhandel, nicht um Geld, nicht um Ruhm, ich bin sehr offenherzig, um nichts zu thun, als um das Mädchen, und nur darum um ein leidliches Auskommen zu einer sehr frugalen Oekonomie. Geben Sie mir Ihre Meinung, Ihren Rath, Ihre Unterstützung. Von meinem Charakter schweige ich ganz; aber ich glaube fest, daß Sie an mir einen ächten probehaltenden Freund gewinnen würden. Ich halte mich an den ersten Mann der Gesellschaft, der aus seinem Innern den Mangel der Fonds ersetzt hat, und dessen Namen schon die Nation mit Erkenntlichkeit zu nennen Ursache hat. Wenn Sie mein Führer seyn wollten, würde ich mich willig durchaus Ihrer Leitung überlassen, fest überzeugt, daß Ihnen die Ehre, ein guter Führer zu seyn, weit mehr seyn würde,

als mir das daraus entspringende gewöhnliche Interesse. Aber der Dank eines rechtschaffenen Mannes ohne Worte würde gewiß dem Geber sowohl als dem Empfänger das beste Band gegenseitiger Gesinnungen seyn. Ich würde Ihren Charakter beleidigen, wenn ich Sie erst um Verzeihung der Freiheit bitten wollte, die ich mir genommen habe.

[S.135] Diese Art mich Ihnen zu eröffnen habe ich gewählt, weil man doch mündlich über dergleichen Angelegenheiten, die für uns das größte Interesse haben, selten ohne alle Verlegenheit mit einiger Bündigkeit spricht. Ich hoffe indessen, wenn Sie mir nur Ihre freundschaftliche Theilnahme gewähren, Sie von den näheren Umständen meiner Hoffnungen und Absichten⁴⁹ hinlänglich zu unterrichten. Gewiß werde ich Ihnen für Ihre thätige Freundschaft fast eben so warmen Dank haben, als dem guten Mädchen, das mir sein Herz giebt und das Glück meines Lebens zu werden sich verpflichtet. Da Sie wissen, daß ich durchaus nichts Verführerisches für ein junges Mädchen haben kann, das reich und ziemlich schön und wohlerzogen ist, wenn es nicht wahres Interesse des Herzens ist, so können Sie schließen, daß meine Neigung keinem gewöhnlichen flatterhaften Geschöpf zugeflogen ist. Wahl kann ich nicht sagen; denn hätte ich die Wahl gehabt, so hätte ich wohl meine Freiheit behalten, und mich um die ganze Weiberwelt nichts bekümmert. Verzeihen Sie meine Plauderey; Leidenschaft macht geschwätzig. Seyn Sie versichert, daß mich nur wahre Hochachtung und innige Ueberzeugung sowohl Ihrer allgemeinen humanen Gesinnungen als Ihrer freundschaftlichen Theilnahme für mich ins beson-

⁴⁶ *verworfen* statt *weggeworfen*; wohl ein Lesefehler Goschens.

⁴⁷ *könne* statt *kann*; wohl ein Lesefehler Goschens.

⁴⁸ *Karteschenbatterie* statt *Karteschenbatterien*; wohl

ein Lesefehler Goschens.

⁴⁹ *Absichten* fernerhin *hinlänglich* statt *Absichten hinlänglich*; wohl eine Auslassung Goschens.

dere zu Ihnen führt; und dieses alles soll mich, hoff ich, immer an Sie halten.

Seume.“



**Seumes Arbeitsplatz und Wohnung
in den Jahren 1797-1801:
Goschens Druckerei (Foto um 1900),
das heutige Seume-Haus
(© Museum Göschenhaus /
Archiv Göschenhaus)**

Ungefähr zu dieser Zeit bot Göschen, der, wie wir wissen, damals das Riesenwerk der Wieland- und Klopstockausgaben auf Händen hatte und außerdem Klassikerausgaben vorbereitete – Unternehmungen, zu deren Fertigstellung er die Dienste eines geschickten und gelehrten Mannes für sehr nützlich erachtete – dem exzentrischen Helden so vieler Abenteuer an, sein Korrektor zu werden. Seume schlug ein, und zwischen beiden Männern entspann sich bald das freundschaftlichste Verhältnis, **[S.136]** während sich der Schritt, vom geschäftlichen Standpunkte aus, fast als ein Fehlgriff erwies.

Die technische und die peinlichste Sorgfalt erfordernde Arbeit der Korrektur für den Druck stellte sich, wie zu erwarten stand, für ein Temperament wie das Seumesche als höchst schwierig und unbefriedigend heraus. Er war für die Arbeit zu gut; seine poetischen Träumereien und sein Hang zur Kritik machten ihn dazu untüchtig. In das langweilige Einerlei des Korrekturlesens suchte er dadurch, daß er die Verfasser selbst seinerseits kritisierte, einige Abwechslung zu bringen, und während ihn die augenscheinlichsten Druckfehler anstarrten, suchte er literarische Mängel bloßzustellen. Und Druckfehler waren nicht seine einzige Plage. Den Korrektoren der damaligen Zeiten standen noch ganz besondere große Schwierigkeiten im Wege. Die Grammatik der deutschen Sprache nämlich befand sich sozusagen noch in einem flüssigen Zustande, und über das Buchstabieren der Worte wie über die Form der Buchstaben wurde viel hin und her gestritten. Schiller, Klopstock und Stolberg, ein jeder hatte seine besonderen Ansichten. Der arme Seume erklärte, daß die Schriftsteller auf Änderungen beständen, die, nach Adelung^{e)}, selbst Druckfehler gewesen wären. Von diesen Schwierigkeiten umgeben und ohne das Auge eines Korrektors richtete Seume eine solche Verwüstung in den Texten einiger berühmter Autoren des Göschenschen Verlages, wie z.B. bei Klopstock, an, daß zuletzt eine Krisis eintrat. Göschen selbst wurde über die heftigen und fortgesetzten Vorwürfe der Verfasser und durch die Kosten und die Mühe nötig gewordener Neudrucke ganzer Bogen schließlich so außer Fassung gebracht, daß er dem Leiter seiner Druckerei in Grimma in starken Worten schriftlich seinen Tadel ausdrückte. Dieser Brief

^{e)} Johann Christoph Adelung, Lexiograph und Grammatiker und lange Zeit die Autorität für die deutsche
39

Orthographie (1732 bis 1806).

wurde Seume eingehändigt. Seine Antwort an seinen Freund und Vorgesetzten war voll [S.137] pathetischer Würde, Zurückhaltung und Bescheidenheit.

Er habe, schreibt er am 3. März 1798⁵⁰, alle Aufmerksamkeit, deren er fähig sei, auf seine Arbeit verwandt, aber er habe sich ein Talent für diese Beschäftigung zugetraut, welches die Natur ihm verweigert habe. Erinnerungen würden freilich bei ihm wenig helfen, da er seine Pflicht ohne dieselbe hinlänglich wisse. Den Gedanken, daß er Göschens „*Management*“⁵¹ dadurch Schaden und Gefahr verursache, könne er nicht ertragen. Es sei daher nicht aus Empfindlichkeit sondern aus der Kenntnis dessen, was für beide Teile gut sei, daß er ihn bäte, „*gelegentlich an einen Mann zu denken, der seine Arbeit mit besserer Genauigkeit besorgen könne.*“⁵²

Im Laufe des Schreibens charakterisiert er seinen eigenen Mangel an dieser Genauigkeit folgendermaßen:

„Ich sitze manchmal von früh Sieben bis⁵³ fünf Uhr Nachmittags ziemlich ununterbrochen, und bohre auf dem Papier herum. Meine eigenen Gedanken hindern mich oft, indem sie den Autor anders festhalten und verfolgen als sie sollten. Sehr leicht daß die Sylben- und Wortstecherey leidet, wenn meine Seele sich von irgend einem Gedanken oder

einem Bilde nicht losreißen kann; Sie verlieren bey der Arbeit, und ich gewinne nichts ... Wir haben beide eine nicht glückliche Probe gemacht ...⁵⁴ Das ist nicht selten in der Welt. Die Veränderung wird auf keine Weise unsere freundschaftlichen Verhältnisse stören. [, ...]⁵⁵ Vor allen Dingen muß man ein ehrlicher offener Mann seyn; das Übrige giebt sich Alles. Mag ein anderer an der Richtigkeit der Typographie arbeiten; ich verzweifle. Es sind Fehler gefunden worden⁵⁶, die ich vorzüglich mit der größten Genauigkeit rückwärts und vorwärts gearbeitet zu haben glaubte ... Verzeihen Sie die lange Rhapsodie, die doch weiter nichts sagt, als daß die Arbeit nicht für mich ist, oder ich nicht für die Arbeit bin, welches im Grunde, quoad rem⁵⁷, einerley ist ...“^(f)

[S.138] Göschens Antwort ist uns nicht aufbehalten; es erfolgte aber eine Aussöhnung. Seume schrieb am 8. März 1798⁵⁸ an seinen Chef, und zwar auf englisch, wie es ihm denn oft Spaß machte, englische Briefe abzufassen. Er versicherte Göschen, daß, was er über ihre Verbindung und über das Geschäft gesagt, so gerecht und weitherzig wie möglich sei; dagegen sei es fraglich, ob er, Seume, das werde erfüllen können, was man von ihm verlange.

„... I have made the trial much to my mortification, and every day convinces

⁵⁰ Die folgenden Zitate stammen aus einem Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, vor dem 3.3.1798; *Seume Briefe* 91, S.140-142; hier Auszüge von S.141f.

⁵¹ *Management* statt *Management*; wohl ein Lesefehler Goschens. *Management* bedeutet Zurückhaltung. Der Sinn ist hier also nicht klar; der originale Passus heißt im Brief: *In Schaden und Gefahr muß Sie Ihr Management gegen mich nicht setzen. Sie können leicht denken, welches Gefühl mir dieses verursachen muß* [= *Seume Briefe* 91, S.141].

⁵² Das Briefzitat heißt richtig: (...) *gelegentlich an einen Mann zu denken, der die Arbeit, die Sie mir übertragen haben, mit besserer Genauigkeit besorgen kann.* Im englischen Original von Goschen (Goschen 1903 II, p.158) wird dieses Zitat als indirekte Rede wiedergegeben

⁵³ *bis nach Fünf* statt *bis fünf*; wohl eine Auslassung Goschens.

⁵⁴ Im Original-Brief findet sich hier keine Auslassung; die Auslassungszeichen sind hier unnötig [= *Seume Briefe* 91, S.142].

⁵⁵ Im Original-Brief findet sich eine Auslassung eines Nebensatzes [= *Seume Briefe* 91, S.141].

⁵⁶ Im Original-Brief heißt es: *Es sind Fehler gefunden Worten in Bogen, (...)* [= *Seume Briefe* 91, S.141]. Dies ist ausgerechnet in diesem Zusammenhang ein recht interessantes Schreibversehen von Seume, das Goschen hier wohl nach dem ursprünglichen Sinn Seumes sinnvoll auflöst (mit Auslassung von: *in Bogen*).

⁵⁷ *quod ad rem* [= was die Sache betrifft] statt *quoad rem*; wohl ein Lesefehler Goschens.

⁵⁸ Den 3. März 1798. [Der Brief ist vor dem 3.3.1798 abgefasst worden; vgl. *Seume Briefe* Nr. 91]

⁵⁹ Die folgenden Zitate stammen aus einem Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, 8.3.1798; *Seume Briefe* 93, S.143-145; hier Auszüge von S.143-145.

me more that I do overlook such trifles, which in this case are no trifles. It was but yesterday when I had an old sheet in my hand where the compositor⁵⁹ had made a red stroke at one word. I read over the passage three several times, not being able to see anything amiss, till at last I asked Mr. Hoehne⁶⁰ (the manager⁶¹) where there was the fault? who told me, smiling, that a letter was wanting ... In every other instance I should laugh at the blunder, but in this there is no fooling. For me there is no printing fault, when I read for myself, for I read always as it should be ...“⁹⁾

Nachdem er dann Fälle von Autoren angeführt, die selbst zu tadeln waren, fährt er fort:

„But let all that be. Every man does his possible, and so shall I⁶² ... I should indeed be sorry to separate, [S.139] for I love you, and you may be persuaded that whatever I do, I never do by common interest. I don't want patience and assiduity, but it grieves me that with all that I can't speed ... It is a⁶³ great undertaking to promise correctness; it is more than beauty. It has vexed me you were necessitated to reprint more sheets

in Klopstock, though the author was often⁶⁴ in fault himself. But now perhaps it may be sayd it is clear and correct, though I would not swear upon it ...“⁶⁵

Nachdem der Schreiber sich dann noch gegen einen Vorschlag des Verlegers aufgelehnt, ihn bogenweise zu bezahlen anstatt eines festen Gehaltes, aus dem Grunde „weil er sich mit Rechnereien nicht abgebe“⁶⁶, obschon er mit halb der Summe, die Göschen ihm jetzt gebe, zufrieden sein werde, schließt er: „Aber ich fange an zu schwatzen. Thun Sie in allem was Sie für gut befinden. Einem Mann, von dem Character den Sie an mir kennen und der in so wahrem Sinne Ihr Freund ist, wird jede Summe recht sein.“⁶⁷

Von da an arbeiteten die beiden Männer einträchtig miteinander. Nach und nach gewann die Geduld und die Gewissenhaftigkeit des Korrektors die Oberhand über die Unzuverlässigkeit seines Auges, und die unvermeidlichen Klagen der Autoren ließen sich weniger häufig hören.

Seume selbst suchte sich in seinen sparsamen Mußestunden dadurch Erholung zu verschaffen, daß er selber

⁵⁹ **setter** statt **compositor**; dieser Eingriff in den Text findet sich auch in der englischen Ausgabe Gochen II, p. 158. Anscheinend wollte Goschen den Fachterminus des Setzers umgehen.

⁶⁰ **Lesefehler Goschens**. Im Manuskript steht **Mr Hoehm**. Gemeint ist George Friedrich Höhm, der bis 1803 Faktor in der Druckerei von Grimma war.

⁶¹ **(the manager): Zusatz von Goschen**.

⁹⁾ „Ich habe die Probe gemacht zu meiner großen Enttäuschung, und jeder Tag überzeugt mich mehr davon, daß ich solche Kleinigkeiten übersehe, die doch in diesem Falle keine Kleinigkeiten sind. Erst gestern hatte ich einen alten Bogen in meiner Hand, wo der Setzer bei einem Worte einen roten Strich gemacht hatte. Ich las die Stelle dreimal über, ohne etwas Fehlerhaftes entdecken zu können, bis ich zuletzt den Werkführer fragte, was denn falsch sei? Er sagte mir lächelnd, es fehle ein Buchstabe. In jeder andern Lage würde ich über ein solches Versehen lachen, aber hier gab es keinen Spaß. Für mich existieren keine Druckfehler, wenn ich für mich lese, denn ich lese das Wort stets so, wie es sein soll ...

Aber wir wollen das alles auf sich beruhen lassen. Ein jeder tut sein Mögliches und ich auch ... Es würde mir in der Tat [Anmerkung geht auf S.139 weiter (THB)] sehr leid tun, mich von Ihnen zu trennen, denn ich liebe Sie, und Sie können überzeugt sein, daß, was ich auch tue, ich es doch niemals aus selbstsüchtigem Interesse tue. An Geduld und Fleiß fehlt es mir nicht, aber es betrübt

mich, daß ich bei alledem mich nicht beeilen kann. Genauigkeit zu versprechen, ist mir großes Unternehmen; sie ist schwerer zu erreichen als Schönheit. Es hat mich geärgert, daß Sie noch mehr Bogen im „Klopstock“ neudrucken mußten, obschon der Fehler oft beim Verfasser selbst lag. Jetzt aber dürften wir vielleicht behaupten, alles sei klar und korrekt, obschon ich es auch jetzt nicht beschwören will ...“

⁶² **and so I shall** statt **and so shall I**; wohl stilistischer Eingriff von Goschen.

⁶³ **It is indeed a statt It is a**; wohl eine Auslassung Goschens.

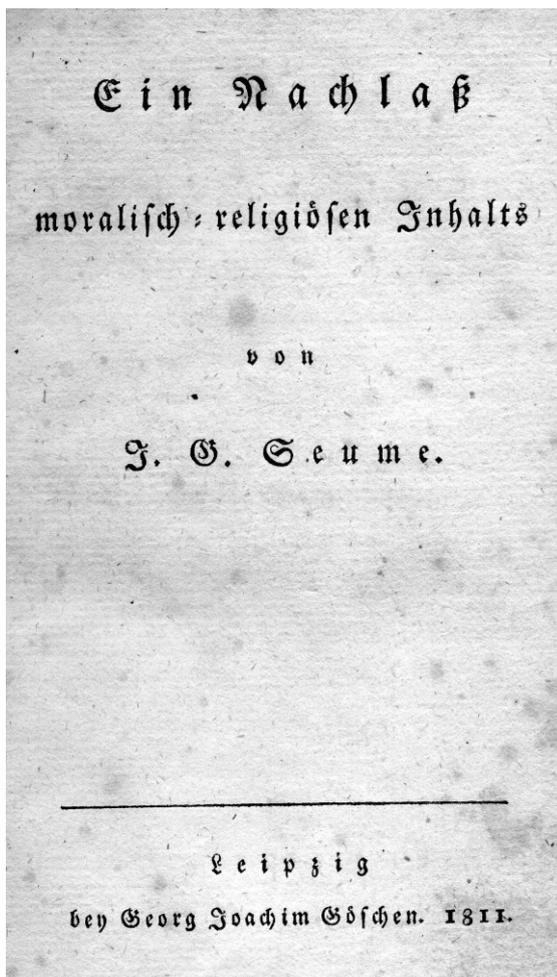
⁶⁴ **was there often** statt **was often**; wohl eine Auslassung Goschens.

⁶⁵ Die Übersetzung dieser Stelle ist bei Goschen bereits unter seiner letzten Anmerkung mitgeteilt worden.

⁶⁶ Eigentlich Zitat aus *Seume Briefe* 93, hier quasi als indirekte Rede wiedergegeben; das Zitat heißt bei Seume original (*Seume Briefe* 93, S.144): *I can't meddle with reckonings*.

⁶⁷ Eigentlich Zitat aus *Seume Briefe* 93; das Zitat heißt bei Seume original (*Seume Briefe* 93, S.145): *But, Sir, I am rather babbling. Do as You find good in every thing; a man of the caracter You know me, and who is truly Your friend will be satisfied at every note. Das Wort note meint hier den Wechsel im Sinne eines Gehaltes*.

schriftstellerte. Hierfür war er weit mehr geschaffen: Poesie und Prosa wurde



Die andere Titelseite von Seumes
„Kurzes Pflicht- und Sittenbuch für Landleute“
(© Museum Göschenhaus /
Archiv Göschenhaus)

ihm gleich leicht. Ein auf persönlicher Kenntnis beruhendes [S.140] Werk über die „neuesten Veränderungen in Rußland“^{h)} wurde für ihn von Göschen veröffentlicht. Später schlug ihm mein Großvater, als er einst mit ihm von Hohenstädt nach Leipzig zu Fuß wanderte – eine Distanz von etwa 31 Kilometern – einen andern Gegenstand zur Behandlung vor, der ihm von alters

her besonders am Herzen lag, nämlich ein „Kurzes Pflicht- und Sittenbuch für Landleute.“ⁱ⁾ Der englische Brief⁶⁸, in dem Seume Göschen die Annahme dieses Vorschlages mitteilt, läßt uns interessante Blicke in seinen exzentrischen, dabei aber menschenfreundlichen Charakter tun.

„There is nothing in the world gives so much pleasure as railing at the same world in his own mood, and fooling at the same time in one's own way. Though⁶⁹ the world changes not for the better, and we ourselves not for the wiser, there is a mighty comfort in this way of spending one's life. And so I do. At every step I find and rail at a folly and become the more a fool myself. I hope you will vouchsafe to forgive me this same perverseness, which seems to be a piece of original sin with me. „You have a great stock of original sin“ you will say; as being a heretic in church and state, rambling through the world without end and aim, scribbling bad verses and writing bad letters.“ In all this⁷⁰ you are in the right and I am in the right too. It is only to trouble you and to make myself easy I write you this same letter now ...

I have thought upon two things: t. w. (to wit?)⁷¹ as to make myself a clergyman, that won't do. I am too honest to dissemble in the least; I should not be easy. You know, that money and a good table is none of [S.141] the things I need. It won't do. The second is to write a little book of morality for the country people. I have taken your hint, have made a sketch already and intend to think of the little piece in my leisure hours.

My respects to all that have some good will towards me!⁷²

^{h)} Veröffentlicht im Jahre 1797 unter dem Titel: „Zwey Briefe über die neuesten Veränderungen in Rußland seit der Thronbesteigung Paul I.“

ⁱ⁾ Auch unter dem Titel: „Ein Nachlaß moralisch-religiösen Inhalts“. 1811.

⁶⁸ Die folgenden Zitate stammen aus einem Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, vor dem 5.12.1797; Seume Briefe 77, S.128-130; hier Auszüge von S.128-130.

⁶⁹ For all tat the world statt Though the world; wohl stilistischer Eingriff von Goschen.

⁷⁰ In this all statt In all this; wohl stilistischer Eingriff von Goschen.

⁷¹ t. w. bedeutet tatsächlich, wie Goschen mit dem Klammervermerk richtig vermutet to wit = id est (lat.), was nämlich bedeutet.

⁷² Von I have thought upon (...) bis (...) good will towards me: Diese Nachbemerkenungen folgen nach

Seume.“^{j)}

Seume vollendete die Skizze des kleinen Buches und schickte sie an Göschen mit einem sehr bescheidenen englischen Briefe. Er könne nicht viel zugunsten des Werkchens sagen, meinte er; aber wenn es auch nichts taue, so hätte es ihm jedenfalls Vergnügen bereitet. Er sei daher zufrieden. Vielleicht soll man es verbrennen. Die Hauptsache sei gewesen, den guten Leuten etwas zu geben, was sie verstehen könnten. **[S.142]** Er sei weder stolz, noch listig, noch eitel, wie Göschen wisse. Er kümmere sich auch nicht um Geld und Ruhm, aber es liege ihm am Herzen, daß alles, was er tue oder rede, Gemeinssinn atme. Und so lege er sich nieder und schlafe.⁷³

Was man von Rabelais gesagt hat, läßt sich in Wahrheit auch von Seume behaupten: „er war ein leidenschaftlicher Humorist, ein Liebhaber der alten Klassiker und ein Hasser der Mönche.“

Das Buch wurde damals nicht sogleich veröffentlicht. In einem nach Seumes Tode an Böttiger geschriebenen Briefe⁷⁴ setzt Göschen die Gründe dafür auseinander.

„Ich bat um etwas mehr Detail“, schrieb er, „und in einigen wenigen Stellen um etwas mehr Popularität. Er hatte dazu

nicht Zeit und nicht Lust; er schenkte⁷⁵ das Buch einem Landprediger. Ich hatte die Sache vergessen, als mir der⁷⁶ ehrliche Prediger das Manuskript anbot. Ich habe es ihm gleich abgekauft, und in acht Tagen sind die achtzehn Bogen fertig. Es ist etwas köstliches für jetzt, was damals nicht zweckmäßig war. Wie werden die Leute staunen! Wie, werden Sie sagen, Seume war ein so frommer, tieffühlender, religiöser, und wenn wir nicht mit Worten spielen oder uns an rasche Worte⁷⁷ halten, die uns hie und da in seinen andern Werken begegnen, ein so wackerer Christ! ...“

Das „Kurze Pflicht- und Sittenbuch“ ist in der Tat sehr schön, einfach aber eindringlich geschrieben. Es behandelt die Fragen der Moral und der Religion im höchsten Sinne in ganz bewundernswerter Weise und durchaus ehrerbietig.

Seume liebte es, in irgend einer Sprache, die ihm gerade zur Hand war, zu reimen, und faßte, wie wir sahen, humoristische Briefe an meinen Großvater in englischen, lateinischen und deutschen Knittelversen ab. In Hohenstädt hatte er eine sehr liebevolle Aufnahme und einigen Ersatz für die ihm widerwärtige Arbeit in Grimma gefunden. Alt und Jung liebten den „düstern Pilger“, den ritterlichen

der Grußformel mit dem abschließenden Seume.

^{j)} „Nichts in der Welt macht so viel Vergnügen, als über diese unsere Welt zu schimpfen, jeder in seiner eigenen Weise und zu gleicher Zeit, jeder nach seinem Belieben den Narren zu spielen. Obwohl die Welt sich nicht zum Bessern ändert, und wir selber nicht zum Weiseren, so liegt doch in dieser Art, sein Leben zuzubringen, ein mächtiger Trost. Bei jedem Schritt finde ich eine Torheit und schimpfe darüber und werde nur um so mehr zum Narren. Hoffentlich werden Sie geruhen, mir diese meine Verkehrtheit, die ein Stück Erbsünde in mir zu sein scheint, zu vergeben. Sie haben einen großen Vorrat Erbsünde, werden Sie sagen; als ein Häretiker in Kirche und Staat; als ein Wanderer durch die ganze Welt, ohne Ziel und Zweck; als ein Kritzler schlechter Verse und ein Schreiber schlechter Briefe.“ In dem allen haben Sie recht; und ich habe auch recht. Nur um Ihnen Mühe und mir Erleichterung zu verschaffen, schreibe ich Ihnen diesen meinen Brief ... Ich habe an zwei Dinge gedacht; nämlich Geistlicher zu werden, und das geht nicht, denn ich bin zu ehrlich, um auch nur im geringstem heucheln

zu können. Ich würde mich nie befriedigt fühlen. Sie wissen, Geld und eine gutbesetzte Tafel gehören nicht zu den Dingen, die ich brauche. Es geht nicht. Zweitens soll ich ein kleines Buch über die Moral für Landleute schreiben. Ich habe diesen Ihren Wink befolgt und bereits eine Skizze entworfen. Ich beabsichtige in meinen Mußestunden an die kleine Arbeit zu denken. Grüßen Sie alle, die mir wohl wollen! Seume.“

⁷³ Goschen bezieht sich hier auf den ersten Teil von **Seume Briefe 95**, den Seume vor dem 31.3.1798 an Göschen geschrieben hatte.

⁷⁴ Brief Georg Joachim Göschens an Carl August Böttiger, Ende November 1810 [= VKG 3306; unter 1811 eingeordnet]; hier Auszüge.

⁷⁵ schickte statt schenkte; wohl ein Lesefehler Goschens.

⁷⁶ dieser statt der; wohl ein Lesefehler Goschens.

⁷⁷ Es heißt im Original: (...) Worte halten wollen, die hier und da in seinen andern Striften stehen, ein wackrer Christ!; zitiert auch in **Seume Briefe S.748**.

Wanderer, der, obwohl oft traurig und finster dareinblickend, dennoch ein [S.143] so mitfühlendes Herz besaß, und dazu die besondere Gabe, die Liebe der Knaben zu gewinnen und sie zum Mut und zur Männlichkeit heranzuziehen. Selbst in allen körperlichen Übungen gewandt, unterrichtete er die Göschenschen Knaben im Schwimmen und Reiten und in allen möglichen turnerischen Übungen, und was die älteren betraf, die Söhne seiner Grimmaer Bekannten, so pflegte er sie mitten in stürmischen Nächten aufzuwecken und sie auf lange Wege über Berg und Tal mitzunehmen, um sie abzuhärten. Wenn so seine spartanische Gesinnung und seine spartanischen Übungen den Göschenschen Knaben ein männliches Beispiel gaben, so war wiederum das Hohenstädter Haus mit dem herzerfrischenden Geist der edlen Sitte und des Glückes, der es durchwehte, für den sturmgetriebenen Mann ein Hafen des Friedens. Meine Großmutter verzog ihn mit mütterlicher Sorge. Er verließ Hohenstädt niemals, ohne eine Abschiedsgabe von Eßwaren, Lebensmitteln oder sonstigen kleinen Leckereien auf den Weg nach seiner Wohnung in Grimma mitzunehmen, wofür er dann in der wunderlichsten Weise seinen Dank auszudrücken pflegte. So schreibt er einmal hinter einige deutsche Knittelverse⁷⁸:

„[...] *I have teased you enough with my gibble-gabble and you'll be glad to get rid of the jade of my muse together with her hell-driver. But this shall not be. I have finished with the German nonsense, which⁷⁹ I am vain enough, to think very good sense; and now I am beginning with the English; indeed not in the same high stile, but in plain and hearty prose. First of the first of all, you'll have the goodness to give my thanks to Madam Göschen for the excellent victuals she had the kindness to provide me with for the way at my leaving your hospitable house in the depth of night. I have been studying philophy (sic) with the butter slices and the roasted goose all along the way very comfortably; where I found out, indeed, that there is no better travelling [S.144] in the world than with good store of victuals in your wallet together with some money in your pocket ...^{k)}*

Nay, the deuce⁸⁰, there I am again in a fit of rhiming. I hope you'll forgive me all these trespasses, seeing that it is an original sin of ours to be gall'd at every step with a knack of rhiming. But fare well at⁸¹ that. That I am arrived very happily and very merrily too, here at my temporary home, you see already by this medly of writing. [...]"^{l)}

Es war ein schmerzlicher Abschied für den Hohenstädter Kreis, als Seume gegen Ende des Jahres 1801, seinem festen Vorsatze gemäß, den Ranzen schnürte und, von Göschen mit einigen

⁷⁸ Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, Ende Dezember 1798; Seume Briefe 138, S.215-219; hier S.217f.

⁷⁹ *with statt wich; wohl ein Lesefehler Goschens.*

^{k)} Hier folgen einige humoristische englische Verse.

⁸⁰ *deuce statt deuce; wohl ein Lesefehler Goschens.*

⁸¹ *of statt at; wohl ein Lesefehler Goschens.*

^{l)} „Ich habe Sie genug mit meinem Schnickschnack geplagt, und Sie werden sich freuen, meinen Musenklepper mitsamt seinem höllischen Lenker los zu werden. Aber noch soll's nicht sein. Mit dem deutschen Unsinn, den ich übrigens in meiner Eitelkeit für recht guten Sinn halte, bin ich fertig. Nun fange ich mit dem englischen an, zwar nicht in demselben hohen Stil, sondern in schlichter und rechter Prosa. Zu allerallererst haben Sie die Güte, Madame Göschen für die

vortrefflichen Eßwaren meinen Dank auszusprechen, die sie so freundlich war mir auf meinen Weg mitzugeben, als ich Ihr gastliches Haus tief in der Nacht verließ. Ich habe bei dem Butterbrot und der gebratenen Gans den ganzen Tag famos Philosophie studiert und dabei herausgefunden, daß es kein besseres Wandern in der Welt giebt, als mit einem guten Vorrat von Lebensmitteln im Ranzen und mit einigem Geld in der Tasche ... Zum Teufel, da bin ich wieder beim Verse machen! Hoffentlich vergeben Sie mir alle diese Übertretungen, mit Rücksicht auf die mir inwohnende Erbsünde, mich auf Schritt und Tritt mit meiner Reimfertigkeit zu quälen. Doch nun leben Sie wohl! Daß ich wohlbehalten und in fröhlicher Stimmung hier in meiner zeitweisen Heimat ankam, ersehen Sie bereits aus diesem Schreibgemengsel.“

Geldmitteln versehen, seinen merkwürdigen „Spaziergang“ von Grimma nach Syrakus antrat, der, von ihm selber mit unendlichem Humor erzählt, seinen Namen vom Rhein bis zur Neva berühmt machte.^{m)}

[S.145] Keine Vorstellungen seiner Freunde hatten ihn auch nur um ein Haar breit von seinem Vorsatze abbringen können: er war und blieb ein unsteter Wanderer, ein ruheloser Geist, mit seinem Hunger nach Bewegung!

In einem rührenden Abschiedsbrief drückte er Göschen seine innige Dankbarkeit aus für die glücklichen Tage, die er bei ihm und den Seinigen verlebt habe.

„Eben schnallte ich zusammen⁸²“, schrieb er an einem Sonntag früh, am 6. Dezember 1801⁸³, „und nehme das glücklichste Omen mit das nur erscheinen konnte. Nie hat mich etwas mehr gerührt als Ihr kleines Briefchen⁸⁴, durch seinen Inhalt und seine Form. Man sieht daraus daß Ihnen eine Grazie geboren seyn muß. Der Himmel gebe mir das Glück, Sie alle wohl wieder zu sehen. Ich habe der schönen Tage sehr viele bey Ihnen genossen, und werde, wenn mir das Wünschen einfällt, mir mehr derselben vom Schicksal erbitten. Mein Gefühl sey mein Dank, Ihr Lob und Ihre Bezahlung. Grüßen Sie die Mutter mit den Kleinen und nennen dann und

wann meinen Namen unter den Glücklichen, denen der Himmel Seele für's Leben und Herz für seine Freunde gegeben hatte. Alberten⁸⁵ bitte ich demüthig um Verzeihung, daß ich nicht besonders von ihm Abschied genommen habe, als ich den Jungen im Allgemeinen zurief. Er soll mir seine⁸⁶ Schwester entgegen führen, wenn ich zurückkomme, und ich werde ihm zeigen, daß ich unter den Mandelbäumen an ihn dachte ...“

Viele Freunde gaben ihm das Geleit über die Hügel des Muldentals hinüber, und nachdem er noch einmal auf die schöne Landschaft zurückgesehen, wo Hohenstädt lag mit seinen Baumgruppen und Göschens „reizende Siedelei, wo wir so oft gegraben und gepflanzt, und geplaudert und Kartoffeln **[S.146]** und Pfirsiche gegessen hatten“,ⁿ⁾ ließ er die Wälder und Täler, in denen er, der fanatische Fußgänger, keinen Quadratmeter unerforscht gelassen hatte, hinter sich zurück.

Schnorr von Carolsfeld, der hervorragende Dresdner Maler⁸⁷ und ein intimer Freund Göschens und Seume, hatte die Absicht gehabt, ihn auf seinem weiten Marsche zu begleiten. Als die beiden aber Wien erreichten, warnten sie ihre dortigen Freunde so dringend im Hinblick auf die Gefahren an der Grenze, insbesondere in den damaligen un-

^{m)} Bis nach England drang der Ruhm des Buches. In einem Briefe Hüttners, des Londoner Agenten Göschens, findet sich folgende Stelle: „Wenn Sie Seume sehen sollten, bitte grüßen Sie ihn herz- **[Anmerkung geht auf S.145 weiter (THB)]** lich und sagen Sie ihm, daß wir seinen herrlichen ‚Spaziergang‘ mit dem größten Interesse gelesen haben. Der Verleger Phillips bittet mich dringend, ihm mein Exemplar zu leihen; so dürfte es entweder teilweise oder als Ganzes in englischer Sprache erscheinen.“

⁸² Es folgt hier noch die Worte *und gehe*; Auslassung Göschens.

⁸³ Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, 6.12.1801; Seume Briefe 246, S.368; hier Auszüge.

⁸⁴ Göschen berichtete in dem (heute verlorenen) Brief von der Geburt seiner Tochter Friederike Charlotte Göschen (1801-1886), die am 2.12. zur Welt kam, somit nur wenige Tage vor Beginn von Seumes Wanderschaft.

⁸⁵ Gemeint ist der Göschen-Sohn Albert Göschen

45

(1797-1805).

⁸⁶ Es folgt hier noch das Wort *kleine*; Auslassung Göschens.

ⁿ⁾ Vgl. Seume, Spaziergang. **[Es heißt richtig: (...)** herrliche Siedelei, wo wir so oft gruben und pflanzten und jäteten und plauderten und ernteten, und Kartoffeln aßen und Pfirschen; (...); vgl. *Spaziergang nach Syrakus* in Seume Werke I, S.165 (THB)].

⁸⁷ Hier handelt es sich um eine Verwechslung Göschens. Gemeint ist hier der mit Göschen und vor allem Seume eng verbundene Veit Hanns Schnorr von Carolsfeld (1764-1841), dessen Lebensmittelpunkt Leipzig und nicht Dresden war; er war ab 1816 Direktor der Leipziger Kunstakademie. Der *Dresdner Maler* war dagegen dessen Sohn, Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld (1794-1872), der heute vor allem noch durch seine *Bibel in Bildern* (1860) bekannt ist. Göschens Versehen ist angesichts der weitläufigen Schnorr-Künstlerfamilie leicht zu erklären.

ruhigen Zeiten, daß Schnorr umkehrte. Eine rohe Soldateska überall; eine argwöhnische und rücksichtslose Polizei, bereit über jeden reisenden herzufallen, der eine Stadt betrat; schneebedeckte Bergketten, die mitten im Winter überstiegen werden sollten: alles dies war genug, um einen Familienvater abzuschrecken. Aber für den abenteuerlustigen Seume, den keinerlei Bande zurückhielten, der an Entbehrungen und Ermüdung gewöhnt und mit den Wegen verzweifelte, raublustigen Gesindels so wohl vertraut war, gab es kein Schrecknis. Er wanderte in der heitersten und philosophischsten Stimmung weiter. Als fragwürdiges Subjekt vor die Offiziere in eine Waschstube geschleppt, behandelte er diese Herren mit solcher komischer Frechheit, daß sie abwechselnd fluchten und über ihn lachten. Wenn er manchmal nach einem sechs- oder siebenstündigen Marsch keine, nicht einmal die größte Nahrung fand, oder wenn er unter dem Verdacht, ein Franzose zu sein, von einem drohenden Volkshaufen franzosenfeindlicher Sizilianer in einem übelberufenen Gasthaus bedroht wurde; angehalten auf dem Wege, von einer mit Flinten und Dolchen bewaffneten Reiter-schar, von der er nicht wußte, ob sie Räubern oder der Polizei angehörte, oder von Männern und Mädchen, die er nicht verstehen konnte, als eine Sehenswürdigkeit angestaunt und in die Enge getrieben: überall half ihm seine Kühnheit und sein Humor sicher hindurch, bis er noch zu guter Letzt auf **[S.147]** der Rückreise am Fuße des Albanergebirges von Räubern seiner Börse beraubt wurde. Es war, wie er zu wissen glaubte, genau die Stelle, wo

Euryalos und Nisos^{o)} ihre tollkühne Expedition unternommen, und einen ehrenvollen, von Virgil gefeierten Tod erlitten hatten.

Herrliche Briefe schrieb er an meinen Großvater aus Prag, Wien, Rom und Florenz^{p)}, aber eine eingehendere Erzählung seiner Erlebnisse hob er für die gemütliche Unterhaltung nach seiner Rückkehr auf. Botschaften an die fröhliche Schar in Hohenstädt nahmen viel Raum in diesen Briefen in Anspruch. Geschenke für seine jungen Freunde fanden in seinem Ranzen Platz. Für die Mädchen brachte er „*einige geweihte Reliquien mit, und einen Rosenkranz für die größte Sünderin unter ihnen*“⁸⁸. Für den Vater der Familie war eine Pfeife aus Lava bestimmt. Die Durchsicht dieser Briefe macht es verständlich, warum dieser Misanthrop von allen so innig geliebt wurde.

Aber über ein Ereignis während seines Aufenthaltes in Italien schweigen die uns aufbewahrten Briefe; es war dies eine sehr ernsthafte Liebesgeschichte, in die er in Rom verwickelt wurde, und die damit endete, daß die betreffende Dame den stolzen und empfindlichen Mann plötzlich im Stiche ließ. In einem nach Seumes Tode an Böttiger geschriebenen Briefe Göschens, in welchem die beabsichtigte Fortsetzung der Autobiographie seines Freundes besprochen wird, setzt der Schreiber auseinander, daß Schnorr von „*zarten Verhältnissen*“ gewußt habe, in die sich Seume in Rom eingelassen; der letztere selber – Seume – habe ihn nie ins Vertrauen gezogen, weil er ihn „*bei der in der Reise nach Syracus erwähnten* **[S.148]** *Sache,*“ zwar seiner Überzeugung gemäß mit Recht, aber vielleicht nicht zart genug getadelt hätte.

^{o)} Euryalos und Nisos waren Begleiter des Äneas. Siehe Virgil Än. IX, 179-433.

^{p)} Einige dieser Briefe sind in dem vortrefflichen Buche Planers: „Johann Gottfried Seume, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften“ (1898) abgedruckt. Zwei bisher unveröffentlichte Briefe, einer aus Rom und einer aus Wien, wird der Leser im Anhang finden **[Diese Briefe**

sind im Neusatz nicht aufgenommen worden (THB)].

⁸⁸ **Dieses scherzhafte Zitat stammt aus dem Brief Seumes an Georg Joachim Göschen, 31.5.1802; Seume Briefe 261, S.405-407; hier S.406. Das Zitat aus dem Brief aus Florenz heißt richtig: *Wer die größte Sünderin ist, soll den schönsten Rosenkranz haben.***

„Hier war der Mann“, fährt Göschen fort, „wie in allen ähnlichen Verhältnissen, ein Kind, doch wie es sich versteht, ein edles Kind. Er wäre beim Gelingen seiner Wünsche gewiß ein unglücklicher Mensch geworden ... Ach, ich habe ihn einmal auch als sehr unbändiges Kind in eine Person verliebt gesehen, ohne daß er es selbst wußte. Ein anderer Philosoph liebte die nehmliche Person, und Seume hielt die Eifersucht und die Wut, die ihn darüber ergriff, bloß für eine notwendige Folge seiner strengen Moral. Aber er war platonisch verliebt bis über die Ohren. Er war aber in edlen Händen und diese hielten ihn schonend und bewundernswürdig. Solche Dinge darf man nicht erzählen, denn die Welt versteht sie nicht. Diese Frau war eine wirkliche Aspasia und hier konnte ich Seume nicht tadeln, denn sie behexte Alles was in ihre Nähe kam.“

Von Italien aus marschierte Seume in die Schweiz und von da nach Paris; nach einer Abwesenheit von neun Monaten kam er genau an dem Tage in Leipzig an, den er von vornherein als den Tag seiner Rückkehr bestimmt hatte. Hierüber bemerkt Göschen, daß im allgemeinen in seinen Sonderbarkeiten mehr Methode lag, als man erwarten sollte. Mit dem Korrektoramt war es nun zwar vorbei, aber er erhielt doch sofort vom Verleger Arbeit literarischer Art. Zunächst ließ er sich in Leipzig nieder und widmete sich ganz der Schriftstellerei, namentlich der Ausarbeitung seines fesselnden „Spazierganges“. Zur Sommerzeit machte er lange und stets willkommene Besuche in Hohenstädt, lehrte die Knaben Französisch und Englisch, reimte bei jeder Gelegenheit und nahm teil an vielen fröhlichen Familienfesten.

Im Jahre 1805 begab er sich wieder auf die Wanderschaft. Diese Reise durch

Rußland, Finnland und Schweden hat er in seinem Buch „Mein Sommer“ beschrieben. Außerdem beteiligte er sich gemeinsam mit Schiller und Wieland drei [S.149] Jahre lang an der Herausgabe des „Frauenjournals“, einer berühmten Zeitschrift meines Großvaters, von der wir weiterhin zu reden haben werden. Kurzum, er beendigte so viele Arbeiten, daß seine gesammelten Schriften bei seinem Tode zwölf kleine Bände füllten⁸⁹. Aber schon im Jahre 1808 fing die schreckliche Krankheit, deren Grund er noch im amerikanischen Feldzuge gelegt hatte, an, ihm die fürchterlichsten Schmerzen zu verursachen. Nur wenige Zwischenräume teilweiser Genesung waren ihm beschieden. So schleppte er sich hin bis zum Jahre 1810. Treue Freunde sammelten sich um ihn mit brüderlicher Besorgnis und bestritten die Bedürfnisse des fast ganz mittelosen Invaliden. Im genannten Jahre wagte er eine Reise nach Weimar zum Besuch seines verehrten Freundes Wieland. Der greise Dichter, der, über die gebrechliche Erscheinung des einst so urkräftigen Mannes erschrocken, der Zukunft des Hilflosen mit Sorge entgegensah, wandte sich an seine edle und liebenswerte Freundin und Beschützerin, die Erbprinzessin von Weimar und zugleich die Schwester des russischen Kaisers Alexander, erzählte ihr Seumes Geschichte und stellte ihr den Dichter vor. Ihrem mit freundlichster Teilnahme gegebenen Rate folgend, schrieb dieser dann an ihren Bruder, den Kaiser, und zwar in dem ihm eigenen Stil, aufrichtig und würdevoll. Wieland fürchtete zwar, der Ton des Briefes möchte dem Kaiser⁹⁰ sonderbar erscheinen, aber die Prinzessin nahm das Schreiben, wie es war, und schickte es an ihren kaiserlichen Bruder.

⁸⁹ Die hier von Göschen gemeinte Werkausgabe erschien erst 1826-1827. Eine Werkausgabe zu Lebzeiten Seumes erschien nicht.

⁹⁰ Der Brief von Mitte / Ende Januar 1810 war an die Zarin Maria Fjodorowna von Russland gerichtet, nicht an den Zaren. [= *Seume Briefe* 414, S.599-600].

Alexander wurde von der Erzählung und von Seumes Leiden gerührt und bestimmte ihm eine Pension. Aber es war zu spät: Seume war inzwischen gestorben!⁹⁾



*Ein alter junger Mann –
Seume in seinen letzten Lebensjahren
(© Museum Göschenhaus /
Archiv Göschenhaus)*

Auf den Wunsch seiner trauernden Freunde verfaßte mein Großvater einen Nachruf zum Andenken des Dichters unter dem Titel: „Einige Züge von Seumes Leben“^{r)}, dessen Schluß hier wiedergegeben sein mag:

[S.150] „Seume hat endlich durch sich selbst das Schicksal bezwungen. Allgemeine Achtung, Liebe und Freundlichkeit guter Menschen in allen Klassen, von den Fürsten bis zu den Handwerkern herab, haben ihm die Leiden seiner früheren Jahre vergolten. Auch bezwang er sich selbst, daß der Unwille und Mißtrauen gegen die Zeitgenossen nicht überging auf die einzelnen. Wer hat zu ihm seine Zuflucht genommen, dem er nicht mit Milde geraten und willig geholfen hätte? Er hatte wenig, aber er gab auch das

Letzte, wo es Not that. Wer war ein teilnehmenderer Freund im Glück und Unglück als er? Wenn ich, der ich ihm diese Zeilen mit Tränen und Bewunderung widme, krank war, kam er, der selbst nur noch schleichen konnte, zuerst an mein Bett und schied nie von mir, bis er meinen Geist erheitert hatte. Wer hat zarter und tiefer empfunden als er, der ernste, oft hart scheinende Mann empfand? Sein Unwille über die Menschen und sein Ingrim über das Verderbnis, entstand aus Liebe und Achtung für die menschliche Natur, wie sie in großen Menschen des Altertums seiner großen Seele vorschwebte.

Sein Körper ist nun untergegangen, aber nicht seine Kraft. Die Jugend hing unbeschreiblich an ihm, und er hat unwiderstehlich auf sie gewirkt. Jünglinge haben seine Entsagung, seinen festen Willen, seine Verehrung der Wahrheit und Gerechtigkeit, seine Liebe zu jeder Tugend sich zu eigen gemacht, und er wird in ihnen fortleben, wie sein Geist in seinen Schriften lebt und wirkt.

Wer ihn tadelt als Sonderling, ihn tadelt seiner Kühnheit, seiner rauhen Außenseite und seiner Sarkasmen wegen, der leide erst, was er gelitten hat, und zeige sich uns dann besser. Wenige werden aus dem Drange der Umstände ihre Seele so frei erretten; vielleicht keiner.“

⁹⁾ Seume starb in Teplitz am 13. Juni 1810, heute Teplice, eine Stadt in Tschechien.

^{r)} Abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt“, 1810, Nr.128, S.1009-1011.

**BÜCHERLESE
VORSCHLÄGE FÜR DEN
NÄCHSTEN BESUCH BEIM
BUCHHÄNDLER
von Thorsten Bolte
(Grimma)**

Kurz vor Weihnachten ein paar Lesetipps, im Bewusstsein, dass die Buchhandlungen derzeit geschlossen sind – dazu eine ganz dringende Bitte: Bestellen Sie die Bücher nur „online“, wenn Sie dadurch direkt eine Buchhandlung Ihres Vertrauens kontaktieren. **Versuchen die der Versuchung, Bücher im Versandhandel zu bestellen – wir benötigen mehr Buchhandlungen und nicht größere Online-Ketten!**

1. 100 Karten über Sprache

Hrsg. Katapult-Verlag

Greifswald: Katapult-Verlag GmbH 2020

Als 2015 ein sozialwissenschaftliches Magazin erschien, war dies durchaus ein Novum, denn das ganze sollte unterhalten und dadurch eine große Leserschaft ansprechen. Dass das Magazin KATAPULT im „fernen Nordosten“ der Republik, in Greifswald erscheint, ist beachtlich, gehören Neugründungen im Osten Deutschlands nicht zu den häufigsten Erscheinungen auf dem Publikationsmarkt. Der Untertitel lautet: „*Magazin für Eis, Kartografie und Sozialwissenschaft*“, wobei das durchgestrichene „Eis“ ein „Running Gag“ ist. Mittlerweile werden im Eigenverlag auch Bücher verlegt, so das dritte KATAPULT-Buch – die beiden Vorgänger „100 Karten, die deine Sicht auf die Welt verändern“ und „102 grüne Karten zur Rettung der Welt“ erschienen bei anderen Verlagen. Der Titel des Buches lautet „**100 Karten über Sprache**“ und verdeutlicht schön das Konzept, das bereits aus dem Magazin bekannt ist: Inhalte durch grafische Umsetzung zu veranschaulichen. Man erfährt viele Details zur Sprache. Wussten Sie z. B., dass nur in

Italien die männliche Form von „Andrea“ zugelassen ist? Oder welche Begriffe Europäer für uns Deutsche haben? Es sind immer wieder überraschende Grafiken, die den Blick auf die Sprache intensiviert – immer begleitet mit einem kurzen Text, der auf das Wesentliche beschränkt ist. Ein ganz großer Spaß!

2. Walt Disney. Lustiges Taschenbuch Sonderedition. Literatur aus Entenhausen Nr. 1 bis Nr. 4 [sowohl einzeln als auch im Schuber erhältlich]

Berlin: Egmont Ehapa Media GmbH 2020

Seit 1967 ist das Lustige Taschenbuch, kurz das LTB aus kaum einem Kinderzimmer wegzudenken, viele junge Menschen haben hier ihre Leidenschaft für das Lesen entdeckt, Autor dieser Zeilen eingeschlossen. Bis 1987 wurden die LTBs noch kostengünstig nur teilweise in Farbe gedruckt – einer farbigen Doppelseite folgte einer schwarz-weißen –, doch das ist Geschichte, denn auch die Nachdrucke erscheinen nun komplett farbig. Ein wichtiges Moment der unter „Walt Disney“ veröffentlichten Geschichten ist die Parodie, wobei die Literatur ein weites Feld für Comicadaptionen darstellt. So erschienen 2020 gleich vier Sonderbände mit „*Literatur aus Entenhausen*“. Manche Geschichten sind bereits an anderer Stelle veröffentlicht, andere sind auch Erstveröffentlichungen. Wie immer im Walt-Disney-Zeitschriften-Kosmos sind die Bilderreihen von unterschiedlicher Qualität sowohl zeichnerisch als auch inhaltlich. Trotzdem beeindruckt die vier Bände mit einer großen Detailverliebtheit zu den literarischen Vorlagen, die vielleicht dann doch den einen oder anderen jungen Leser neugierig machen auf das Original. Und keine Sorge: *Die tragische Geschichte von Don-Romeo und Julia* oder *Die Verwandlung des Gregor Ducksa* enden natürlich nicht so wie bei Shakespeare oder Kafka, das Happy End gehört zum Konzept der LTB.

Comics sind wesentliche Bestandteile unserer Kultur und ein eigenständiger Teil der Literatur – das sollte man nicht vergessen, wenn man vorschnell die „Jugend vor Schund“ retten möchte: Viele Beiträge dieser vier Bände sind strukturell interessanter als so manches Kinderbuch oder Fernsehprogramm ...

3. Friedrich Gottlieb Klopstock Handexemplar der »Oden« Kritische

Edition [= edition Text; Bd. 18]

Herausgegeben von Marit Müller

Göttingen: Wallstein Verlag GmbH 2020

Wer das Jahresprogramm des Göschenhauses gelesen hat, dem wird aufgefallen sein, dass der Verfasser dieser Zeilen im Herbst einen kleinen Klopstock-Schwerpunkt vorbereitet. Das hat zwei Gründe: einerseits erscheinen zwei „Schwergewichte“ zu Klopstock – die eine Publikation wird hier vorgestellt, die andere erscheint im nächsten Jahr (das „Klopstock-Handbuch“ bei J.B. Metzler bzw. Springer-Verlag GmbH). Der andere Grund ist die heutige weitgehende Unkenntnis zur Person und zum Werk Klopstocks. Zeit also, dies zu ändern, wenn auch der Zugang des in Quedlinburg geborenen Dichters nicht ohne Schwierigkeiten ist. In Hamburg, wo Klopstock einen großen Teil seines Lebens verbrachte, hat sich in der Staats- und Universitätsbibliothek der wichtigste Teil des Klopstock-Nachlasses erhalten. Darunter ein sogenanntes „Handexemplar“ der *Oden*, das nun als kommentiertes Faksimile mit zeichengetreuem Neusatz mit Transkription der Eintragungen im Wallstein-Verlag veröffentlicht wurde. Klopstock veröffentlichte 1771 seine *Oden* als erste selbst zusammengestellte Sammlung von Gedichten im Verlag von Johann Joachim Christoph Bode in Hamburg. Ein Druckexemplar nutzte Klopstock, um darin Korrekturen und Ergänzungen zu notieren, eben ein echtes Handexemplar. Als 1798 die große Klopstock-Ausgabe bei Georg Joachim Göschen gestartet wurde –

immerhin in Grimma gedruckt! –, hatten die *Oden* das Privileg, die ersten beiden Bänden dieser typografischen hervorstechenden Werkausgabe zu repräsentieren. Bei den Vorbereitungen zum aufwendigen Druck spielte das Handexemplar ein wichtiges Arbeitsmittel Klopstocks, um seinen Gedichten den letzten Schliff zu geben. Aber nicht alles, was im Handexemplar notiert wurde, übernahm der Dichter für seine „Ausgabe letzter Hand“, sodass hier der Bearbeitungsstand von 1771 bis 1798 verfolgt werden kann, ein „work in progress“, eine fortlaufende Arbeit an den Gedichten. Und das ist spannend, weil nur durch solche Editionen man dem Schaffensprozess sehr nahekommt und zugleich erkennen kann, wie mühselig es manchmal ist, eine endgültige Form zu finden.

Ein kleinerer Kritikpunkt, wenn man bei dieser schönen Buchausgabe überhaupt Kritik anbringen kann, sei mir erlaubt:

Es ist verständlich, dass Klopstocks Handschrift transkribiert wird, nicht jeder kann die deutsche Kurrentschrift lesen. Warum aber die Herausgeberin sich dafür entscheidet, den Fraktur-Satz von 1771 in Neusatz zu übertragen, ist mir nicht plausibel, da das Lesen von Frakturschrift eigentlich keine Probleme bereiten sollte. Von den 630 Seiten hätte man durch das Weglassen des Neusatzes wohl knapp 300 Seiten einsparen können ...

Wie gesagt, eine Kleinigkeit, die den Gesamtcharakter der Publikation nur minimal schmälert.

Ein Tipp zum Schluss: wer Klopstock etwas preisgünstiger kennen lernen möchte, sei auf die Universal-Bibliothek von Reclam verwiesen, in der die *Oden* und *Der Messias. Gesang I-III* erschienen sind. So oder so: es ist an der Zeit mal wieder Klopstock zu lesen – blättern Sie als um ...

**UND DAMIT PUNKTUM
WÖRTERPRUNK
DAS BESONDERE ZUM
SCHLUSS:**

**FRIEDRICH GOTTLIEB
KLOPSTOCK (1724-1803):
DER EISLAUF (1764)**

Vorbemerkung: Klopstock war ein leidenschaftlicher – und sehr früher – Schlittschuhläufer in Deutschland. Kein Wunder also, wenn eines seiner berühmtesten Gedichte sich dem Eislauf widmet, vordergründig versteht sich!

Noch ein Hinweis: Mit „Wasserkothurn“ bzw. „Kothurn“ ist der Schlittschuh gemeint.

[S.217] Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen
Aber belohnt Ehre sie auch? wir;

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und sollte der unsterblich nicht seyn,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Reihn selber nicht hat?

[S.218] Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er
Kreiset umher, schöner zu sehn. hin,

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gieb dem Tanz Melodie!
Mond, und Wald höre den Schall ihres
Wenn sie des Flugs Eile gebeut, Horns,

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Kom mit mir,
Wo des Krystals Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Däfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen
Streute die Nacht über ihn aus! gleich,

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst. mir,

[S.219] Wir haben doch zum Schmause
Von des Halmes Frucht? und Freuden des
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr! Weins?

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich
Nim den Schwung, wie du mich ihn
Also! nun fleug schnell mir vorbei! drehn;
nehmen siehst:

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künste nicht! Stellung, wie die, lieb' ich
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach. nicht,

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernim,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O wie tönts anders! wie hallts, wenn der
Meilen hinab spaltet den See! Frost

[S.220] Zurück! laß nicht die schimmernde
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts
Sprudeln vielleicht Quellen empor. Bahn
vielleicht,

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
Glittst du auch leicht, wie dieß Laub, ach
Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst! dorthin;

**Quelle: Klopstocks Werke. Erster Band. Oden.
Erster Band. Leipzig bey Georg Joachim
Göschen. 1798 [S. 217-220]
Zeichenidentischer Neusatz der Ausgabe aus dem
Göschen-Archiv Museum Göschenhaus [GA 274/1]
– das Reimschema wurde hier weggelassen.**

IMPRESSUM



Herausgegeben vom
Museum Göschenhaus
– Seume-Gedenkstätte –
Eine Einrichtung der Stadt Grimma
Ausgabe 2+3/2020



Redaktion und Gestaltung:
Thorsten „THB“ Bolte (Grimma),
im Auftrag des Museums Göschenhaus

Redaktionsschluss für die Ausgabe GÖSCHENS WELT 1/2021 ist der 14.02.2021
Kontakt: Museum Göschenhaus oder Bolte.Thorsten@grimma.de

Rechte, wenn nicht anders angegeben:
© Texte: Museum Göschenhaus – Eine Einrichtung der Stadt Grimma 2020
© Abbildungen: Göschenhaus – Eine Einrichtung der Stadt Grimma 2020
Auskunft erteilt das Museum Göschenhaus



Durch eine Spende können Sie unsere Arbeit zusätzlich unterstützen:

Stadtverwaltung Grimma
Verwendungszweck: SPENDE GÖSCHENHAUS

BANKVERBINDUNG
IBAN: DE28 8605 0200 1010 0000 60 • BIC: SOLADES1GRM